

# VISION

# 2000

Nr. 1/2016

## Portrait



Br. Philemon Kleinöder

### **Frischer Wind für die Beziehung**

Über die Wichtigkeit, in die Ehe zu investieren (Seite 8)

### **Aufbruch aus der Komfortzone**

Einladung zu „heiligen Verrücktheiten“ (Seite 18)

### **Welt auf der Kippe**

Ein Seewald-Buch über die vielen Fehlentwicklungen (Seite 20)

### **Ihr müsst euren Glauben bezeugen!**

Eine Missionarin unter Muslimen ruft Europas Christen auf, ihren Glauben nicht zu verstecken (Seite 22-23)

### **Gott ist barmherzig**

Weihbischof Andreas Laun über einen häufig missverstandenen Begriff (Seite 24-25)



P.b.b  
Verlagsort: 1010 Wien  
11Z038760M  
Retouren zurück an den Absender  
VISION 2000, Beatrixgasse 14a/12, 1030 Wien

# Liebe Leser

Jahreswechsel – Anlass Ihnen, liebe Leser, reichen Segen zu wünschen – die Erfahrung der Geborgenheit in Gott, der uns in Seinem Sohn zugesagt hat, Er würde bei jenen, die Ihn lieben, alles zum Guten führen. Diese Gewissheit möge uns 2016 alle begleiten. Sie ist der Schutz schlechthin in einer Zeit, in der sich rundum Verunsicherung breitmacht.

Aufgrund der Ereignisse zu Sylvester in mehreren deutschen Großstädten gibt nämlich auch dieser Jahresbeginn – wie der im Vorjahr – Anlass zu dieser Reaktion. Wir merken es wohl alle in Gesprächen, dass viele besorgt in die Zukunft blicken. Der enorme Zustrom von Menschen aus einem anderen Kulturkreis stellt uns vor Herausforderungen, die weit über die Frage hinausgehen, wie man so viele ordentlich in Unterkünfte, am Arbeitsmarkt, im Bildungswesen unterbringen kann. Das sind technische Fragen, die schon an sich kaum lösbar sind.

Tatsächlich geht es aber um mehr. Um die Einbindung der Zuwanderer in unsere Art zu leben. Das wiederum stellt uns selbst vor die Frage: Wofür leben wir eigentlich? Haben wir den zugewanderten Menschen mehr zu bieten als die Integration in die zweifellos sehr leistungsfähige Produktions- und Konsummaschinerie Europas? Ich fürchte, dass unsere gottvergessene Zeit diesbezüglich wenig zu bieten hat außer den Restbeständen der in den letzten Jahrzehnten ziemlich demolierten Spielregeln der ehemals christlichen Kultur.

Für Menschen, die aus dem stark religiös geprägten islamischen Raum kommen, wird das zu wenig sein. Wer Interviews mit überzeugten Muslimen hört, staunt, wie ruhig, aber bestimmt sie die Überzeugung äußern: Auf Dauer würden sie – durchaus auf demokratischem Weg dank der Bevölkerungsentwicklung – ihre Spielregeln, die Scharia also, in Europa einführen.

Für Christen ist das noch nicht unbedingt ein Grund zur Panik, wohl aber ein äußerst dringender

Anruf, mit dem Glauben ernstzu machen: Jesus Christus an die erste Stelle im Leben zu stellen. Tag für Tag, Stunde um Stunde, den Heiligen Geist um Wegweisung zu bitten. Dann können und werden Wunder geschehen, Wunder der Erneuerung und der Bekehrung. Daher noch einmal mein Wunsch: Gott möge reichen Segen über uns alle ausgießen.

Kurz noch ein Themenwechsel zu zwei Internas: Ab März werden wir ein neues Konto in der Schweiz haben. Seine Daten können wir Ihnen erst in der nächsten Ausgabe mitteilen. Und noch etwas: Wenn Sie an die Redaktion schreiben, nehmen wir an, dass es sich um einen Leserbrief handelt, den Sie veröffentlicht sehen wollen. Wenn Sie das ausschließen möchten, so teilen Sie uns das bitte ausdrücklich mit.

Ja, das war es, was mir am Herzen gelegen ist. Im Namen aller Mitarbeiter wünsche ich Ihnen viel Freude mit der neuen Ausgabe.

*Christof Gaspari*

## Leserbriefe

### Die Zuwanderer: ein Wachstumsfaktor

Zu Ihrem Bericht in 6/15 „Lasst uns frohen Mutes...“ einige Bemerkungen: Sie beklagen in einem Satz in Ihrem Beitrag sowohl Millionen Flüchtlinge wie auch Millionen Abtreibungen. Mein nächster Gedanke: Gleichen die Flüchtlinge vielleicht die vielen Abtreibungen in Europa aus (allein in Frankreich 300.000 pro Jahr)? Europa hat mindestens schon eine Generation an Kindern verloren. Der degenerierte und übersatte Kontinent hat dringend Blutauffrischung nötig, wie die wackeligen Bevölkerungspyramiden zeigen, zumal Europa immer schon ein Schmelztiegel von Völkern war. Zudem bringen die Zuwanderer ausnehmend hübsche Kinder mit!

Selbst die EU hat eingeräumt, dass so viele „neue Menschen“

auch ein Wirtschaftsfaktor sind und langfristig nicht nur die Investitionen ausgleichen, sondern sogar zum „Wachstum“ beitragen. Wer immer noch äußerst besorgt über den Fortbestand unserer Kultur (?) ist, darf sich mit der christlichen Hoffnung trösten, dass ja letztlich Gott der Herr der Geschichte ist. Sehen wir die Flüchtlinge in erster Linie als Menschen und dann erst als Muslime, dann wird auch die – sogar vom Herrn Kardinal artikulierte Angst – ohne deswegen blauäugig zu sein, (hoffentlich) schwinden.

*Georg Spiegelhofer, E-Mail*

### Nicht die Patienten wollen Sterbehilfe

Vor etlichen Jahren sah ich einmal eine Debatte im Fernsehen zum Thema Euthanasie. Unter den Teilnehmern war auch eine altkatholische Pfarrerin. Sie sagte, sie sei auch eine Anhängerin des sogenannten sanften Todes gewesen. Man sollte doch die Menschen nicht unnötig leiden lassen, sondern gegebenenfalls durch einen schmerzlosen Tod erlösen. Und: „Schließlich kam ich selbst in eine solche Situation. Da erfasste mich große Angst, man könnte an mir das tun, wofür ich mich in gesunden Tagen eingesetzt hatte.“

Außerdem schrieb mir auf einen Leserbrief zu diesem Thema ein Chirurg unter anderem: „Ich bin seit 1966 Arzt. In dieser Zeit wurde nie der Wunsch nach aktiver Sterbehilfe von Patienten an mich herangetragen, sondern immer nur von gesunden Leuten: Pflegerinnen und Pflegern, Angehörigen und Beratern.“

*P. Leopold Strobl OSB,  
A-5152 Michaelbeuern*

### Werbung für VISION

Habe mit dem Lesen von VISION 6/15 begonnen, bei mir geht das langsam. „Lasst uns aufbrechen!“ Für mich geschrieben, deswegen gehört es sich zu antworten. Mit dem Reden tu ich mir schwer, die Zeitschrift weiter zu empfehlen. Aber man muss doch etwas tun. Denke, dass es möglich ist, dass ich in den nächsten Monaten in vier verschiedene Kirchen komme. Wenn Sie mir vier VISION 2000 schicken, werde ich je eine zum Schriftenstand, wo steht zur frei-

## Sie möchten Leser von VISION 2000 werden?

*Sie haben folgende Möglichkeiten, in unsere Adresskartei aufgenommen zu werden:*

- Sie senden uns ein E-Mail an die Adresse: [vision2000@aon.at](mailto:vision2000@aon.at)
- Sie rufen zwischen 9.30 und 14 Uhr an: aus dem Inland unter Tel/Fax: 01 586 94 11, aus dem Ausland unter +43 1 586 94 11
- Sie schreiben uns eine Postkarte an die Adresse:  
Vision 2000, Beatrixgasse 14a/12, 1030 Wien

• Sie spenden mittels beigelegtem Erlagschein auf eines unserer Konten und **geben dabei Ihre vollständige Postadresse an, sonst sind wir nicht in der Lage, Ihnen die Zeitschrift zu schicken (Adressrecherchen unterliegen dem Datenschutz):**

**Konto Österreich:** BAWAG PSK, IBAN: AT10 6000 0000 0763 2804, BIC: OPSKATWW

**Konto Deutschland:** Commerzbank, IBAN: DE89 7008 0000 0558 9885 01, BIC: DRESDEFF700

**Konto Schweiz:** Raiffeisenbank 6247 Schötz, IBAN: CH56 8121 4000 0037 1727 3, SWIFT: RAIFCH22

**Konto Italien:** Raiffeisenbank, IBAN: IT71 E08 0811 1601 0003 0100 9095, BIC: RSZBIT21103

Homepage: [www.vision2000.at](http://www.vision2000.at)

VISION 2000 erscheint sechsmal jährlich.

Das Projekt ist auf Ihre Spenden angewiesen.

en Entnahme, dazulegen.  
*Rudolf Klinger, 4160 Aigen*

Vielen Dank all jenen, die sich für die Verbreitung von VISION2000 einsetzen. Dazu allerdings eine Bitte: Wer die Zeitschrift in einer Kirche auflegen möchte, sollte dazu unbedingt die Erlaubnis der Pfarre einholen.

## Gelegenheit zu Glaubensgesprächen

Ich beziehe Ihre Zeitschrift nun schon seit einigen Jahren. Auch Bekannten habe ich alte Exemplare weiter gegeben und schon viele gute Rückmeldungen bekommen. Habe auch Glaubensgespräche geführt. Nun ist es so weit, dass jemand Ihre Zeitschrift beziehen will.

*Stefan Kreusel, E-Mail*

## Ein Kind, das nur kurz gelebt hat

Wie der kleine Nikolas (siehe VISION 6/15, Seite 25) hat auch in unserem Freundeskreis ein neugeborenes Kind nur kurze Zeit gelebt, wie es der Arzt, der es abtreiben wollte, vorausgesagt hatte. Aber es durfte so lange leben, dass es zur Freude der Eltern und Verwandten getauft werden konnte. Alle konnten es im Arm halten, ihm Liebe und Zuneigung schenken, ein Erinnerungsfoto machen und mit Frieden im Herzen zur letzten Ruhe betten.

Die Eltern versuchten, dem Arzt, der sie zur Abtreibung bewegen wollte, ihre Erlebnisse mit dem kranken Kind und dem Wissen um dessen frühen Tod nahe zu bringen. Sie hofften, damit seine Einstellung ändern zu können, so dass er künftig die Eltern eines kranken Kindes ermutigen könne, dem Kind das Leben zu schenken und es eines natürlichen Todes sterben zu lassen. Es ist einfach eine verbrecherische Einstellung, ein Kind, das nur kurz leben wird, gleich durch Abtreibung zu töten und den Eltern diese unsägliche Dauerlast aufzudrängen, mit der sie – im Gegensatz zum Sterben, wann Gott es will – niemals fertig werden können. Das Töten eines Kindes – ob krank, erwünscht oder unerwünscht – darf niemals die Lösung sein!

*Sofie Christoph,  
 D-86447 Aindling*

## Blutbad, als die Band dem Teufel huldigte...

Anlässlich der tragischen Vorfälle in Paris hatten die IS-Terroristen es offensichtlich auf die für unsere Gesellschaft so selbstverständlichen Freizeitaktivitäten abgesehen gehabt (Fußball, Cafés, Pop-Konzert, ...). Bei näherer Betrachtung muss man aber auch daran erinnern, dass beim Anschlag auf „Bataclan“, wo die meisten Opfer zu beklagen waren, die Band „Eagles of Death Metal“ dem Teufel huldigte, mit „Kiss the devil, kiss his song, kiss his ton-

### Die Werte der Europäer sind hohl geworden

gue, ...“ Das Werk Luzifers hat dieses Chaos hinterlassen! Der Außenminister mag es gut meinen mit der Fibel der Wertevermittlung für die Neuankommenden, aber sind die Werte der Europäer nicht längst hohl geworden? Die „Werte“ der Gender-Ideologie (Abtreibung, Homo-Ehe, Sterbehilfe, grenzenlose sexuelle Freizügigkeit) treten immer mehr in den Vordergrund und lassen die traditionellen Werte eher verblassen. Mit den sogenannten Werten der Gender-Ideologie möchte sich die EU profilieren, tatsächlich aber steuert sie so dem Untergang entgegen. Denn, wenn „gut“ das Schlechte und „schlecht“ das Gute genannt wird, hat dies mit Fortschritt nichts zu tun!

*Inge Kitzmüller, A-1030 Wien*

## Hoffen auf Absolventen aus Heiligenkreuz

Die in VISION 6/15 dargestellte Erfolgsgeschichte des Klosters Heiligenkreuz und vor allem der dortigen philosophisch-theologischen Hochschule ist höchst erfreulich (ich bin einer ihrer mehr als 10.000 Spender und war auch dort bei „Tagen der offenen Tür“). Doch warum ist die Erzdiözese Wien, auf deren Gebiet sie liegt, genötigt, ihre 660 historisch gewachsenen Pfarren auf 200 bis 300 sogenannte Pfarrverbände zu reduzieren, was eher nach einem Schrumpfkurs aussieht? Könnte sie nicht noch ein paar Jahre „durchtauchen“ und fortschreitend auf ausreichende Besetzung mit Ab-

solventen aus Heiligenkreuz hoffen?

*Dr. Franz Rader, A-1070 Wien*

## Gruß aus Südafrika

Wieder einmal möchte ich mich herzlich bedanken für die so lehrreiche Zeitschrift. Freue mich jedes Mal, wenn sie kommt. Auch unser Priester liest sie sehr gerne. Hoffe, Sie werden noch viele neue Abonnenten bekommen. Da wir in der Advents- und Weihnachtszeit stehen, möchte ich Ihnen viel Segen und Freude wünschen, und das kommende neue Jahr möge weiterhin viel Erfolg mit dieser Zeitschrift bringen.

*Sr. M. Anna O.S. C. cap.,  
 E-Mail Südafrika*

## Klare Aussagen, auch zu heiklen Themen

VISION 2000 ist das weitaus Beste auf dem weiten Feld religiöser Literatur. Sie spricht alle Bereiche des Glaubenslebens an und trifft klare Aussagen, ohne heikle Themen auszuklammern oder alles nur in Bausch und Bogen zu verteuern. Ich denke, wenn man sein Denken nach VISION 2000 ausrichtet, geht man nicht leicht in die Irre. Der Inhalt ist kein Wischiwaschi, ignorant oder einfältig, sondern steht vollständig in der gesunden Lehre unserer heiligen Mutter Kirche. Auch erwarte ich mir in einer religiösen Zeitschrift keine Rezepte für Bratäpfel oder Ratschläge, wie man beim Keksebacken stehen soll, etc...

Mit Gottes Segen bitte weiter so! Eine gesegnete Adventzeit Ihnen allen!

*Ludwig Michal, E-Mail*

## Terror: Viele flüchten aus der Sinnlosigkeit

Unter den vielen Nachrichten zum Terroranschlag in Paris ragen zwei heraus, die die verlogene Seite der ganzen Situation aufzeigen: Da spricht eine Frau in einer total verhüllenden Burka: „Wenn ihr sterbt, dann kommt ihr in die Hölle, wenn wir sterben, kommen wir in den Himmel“. Die von und unter Dschihadisten verbreitete Meinung, die im Kampf gegen die „Ungläubigen“ zu Tode gekommenen wären Märtyrer, selbst wenn sie dabei unschuldige Menschen töten, ist eine ungeheure Lüge. Ein Märtyrer ist

ein Unschuldiger, der durch die Gewalt anderer umkommt und nicht derjenige, der eine solche Gewalt ausübt. Das ist nicht nur der Glaube der Christen, sondern wird auch jedem redlichen Moslem einsichtig sein.

Andererseits hören wir aus Paris Stimmen, das Attentat sei ein Angriff auf unsere Lebensart, unsere Freiheit, wobei diese unter Freiheit nicht selten eine unumschränkte Freiheit, eine autonome Bestimmung des Menschen, was gut und was schlecht ist, meinen. Weder die Gebote Gottes noch das natürliche Sittengesetz schränken diese Art von Freiheit ein. Das muss ja Unmut erzeugen und zum Konflikt führen. Haben wir nicht genügend Beispiele, wie eine solche Haltung in den menschlichen Absturz und in die Sinnlosigkeit führt? Und da rekrutieren sich aus ganz Europa und vielleicht anderen Weltteilen Jugendliche, die aus der Sinnlosigkeit ihres teils aufgezwungenen, teils selbst gewählten scheinbar ausgewegenen Lebens in einem ihnen vorgespiegelten Märtyrertod wieder einen Sinn finden wollen. Wer sagt ihnen, dass sie enttäuscht werden?

*H.W.A., E-Mail*

## Auch ich war Zeuge Jehovas

Den Bericht über die Konversion von Frau Strunz habe ich mit großem Interesse gelesen. Auch ich (70) bin diesen Rattenfängern, den Zeugen Jehovas, 1963 auf den Leim gegangen und habe eine Zeugin geheiratet, die Tochter eines Versammlungsaufsehers. Damals galt diese Freikirche (die die Freiheit der Mitglieder in Knechtschaft hält) noch als Sekte. Und sie ist es von ihrer Wurzel her noch immer, und das wird auch so bleiben! Nach zwei Jahren stieg ich aus. Sie haben das Ende, also die Schlacht von Harmagedon, immer wieder für ein bestimmtes Datum vorausgesagt. Sie haben ihre eigene Neue-Welt-Bibel auf bewusste Weise verfälscht, damit sie zu ihrer Lehre passt. Meine Frau, damals 17, hatte panische Angst vor ihrem „Jehova“ und zugleich von der dauernden Präsenz des Satans...

*Marcello Gundlach,  
 A-5020 Salzburg*

**EINLEITUNG**

**W**enn Sie, liebe Leser, an die Familiensynode, die Ende Oktober 2015 zu Ende gegangen ist, zurückdenken: Was ist Ihnen da vor allem in Erinnerung geblieben? Worüber wurde hauptsächlich berichtet, worüber debattiert? Ich fürchte, es geht Ihnen ähnlich wie mir: Alles schien sich um die üblichen „heißen Eisen“ zu drehen: Werden zivil wiederverheiratete Geschiedene zu den Sakramenten zugelassen? Geht die Kirche endlich mit der Realität des heutigen Menschen, „barmherzig“ auch mit den homosexuellen Personen?

Leider haben sich auch viele Synodenteilnehmer während und nach der Bischofsversammlung in Interviews und Gesprächen auf die Beantwortung solcher Fragen festnageln lassen. Als ginge es in Sachen Familie primär darum! Und dabei steht viel mehr auf dem Spiel: das Überleben der Familie als haltgebende, lebenskräftige, persönlichkeitsbildende Form des Zusammenlebens. Es geht darum, den Menschen von heute die Schönheit der christlichen Familie in verständlicher Weise als attraktives Modell menschlichen Zusammenlebens vor Augen zu stellen. Selbstverständlich nicht abgehoben und weltfremd, sondern auf dem Hintergrund der vorherrschenden Bemühungen, die tradierte Form von Familie zu demontieren. Wer das Abschlussdokument der Synode (zwei kurze Auszüge siehe Kasten S. 5) liest, erkennt, dass sich die Synodenväter sehr wohl genau darum bemüht haben. Und wir können damit rechnen, dass Papst Franziskus dies in noch einprägsameren Worten durch ein nachsynodales Schreiben tun wird.

An uns, den christlichen Familien, liegt es zu zeigen, dass diese schönen Worte nicht graue Theorie bleiben, sondern tatsächlich zu einer für die Umwelt nachahmenswerten Form der Lebensgestaltung werden.

*Christof Gaspari*

**Was eigentlich selbstverständlich sein sollte, wird heute oft als Vorurteil, als unbegründetes Tabu in Frage gestellt. Was das Leben von Generationen geprägt hat, wird plötzlich rechtfertigungspflichtig. Das gilt besonders für das Thema Familie.**

**S**tellen Sie doch einmal in einer größeren Runde die Behauptung in den Raum, eine Ehe könne nur zwischen einem Mann und einer Frau geschlossen werden. „Wie begründen Sie denn das?“, wird man sie fragen. Schließlich müsse „Gleiches Recht für gleiche Liebe“ gelten auch für andere Konstellationen – da dürfe man niemanden ausschließen. Auch würden Kinder, die bei gleichgeschlechtlichen Paaren aufwachsen, sich ebenso gut entwickeln wie jene aus „traditionellen“ Familien.

Abgesehen davon, dass ernsthafte Untersuchungen das Gegenteil zeigen, stehen Sie plötzlich unter Argumentationszwang. Sie müssen eine Institution verteidigen, die sich in den letzten 1.000 Jahren in Europa bewährt hat, die ein Pfeiler des kulturellen Höhenflugs unseres Kontinents ist. Eigentlich müsste man in einem solchen Gespräch das Wort des Aristoteles abwandeln: „Wenn jemand sagt, man dürfe seine Mutter töten, so verdient er nicht Argumente, sondern Zurechtweisung.“

Tatsächlich gibt es eine Unmenge von Argumenten, die für die traditionelle Familie, die lebenslange Ehe, für Kinderfreudigkeit sprechen. Wir wurden in den 27 Jahren des Bestehens der Zeitschrift nicht müde, sie ins Treffen zu führen. Natürlich handelt es sich da um ein herausforderndes Lebensmodell. Klar, dass es auch scheitern kann. Aber gerade die verheerenden Folgen des ausufernden Scheiterns heute sind schlagende Argumente dafür, dass es sich lohnt, alles dafür einzusetzen, dass Familienleben gelingt.

Ein Überblick über die Debatten zum Thema Familie zeigt jedoch, dass alles Argumentieren nicht geholfen hat. Ihre Demontage geht weiter. Denn wo eine Ideologie im Vormarsch ist, lässt sie sich nicht durch noch so gute Argumente aufhalten. Das galt für den Nationalsozialismus wie

für den Kommunismus. Und es gilt für die vorherrschende Ideologie, die schwer unter einen Begriff zu fassen ist. Sie ist eine Mischung unterschiedlicher Denkansätze (Evolutionismus, Liberalismus, Ökonomismus, Genderismus, Multikulturalismus, Feminismus...), die eines verbindet: ihre Gottlosigkeit.

Selbstverständlich darf der Einzelne nach wie vor im privaten Bereich ein religiöses Leben führen. Aber dort, wo es um Entscheidungen für die Allgemeinheit geht, da ist das Thema Glaube tabu. Ohne dass dies groß hinausposaunt wurde, ist der Atheismus zur Staatsreligion geworden. Und dieser kennt keine jenseitige Heilsbestimmung des Menschen, sondern hat nur die „Verbesserung“ seiner (diesseitigen) Lebensbedingungen im Visier: bessere Gesundheit, mehr Bildung, höheres Alter, mehr materieller Wohlstand. Die Mitwirkung an dieser Art der Perfektionierung der Gesellschaft und der Genuss all ihrer Wohltaten wird so zum Sinn des Lebens.

Genau das aber führt zu einer zunehmenden Aushöhlung und letztlich zur Zerstörung des intimen Bereichs der Familie, weil

### **Viele verlegen ihre Kontakte in eine virtuelle Welt**

der Einzelne nicht mehr als Person mit halbwegs erfüllten persönlichen Beziehungen, sondern als zahlungskräftiger Konsument von Waren und Dienstleistungen und als funktionstüchtiges Rädchen in der Produktionsmaschinerie gesehen wird. An deren Spielregeln hat sich sein Leben anzupassen. Alles wird unpersönlicher, alles Wichtige geschieht außerhalb.

Auf der Strecke bleiben die persönlichen Beziehungen, nicht nur die familiären. Dank des enormen Fortschritts der elektronischen Kommunikationsmittel vermehren sich zwar die Kontakte zu an-

*Die Herausforderung für christliche*

# Bewusst gegen die schwimme



Foto APA

**In den sozialen Medien erfährt man viele Dinge, die im Grunde genommen tatsächlich kaum kennt**

deren Personen, diese verlieren aber zunehmend den Charakter echter menschlicher Begegnungen: Das Telefonat ersetzt den persönlichen Kontakt, WhatsApp, SMS oder E-Mail das Telefonat, das Rundschreiben die persönliche Mitteilung. Was bleibt, ist die Information.

Viele, vor allem Jugendliche verlegen damit ihre Kontakte aus der realen in eine virtuelle Welt, in der zwar beliebig viel Information gesammelt werden kann, die persönlichen Beziehungen jedoch verkümmern. Über die sozialen Medien erfährt man zwar unheimlich viele Details über unheimlich viele „Freunde“, die man jedoch im Grunde überhaupt nicht kennt und denen man großteils nie begegnen wird.

Trotz oder gerade wegen dieser Überfülle flüchtiger, unpersönlicher Bekanntschaften finden es junge Leute immer schwieriger, wirkliche Freundschaften zu schließen, einen Ehepartner fürs Leben zu finden.

Von dieser Entwicklung, die sich in den letzten Jahren beschleunigt hat, ist mehr oder weniger jede Familie betroffen. Das

Familien heute

# en Strom en



tails über viele „Freunde“, die man aber im

geistige Umfeld und die Lebensbedingungen, in denen wir stehen, sind familienfeindlich. Daran wird sich in absehbarer Zeit nichts ändern. Wer da überleben will, muss bewusst gegensteuern. Andere Prioritäten als seine Umwelt setzen. Vor dieser Herausforderung steht die christliche Familie heute.

Und das bedeutet: Zunächst einmal Einbeziehung des lebendigen Gottes in unseren Alltag. Ohne Ihn gibt es auf Dauer kein erfolgreiches Schwimmen gegen den Strom. Ohne Ihn geht einem einfach die Kraft aus. Je gottloser das Umfeld, umso intensiver muss das Aufsuchen der Nähe Jesu Christi sein. Seit Jahrzehnten hören wir aus Medjugorje: „Betet, betet, betet!“ „A family that prays together, stays together,“ ist die selige Mutter Teresa nicht müde geworden zu wiederholen: „Eine Familie, in der man miteinander betet, wird zusammenbleiben.“

Noch einmal: Das ist das Überlebensrezept für die christliche Familie, die nicht mehr ein rundum gefördertes Lebensmodell ist, sondern eines, das syste-

matisch unterwandert wird. Gleichzeitig ist sie aber der Hoffnungsträger für eine gedeihliche Zukunft. Von ihrer Fruchtbarkeit hängt alles ab.

Und sie wird fruchtbar sein, wenn sie die Gebote Gottes dankbar als Wegweiser annimmt, deren Befolgung das Leben gelingen lässt. Dazu gehört das Wissen, dass nur die Ehe zwischen Mann und Frau – und zwar die unauflösbare – dem Menschen entspricht. Zu dieser Ordnung gehört die Fruchtbarkeit des Einswerdens von Mann und Frau. Sie steht nicht in der Verfügbarkeit des Menschen allein. Denn sie ist Ursprung neuen Lebens, von Menschen, deren Berufung das ewige Leben bei Gott ist. Und das geht Gott etwas an.

Weiters bedürfen Kinder für ihre Persönlichkeitsentwicklung der liebevollen persönlichen Zuwendung einer stabilen Umgebung (insbesondere der Vorfahren, aber auch der Geschwister), der Wegweisung durch wohlverstandene Autorität. Und weil Gott, der Schöpfer, die Liebe ist, ist die erfahrene und mitgeteilte Liebe notwendiger Baustein der Persönlichkeitsentwicklung aller

Mitglieder des Lebensraums Familie. Eine Liebe, die unbedingt Ja zum anderen sagt, bereit zu totalem, weder zeitlich noch örtlich begrenzten Einsatz. Daher macht Ehe eben nur Sinn, wenn sie für das Leben geschlossen wird.

Ich weiß schon: Das klingt furchtbar „fromm“. Aber es ist nun einmal die Wahrheit. Und alle Menschen tragen die Sehnsucht nach einer solchen Familie im Herzen. Das bestätigen alle Umfragen. Selbstverständlich,

### Es geht um tragfähige Beziehungen für Krisenzeiten

um diese Liebe muss man ringen, ein Leben lang. Sie ist immer wieder angefochten, im Alltag oft nicht verwirklicht. Ich male hier keine heile Welt. Aber die Richtung, in die wir uns bewegen wollen, muss klar und die Bereitschaft gegeben sein, nach jedem Scheitern neu anzufangen.

Auf diese Weise kann das wachsen, was heute unter die Räder zu kommen droht: die menschliche Beziehung, die tragfähig ist, gerade in Krisenzeiten. In der wir die Erfahrung machen

können, dass wir für andere der besondere Mensch sind, mit unverwechselbarem Gesicht und einem Namen. Denn das ist das Besondere an familiären Beziehungen: Da sind wir – im Gegensatz zu den meisten Lebensbereichen – unaustauschbar. Bei der Eheschließung habe ich nicht die Rolle des Ehegatten meiner Frau übernommen, sondern bin ein für alle Mal ihr Wegbegleiter in einer einmaligen Lebensgeschichte geworden. Unvorhersehbar, abenteuerlich, unwiederholbar.

Auch bin ich in der Familie nicht etwa Funktionsträger mit väterlichen Aufgaben – quasi mit abstrakter Stellenbeschreibung – sondern der Vater einmaliger Personen, von Nicole, Bernadette und Markus. Und zwar mit jedem in einer einmaligen Beziehung. Unvergleichlich, statistisch nicht erfassbar. Ein Leben lang, unaufhebbar. Ich mag versagen, aber ich bleibe der Vater.

In dieser Art von Beziehung kann jedes Familienmitglied erfahren, dass es kostbar ist, weil einmalig und lebenswert. Welch wunderbare Berufung!

*Christof Gaspari*

### Gott ist in einer Familie in die Welt eingetreten

Als Ort der Freuden und der Prüfungen ist die Familie die erste und grundlegende „Schule der Menschlichkeit“ (vgl. GS, 52). Trotz der Anzeichen einer Krise der Institution Familie in den verschiedenen Kontexten bleibt der Wunsch nach Familie in den jungen Generationen lebendig.

Die Kirche, Expertin der Menschlichkeit und ihrer Sendung treu, verkündet in tiefer Überzeugung das „Evangelium der Familie“, das sie mit der Offenbarung in Jesu Christi empfangen hat und das von den Kirchenvätern, den Meistern der Spiritualität, und vom Lehramt der Kirche ununterbrochen gelehrt wurde. Die Familie hat für den Weg der Kirche eine besondere Bedeutung. „Seine (Gottes) Liebe war so groß, dass er begann, mit der Menschheit mitzugehen, dass er begann, mit seinem Volk mitzugehen, bis die Zeit reif war und er ihm den größten Beweis seiner Liebe gab: seinen Sohn. Und seinen

Sohn – wohin sandte er ihn? In einen Palast? In eine Stadt? Um ein Unternehmen zu gründen? Er sandte ihn in eine Familie. Gott ist in einer Familie in die Welt eingetreten. Und er konnte es tun, weil diese Familie eine Familie war, die ein für die Liebe offenes Herz hatte, eine Familie mit offenen Türen“ (Ansprache von Papst Franziskus beim Fest der Familien, Philadelphia, 26. September 2015).

Die Familien von heute sind als „missionarische Jünger“ ausgesandt (vgl. EG, 120). In diesem Sinne ist es notwendig, dass sich die Familie als unverzichtbares Subjekt der Evangelisierung wiederentdeckt.

\*

Die auf der Ehe zwischen Mann und Frau gegründete Familie ist der wunderbare und unersetzliche Ort der persönlichen Liebe, welche das Leben weitergibt. Die Liebe ist mehr als die Illusion eines Augenblicks, die Liebe ist kein Selbstzweck, die Liebe sucht die Vertrauenswürdigkeit

eines personalen „Du“. Im gegenseitigen Versprechen der Liebe, in guten wie in schlechten Tagen, will die Liebe eine Beständigkeit im Leben bis zum Tod. Der grundsätzliche Wunsch, das liebevolle, tragfähige und generationenübergreifende Netzwerk der Familie zu bilden, zeigt sich über religiöse und kulturelle Schranken sowie soziale Veränderungen hinweg als ausgesprochen beständig. In der Freiheit des „Ja“, das Mann und Frau einander für das ganze Leben geben, wird die Liebe Gottes gegenwärtig und erfahrbar. Für den katholischen Glauben ist die Ehe heiliges Zeichen, in dem die Liebe Gottes für seine Kirche wirksam wird. Die christliche Familie ist daher Teil der gelebten Kirche: eine „Hauskirche“.

*Aus: RELATIO SYNODI, „DIE BERUFUNG UND SENDUNG DER FAMILIE IN KIRCHE UND WELT VON HEUTE“. Abschlussbericht der Bischofssynode an Papst Franziskus, Arbeitsübersetzung des Sekretariats der Deutschen Bischofskonferenz zitiert in [www.stjosef.at](http://www.stjosef.at).*

Haushalte, die zum Treffpunkt außerhalb beschäftigter Personen degenerieren, sind kein Raum, in dem für das Leben wegweisende Gespräche gedeihen. Wie wichtig diese aber sind, zeigt das folgende Zeugnis.

Meine Tochter Maria Christine begleitete mich von klein auf zum „Mutter-Tochter-Tag“, einem Seminar innerhalb des Elternprojektes *Tiefverwurzelt* (siehe Kasten), das mein Mann und ich 1991 gegründet haben. Als sie nun selbst in die Pubertät kam, unternahmen wir beide bewusst einen Mutter-Tochter-Tag der besonderen Art: Beim gemeinsamen Essen in einem Restaurant sagte ich zu ihr: „Auf dem Weg zum Erwachsenwerden möchte ich dir eine gute Freundin sein.“ Meine Tochter überlegte nicht lange und antwortete prompt: „Dies wäre mir zu wenig. Mama sollst du mir sein!“

Dieser Satz hat mich tief ins Herz getroffen. Ja, Mama soll ich ihr sein. Eine Berufung, die weit über Freundschaft hinausgeht. Wer liebevoller Eltern hatte, weiß, wie viel Gutes er durch deren Liebe und Vorbild in sein Leben mitnehmen durfte. Und wem elterliche Liebe versagt wurde, weiß, wie viele Wunden dadurch in seinem Leben geschlagen wurden.

Der Schlüssel zum anderen ist das Gespräch von Herz zu Herz. Ich verdanke es meinem Mann, der von Anfang an gefordert hat, dass wir als Familie einmal am Tag beim gemeinsamen Essen versammelt waren. Dort kamen alle Themen auf das Tablett, von allgemeinen organisatorischen Fragen und Diskussionen über Gott und die Welt bis hin zu sehr persönlichen, tiefgehenden Gesprächen. Es war ganz normal, dass alles angesprochen werden durfte. Bei diesen Gesprächen ging es manchmal auch sehr emotional und kontrovers zu.

Es kam vor, dass einer von uns sich völlig missverstanden gefühlt hatte oder einfach nur bewusst seinen Willen durchsetzen wollte – doch genau so ist das Leben: spannend, herausfordernd, schön, nicht selten verletzend und manchmal ganz anders, als man denkt. Da begann dann die Schule der Versöhnung und wie man dem anderen zeigen kann, dass er trotz ganz anderer Mei-

nung wertgeschätzt und geliebt ist. Diese Schule der Liebe, Wertschätzung und Versöhnung erlebt man in einer Familie hautnah, denn man ist tagtäglich aufeinander geworfen.

„Mama sollst du mir sein“, ist eine große Herausforderung. Denn es liegt an uns als Erwachsene, diese Gesprächsatmosphäre zu schaffen, in der sich Kinder und Jugendliche angenommen und geborgen fühlen. Ich bin überzeugt, wenn wir ihnen dieses „zu Hause“ schaffen, haben wir auch ihre Aufmerksamkeit.

Jetzt, da unsere Kinder erwachsen sind, kann ich sagen, dass vor allem diese Zeit des Gespräches, ob im Familienverband oder unter vier Augen, uns als Familie geformt und einander nahegebracht hat. Diese gemeinsame Zeit, wo wir uns das Herz schenken durften, einschließlich unserer Schwächen und Wunden.

An ein Gespräch mit meinem Vater denke ich mit großer Dankbarkeit: Gerade sehr unglücklich

### „Die Gespräche haben unsere Familie geformt“

verliebt, konnte ich es in meiner Familie nicht verbergen, dass es mir schlecht ging. Es wurde jeder, dass ich mich gerade von meinem Freund getrennt hatte. Da kam mein Vater zu mir, nahm mich in den Arm und sagte zuerst einmal nichts. Dann sprach er nicht über mich, was ich oder mein damaliger Freund richtig oder falsch gemacht hätten, sondern erzählte mir von seinen Erfahrungen.

„Weißt du, Maria, ich war auch einmal in einer solchen Situation. Es ist wirklich nicht leicht – und manchmal sind Gespräche darüber gar nicht erwünscht. Man möchte in sich hineinschweigen. Doch eines möchte ich dir sagen: Ich habe mir damals nicht vorstellen können, dass ich einmal eine so wunderbare Frau wie die Mama finde und dass ich einmal so viel Glück erleben darf. Doch dieses Glück ist möglich.“ Dann

Über das Muttersein, eine Beziehung, die weitaus mehr ist als...

# „Mama sollst du mir sein“

ging er, ohne einen Kommentar von mir einzufordern. Er hat mir seine Wunde gezeigt und dadurch wahrscheinlich den besten Weg gewählt, mich in meiner Wunde ansehen zu können.

Ich werde eine weitere Begebenheit nie vergessen: Mein Sohn Rupert erzählte mir von einem Vorhaben. Gleich präsentierte ich ihm sehr bestimmend meine Überlegungen dazu. Rupert lächelte und sagte: „Hab dich lieb, Mama, aber ich wollte dich nur informieren und keine Abhandlung haben, was jetzt das Beste wäre.“ Herrlich!

Ich habe mir eine Tasse Kaffee gemacht, in mich hineingelächelt und mir gedacht: „Gut hast du ihn erzogen. Er weiß, was er will und hat mir meine Grenzüberschreitung liebevoll aufgezeigt.“ Dann habe ich mich bei ihm entschuldigt. Ich denke, in solchen Augenblicken passiert etwas Großes, wenn wir den Mut haben, um Verzeihung zu bitten und das große Geschenk erfahren, dass uns verziehen wird.

In einem Buch habe ich folgende Geschichte gelesen: Ein junger Mann erzählt seinem Vater, was er in nächster Zeit vorhabe. Dieser klärt ihn sofort über alle Gefahren auf, die damit verbunden sein könnten. Darauf antwortet der Sohn: „Mach dir keine Sorgen, ich werde nur die Dummheiten machen, die du in diesem Alter auch gemacht hast.“ Und der Vater war eigenartig beunruhigt.

Um als Eltern nicht in den Sorgen und Ängsten um unsere Kinder gefangen zu werden, ist Humor und Frohsinn ein wichtiges Lebenselixier. Mein eigenes Fundament für die Lebensfreude war von Kind an eine lebendige Beziehung zu Gott. Zu wissen, dass ich von Anbeginn von Gott geliebt bin und eine Zukunft in alle Ewigkeit habe, hat mein Leben froh gemacht. Und diese Muttersprache des Glaubens habe ich an meine Kinder weiterzugeben versucht. Der Glaube an die Auferstehung ist für mich kein Trostpflaster, sondern Wirklichkeit



Foto APA

Gemeinsam um den Tisch sitzen, viel miteinander und prägt die Persönlichkeit

und Realität.

Mein Mann fiel vor einigen Jahren vom Dach und erlitt schwere Verletzungen. Als ihn der Hubschrauber mit dem Notarzt wegbrachte, war das gemeinsame Gebet mit meinen Kindern während der Fahrt ins Krankenhaus die Hilfe, die uns in dieser schweren Not trug. Als ich meinen Mann im Krankenhaus dann kurz einmal sehen durfte, sagte er zu mir: „Maria, versprich mir, Lobpreis bis ans Lebensende.“

### Das Elternprojekt

Angebot, um mit Jugendlichen zwischen 12 und 16 über wichtige Fragen der Pubertät ins Gespräch zu kommen und im Gespräch zu bleiben:

**Mutter-Tochter-Tag:**

**Zeit:** 24. September

**Vater-Sohn-Tag:**

**Zeit:** 1. Oktober

**Ort:** Fuschl am See

Zwischen Begleitung und Loslassen der Jugendlichen in der turbulenten Zeit der Pubertät und Chancen für gegenseitiges Verstehen: **Vortrag:** Pubertät – einst Kinderzimmer, jetzt wird umgeräumt

**Zeit:** 3. Mai

**Ort:** Pfarrhof, A-5421 Adnet

**Info:** [www.tiefverwurzelt.at](http://www.tiefverwurzelt.at)

als Freundschaft

sein!“



einander reden, fördert den Familiensinn

Ja, die Freude am Herrn ist unsere Stärke, die wir uns von niemandem und keinem Lebensereignis nehmen lassen sollten. Die Gelassenheit und das Gottvertrauen, das mein Mann in der Zeit der langen Rehabilitation zeigte, hat einen großen Eindruck bei unseren Kindern hinterlassen.

Eine weitere Begebenheit, die mein Muttersein begleitet hat: Die Großmutter meines Mannes, Christine, lag schwer erkrankt mit ihren 77 Jahren im Bett. Da besuchte sie ihre Mutter, die bald ihren 100. Geburtstag feiern würde. Als sie ans Krankenbett trat, nahm sie die Hand ihrer Tochter und sagte: „Ach mein Kind, wenn ich doch für dich all diese Schmerzen ertragen könnte. Ich bin bei dir.“

Dieser Satz kam mit so viel Mitgefühl tief aus ihrem Herzen, dass ich dabei weinen musste. Dann streichelte sie Christine immer wieder sanft über Hände und Gesicht. Da habe ich verstanden, dass Muttersein nie aufhört, ob eine junge Mutter oder eine alte Mutter. Mama sein zu dürfen, ist eine wunderbare Berufung, die einem das Beste abverlangt, das man zu geben vermag.

*Maria Eisl*

**2015 ist Papst Franziskus sehr oft auf das Thema Familie zu sprechen gekommen. Dabei wurde jeweils deutlich, dass er um die Mühen des Alltags weiß. Gleichzeitig ermutigt er aber dazu – so etwa beim Weltfamilientreffen –, mit Gottes Hilfe die Liebe zueinander wachsen zu lassen, um zu bezeugen: Am Schicksal der Familie entscheidet sich unsere Zukunft.**

**D**ie Familie besitzt den Ausweis der göttlichen „Staatsbürgerschaft“. Ist das klar? Diesen Bürgerrechtsausweis hat Gott selbst der Familie ausgestellt, damit in ihrem Schoß die Wahrheit, die Liebe und die Schönheit ständig zunehmen. Gewiss, einige von euch können mir sagen: „Pater, Sie sprechen so, weil Sie unverheiratet sind.“ In der Familie gibt es Schwierigkeiten.

In den Familien bereiten die Kinder Kopfschmerzen. Und sprechen wir schon gar nicht von den Schwiegermüttern...

Immer, immer gibt es in den Familien ein Kreuz. Immer. Denn die Liebe Gottes, der Sohn Gottes hat uns auch diesen Weg eröffnet. Doch es gibt in den Familien nach dem Kreuz auch die Auferstehung, weil der Sohn Gottes uns diesen Weg aufgetan hat. Darum ist die Familie – verzeiht mir das Wort – eine „Fabrik“ der Hoffnung, der Hoffnung auf Leben und Auferstehung, da Gott es war, der diesen Weg eröffnet hat.

Und die Kinder... Die Kinder machen Arbeit. Wir selbst haben als Kinder Arbeit gemacht. Zu Hause sehe ich manchmal einige

### Niemals den Tag im „Kriegszustand“ beenden

meiner Mitarbeiter mit Ringen unter den Augen zur Arbeit kommen. Sie haben ein Baby, das einen oder zwei Monate alt ist. Und ich frage sie: „Hast du nicht geschlafen?“ – „Nein. Es hat die ganze Nacht geweint.“ In der Familie gibt es Schwierigkeiten, doch mit Liebe werden diese Schwierigkeiten überwunden. Hass überwindet keine Schwierigkeit. Die Entzweiung der Herzen überwindet keine Schwierigkeit. Allein die Liebe

*Die Liebe überwindet Schwierigkeiten*

# Eure Familien sind „Fabriken“ der Hoffnung

ist fähig, die Schwierigkeit zu überwinden. Die Liebe ist ein Fest, die Liebe ist Freude, die Liebe ist ein Vorangehen.

Ich will nicht noch länger reden, denn es wird allzu spät, möchte aber zwei kleine Punkte in der Familie hervorheben, die ich der besonderen Fürsorge

Kraft und nicht das Gedächtnis hat, die sie voranbringen.

Nun gut, die Familie ist schön, hat aber ihren Preis; sie bringt Probleme mit sich. Manchmal gibt es Feindseligkeiten in der Familie; der Mann streitet mit der Frau, oder sie schauen sich böse an, oder die Kinder gegen den Vater... Ich gebe euch einen Rat: Niemals den Tag beenden, ohne Frieden in der Familie zu schließen. In einer Familie darf man den Tag nicht im Krieg beenden.

\*

Perfekte Familien gibt es nicht, und das braucht uns nicht zu entmutigen. Ganz im Gegenteil, die Liebe wird erlernt, die Liebe wird gelebt, die Liebe wächst, indem sie entsprechend den Lebensumständen, die jede konkrete Familie durchmacht, „erarbeitet“ wird. Die Liebe keimt auf und entwickelt sich immer zwischen Licht und Schatten. Liebe ist möglich unter konkreten Männern und Frauen, die

versuchen, Konflikten nicht das letzte Wort zu überlassen, sondern sie zu einer neuen Gelegenheit zu machen. Zu einer Gelegenheit, um Hilfe zu bitten, einer Gelegenheit, sich zu fragen, worin wir uns bessern müssen, einer Gelegenheit, den Gott mit uns zu entdecken, der uns nie verlässt. Dies ist ein großes Erbe, das wir unseren Kindern hinterlassen können, eine sehr gute Lehre: Wir machen Fehler, ja; wir haben Probleme, ja. Aber wir wissen, dass das nicht das Endgültige ist. Wir wissen, dass die Fehler, die Probleme und die Konflikte eine Gelegenheit sind, den anderen näher zu kommen, Gott näher zu kommen.

**Papst Franziskus**

*Auszüge aus der Ansprache beim Fest der Familie in Philadelphia/USA am 26.9.15*



Papst Franziskus in Philadelphia

empfehlen möchte – nicht nur „möchte“: Wir müssen ihnen besondere Fürsorge widmen: Es sind die Kinder und die Großeltern. Die Kinder und die Jugendlichen sind die Zukunft, die Kraft, sie sind diejenigen, die alles voranbringen. Sie sind die, auf die wir unsere Hoffnung setzen. Die Großeltern sind das Gedächtnis der Familie. Sie sind es, die uns den Glauben schenken, den Glauben übermittelten. Für die Großeltern zu sorgen und für die Kinder zu sorgen, ist der Beweis vielleicht nicht der größten, wohl aber der vielversprechendsten Liebe der Familie, denn sie verspricht die Zukunft. Ein Volk, das nicht versteht, für die Kinder zu sorgen, und ein Volk, das nicht versteht, für die Großeltern zu sorgen, ist ein Volk ohne Zukunft, weil es nicht die



Sommerwoche der Familienakademie auf dem Sonntagberg

Über eine Möglichkeit, die Freude am Eheleben zu vertiefen und zu erneuern

## Frischer Wind für die Beziehung

**Auch Paare, die sich um ihre Ehe bemühen, machen die Erfahrung: Eigentlich täte es gut, in der Treitmühle des Alltags frischen Wind in die Beziehungen zu bringen und damit neue Freude. Dann bietet es sich an, nach geeigneten Angeboten, die Impulse dazu bieten, zu suchen. Über eines davon berichtet das folgende Zeugnis.**

Für uns beide – wir sind seit 19 Jahren verheiratet und haben fünf Kinder im Alter von fünf bis 18 Jahren – war schon vor der Hochzeit klar, dass wir den Weg mit Jesus in der katholischen Kirche gehen wollen. Wir hatten beide das „Glück“, als Jugendliche durch gute Priester und in der Legion Mariens die Kirche von einer positiven Seite kennenzulernen.

Immer wieder fügte es sich, dass wir durch Menschen im Glauben bestärkt wurden. Das setzte sich dann auch in der Ehe und mit den Kindern fort. Das treue gemeinsame Gebet hat uns durchgetragen, über Höhen und Tiefen. Die Erfahrung hat uns gezeigt, dass das Wort Jesu: „Denen, die Gott lieben, wird alles zum Guten gereichen,“ wirklich wahr ist...

Nach 17 Ehejahren wollten wir wieder frischen Wind in unser Eheleben bringen. Wir suchten Erneuerung und neue „Inputs“, denn das Alltagsleben ist ja doch immer wieder dasselbe und in

manchen Dingen meint man, ohnehin nichts mehr ändern zu können. Ein befreundetes Ehepaar hat uns die Salzburger Akademie für Ehe und Familie empfohlen, da dies eine Ausbildung ist, die man mit der ganzen Familie machen kann. So begannen wir dort im Herbst 2013 mit der zweijährigen Ausbildung.

Schon beim ersten Treffen fühlten uns der sorgfältig und liebevoll vorbereitete Rahmen sowie die gezielte Auswahl hervorragender Referenten auf. Nicht nur die Vorträge z.B. über Identität, Herkunftsfamilie, Mann-Frau-Sein oder Versöhnung-Neubeginn halfen uns, sondern die damit verbundenen Fragen ermöglichten, ganz konkret Dinge anzusprechen, die uns schon lange begleiteten.

Es ist schön, die Bereitschaft des Partners zu erleben, etwas dazulernen zu wollen, Ideen aufzugreifen. Es sind kostbare Momente, wenn man ein Gespräch von Herz zu Herz führen, sich über Inneres austauschen kann, Schmerzliches und auch Freudiges. Manchmal ist es ein Ringen um Worte, aber mit der Haltung: Ich will dich verstehen und besser kennenlernen, will dir nur zuhören, ohne zu beurteilen. Mein Ehepartner ist für mich die wichtigste Person. Wir wollen an unserer Einheit arbeiten, aufeinander hören und uns gegenseitig Hilfe sein.

Es tat uns gut, andere Paare zu

erleben, denen auch eine wertorientierte Erziehung, die sinnvolle Grenzen setzt, wichtig ist. Wir Eltern sind wirklich die ersten und wichtigsten Erzieher unserer Kinder!

Unsere Kinder bekamen mit, dass es auch andere Familien gibt, die versuchen, sich an die Gebote zu halten und Jugendliche, die ein christliches Ideal anstreben. Sie konnten – so wie auch wir – neue Freundschaften schließen. Beim gemeinsamen Lesen und Studieren von *Familias Consortio* und dem *Katechismus der Katholischen Kirche* staunten wir als Ehepaar darüber, dass sich die Kirche über Ehe und Familie so viele Gedanken gemacht hat. Die anspruchsvollen Texte waren oftmaliger Anlass zum gemeinsamen Austausch im Paargespräch.

Irgendwie wächst dann aus der Dankbarkeit über den empfan-

genen Reichtum der Wunsch, diesen Schatz auch weiterzugeben. So wählte sich jedes Ehepaar ein Thema, über das es im Rahmen eines Familiengesprächs referieren konnte. Wir haben uns das Thema „Digitale Medien und Erziehung. Hilfen für einen verantwortungsvollen Umgang“ erarbeitet.

Vor der Akademie konnten wir uns nicht vorstellen, als Referenten tätig zu sein. Doch Schritt für Schritt lernten wir, als Ehepaar gemeinsam aufzutreten und hatten beim Üben in der Gruppe sogar noch viel Spaß dabei. Es war eine gemeinsame Herausforderung, ein gemeinsames Projekt!

Wir waren schon zuvor in der Pfarre dort tätig, wo wir gebraucht wurden. Unsere eigene Familie bleibt weiterhin unser zentrales Betätigungsfeld, weil wir glauben, dass eine Familie, die christlich zu leben versucht, auf andere ausstrahlt. Wir sind froh, in unsere Ehe und in unser Familienleben investieren zu können und haben wieder neu entdeckt, welchen Reichtum es noch gibt – und es ist noch nicht alles. Wir sind nicht am Ziel, da gibt es noch viel zu lernen... Immerhin sollen wir ja Abbild der Liebe Jesu zu Seiner Kirche sein. Die Akademie ist ein guter, möglicher Weg dazu und wirkt belebend und verjüngend für unser Ehe- und Familienleben.

*Elisabeth und Christian Herzog*

### Sendungsfeier

Die Salzburger Akademie für Ehe und Familie lädt zur Zertifikatsverleihung und Sendungsfeier zum Familienassistenten ihres jüngsten zweijährigen Kurses ein, an dem Christian und Elisabeth Herzog teilgenommen haben. Sie ist eine Gelegenheit, dieses Angebot kennenzulernen.

**Zeit:** 31. Jänner 13 Uhr 30

**Ort:** Bildungszentrum St. Virgil, Salzburg

Rund um die Bischofssynode war viel von zerbrochenen Ehen, zivil wiederverheirateten Geschiedenen die Rede. Nur wenig war von den wertvollen Initiativen zu hören, die diesem Personenkreis beistehen und ihn ermutigen, nach der Lehre der Kirche zu leben. Im folgenden der Beitrag eines Priesters, der solche Gruppen betreut.

Ich möchte etwas von meinen Erfahrungen berichten. In den vergangenen zehn Jahren habe ich bei etwa 25 Ehekernachmittagen und 16 Wochenend-Seminaren für Getrennte, Geschiedene und Wiederverheiratete als geistlicher Begleiter mitgewirkt. Angefangen hat dieser Dienst mit der Gruppe „Magnificat“. Sie ist als eine Art Selbsthilfegruppe von Betroffenen gegründet worden. Diese Gemeinschaft hat inzwischen von der Diözese Augsburg die kirchliche Anerkennung erhalten.

Die Mitglieder von „Magnificat“ möchten ihren Platz in der Kirche finden und ihren Weg mit der Kirche gehen. Getrennte, Geschiedene und (zivil) Wiederverheiratete brauchen vor allem Ermutigung. Die vielen Scheidungen sind ein gewaltiges Problem unserer Gesellschaft: für alle Be-

### Es zeigt sich: Die Lehre der Kirche ist wenig bekannt

troffenen! Hier jedoch gilt es, Wahrheit und Barmherzigkeit zu verbinden. Wie kann die geduldige und fordernde Barmherzigkeit des Herrn vermittelt werden? Die Erfahrung zeigt, dass die Lehre der Kirche wenig bekannt ist. Die Menschen sind dafür offen, wenn man sie ihnen behutsam und geduldig erklärt.

Besondere Seminare für getrennte, geschiedene oder zivil wiederverheiratete Paare können hier helfen. Zum Programm sollten gehören: geistliche Impulse, Zeugnisse, der Austausch in Gruppen, Zeiten mitmenschlichen Zuhörens, Gebet und Anbetung.

Alles soll in großer Treue gegenüber dem Evangelium und der Lehre der Kirche, aber auch in einem großen Respekt vor dem persönlichen Lebensweg jedes Einzelnen geschehen. Al-

les muss in einer Atmosphäre geschehen, wo auch andere Standpunkte zu Wort kommen dürfen. Ein Glaubensweg braucht seine Zeit, oft eine sehr lange Zeit. Es kann immer wieder auch Umwege geben.

Außerhalb des deutschen Sprachraumes sind eine Reihe von Initiativen zur Geschiedenenpastoral entstanden (siehe Kasten). Im deutschen Sprachraum machen die Schönstatt-Frauen besondere Angebote für getrennte und zivil geschiedene Frauen. Leider wird in den deutschsprachigen Ländern die Geschiedenenpastoral meistens reduziert auf die Frage der Zulassung zu den Sakramenten.

Auf eine Gruppe möchte ich besonders hinweisen, auf die „Familie Solitude Myriam“. Sie ist 1982 in Kanada gegründet worden und inzwischen auch kirchlich anerkannt. Ich freue mich besonders darüber, dass diese Gemeinschaft inzwischen auch Mitglieder in der Schweiz, in Deutschland und in Österreich hat. Danielle Bourgeois, die Gründerin, war selbst eine geschiedene und zivil wieder verheiratete Frau.

In einer schweren gesundheitlichen Krise bat sie Jesus um eine zusätzliche Lebensfrist von fünf Jahren und wurde erhört. Als die Frist abgelaufen war, wurde ihr bewusst, wie fern von Christus sie bisher gelebt hatte. Als eine Frau vor ihr bei einem charismatischen Gottesdienst von ihrer Lähmung geheilt wurde, erkannte sie, dass Jesus wirklich lebt, und sie bekehrte sich.

Sie entschloss sich, mit ihrem Mann nicht mehr ehelich, sondern geschwisterlich zusammenzuleben, was dieser zunächst annahm, ohne es zu verstehen. Ihr Glaubenszeugnis führte dazu, dass sich bei ihr viele Menschen in sehr schwierigen Situationen meldeten. Als sie sich deshalb überfordert fühlte und im Gebet

Wahrheit und Barmherzigkeit verbinden

# Ermutigung für Geschiedene

Von Bischofsvikar Christoph Casetti



Bischofsvikar Christoph Casetti

an Jesus wandte, hörte sie im Traum folgende Worte:

„Danielle, schau, wie sie verletzt sind, es sind meine Schafe und ich liebe sie. Beeile dich, sie bei dir zu versammeln, denn die Wölfe sind im Begriff, sie zu zerreißen. Versammle sie, ich werde sie heilen, ich werde ihre Herzen von der Traurigkeit befreien, ich werde ihnen die Freude wieder geben. Du wirst aus ihnen nicht mehr Geschiedene machen, sondern Geweihte für mein Reich. Dein Haus wird Solitude My-

riam heißen. Es werden zu dir Priester kommen, die bei dir die Freude für ihren Zölibat und die Kraft für ihre Einsamkeit schöpfen werden.“

Das Ziel der Gemeinschaft ist es, den durch das Scheitern der Ehe verletzten Personen zu Hilfe zu kommen. Solitude heißt Einsamkeit: Das Scheitern der Ehe führt in die Einsamkeit. Myriam ist Maria, welche die Einsamkeit unter dem Kreuz durchlitten hat. Familie ermöglicht die Heilung durch geschwisterliche Beziehungen.

„Solitude Myriam“ ist entstanden durch Umwandlung eines ehelichen Misserfolges in einen Weg der Bekehrung und der Auferstehung. So glauben die Mitglieder von „Solitude Myriam“ demütig, dass sie die Gnade erhalten haben, an den Wunden der Ehepaare und der Familien zu arbeiten, das Sakrament der Ehe zu vertiefen und die Ehe als eine Weihe zu leben.

Das gemeinsame Ziel all dieser erwähnten Gruppen und Initiativen ist es, eine Seelsorge anzubieten, welche die Vorgaben der Kirche beachtet. Maßgebend dabei ist das Apostolische Schreiben von Papst Johannes Paul II. *Familiaris consortio*.

Darin wird einerseits an der Unauflöslichkeit der sakramentalen Ehe festgehalten und in der Folge davon an der Unmöglichkeit, die getrennten und zivil geschiedenen Gläubigen, welche in einer neuen Beziehung leben, zu den Sakramenten zuzulassen. Andererseits aber wird darin unterstrichen, dass diese Gläubigen nicht aus der Kirche ausgeschlossen sind und das Recht auf eine besondere Seelsorge haben.

Wie nun kommen diese Grundsätze in den Gruppen, welche ich begleiten darf, zur Anwendung? Zunächst einmal ist es wichtig, dass die Betroffenen in Gruppen zusammenkommen.

Fortsetzung auf Seite 10

### Initiativen für Geschiedene

Gruppen, die sich um Personen bemühen, die in ihrer Ehe gescheitert sind:

„Communion Notre-Dame de l'Alliance“, der Zweig „Amour et Vérité“ für Familien („Gemeinschaft Emmanuel“), die Gruppen „Cana espérance“ und „Cana Samarie“ (Gemeinschaft „Chemin neuf“), die internationale Bewegung „Retrouville“ (Kanada), die Gruppe „Renaissance“ (Frankreich), die „Équipes Reliance“ (innerhalb der „Équipes Notre-Dame“), die Reflexionsgruppe „Miséricorde et Vérité“ (Frankreich).

Fortsetzung von Seite 9

Sie machen die Erfahrung, dass sie mit ihrer leidvollen Geschichte nicht allein sind. Es gibt Menschen, die sie verstehen, weil sie Ähnliches erlebt haben. In einer Atmosphäre, wo ihnen mit großem Respekt vor der individuellen Geschichte zugehört wird, können sie sich öffnen.

Dies geschieht in großer Diskretion und ohne irgendwelche wertende Kommentare. Bei den gemeinsamen Treffen hat auch das gesellige und frohe Beisammensein seinen wichtigen Platz. Die Ermutigung zur Lebensfreude ist auch Teil der Seelsorge.

Meine Anwesenheit als Priester und somit als Vertreter der Amtskirche wird von zwei Seiten geschätzt. Alle, die Mühe haben mit der Lehre der Kirche oder mit dem, was sie für die Lehre der Kirche halten, sind froh, einmal einem Vertreter der Kirche direkt zu sagen, dass sie die Kirche und ihre Lehre nicht verstehen können.

Auf der anderen Seite gibt es diejenigen, welche ausdrücklich wünschen, die authentische Lehre der Kirche erklärt zu bekommen. Selbstverständlich ist das seelsorgliche (Beicht-)Gespräch mit dem Priester ganz wichtig, um der persönlichen Situation des Einzelnen gerecht zu werden.

Damit komme ich zu einem weiteren Pfeiler dieser Seelsorge, die Katechese. Es zeigt sich immer wieder, dass die Kenntnis der Glaubenslehre in Bezug auf Ehe und Familie sehr rudimentär ist. Die Regeln sind zwar manchmal noch bekannt, aber deren Begründungen überhaupt nicht.

Deshalb verwende ich bei meinen geistlichen Impulsen immer wieder wichtige Texte

### Die persönliche Freundschaft mit Jesus vertiefen

und erläutere sie: Auszüge aus *Gaudium et spes*, aus *Humanae vitae*, *Familiaris consortio* und aus Papstansprachen. Aber auch die entsprechenden Texte der Heiligen Schrift erkläre ich. Daneben können andere Glaubens Themen aufgegriffen und unter besonderer Berücksichtigung der Geschiedenenpastoral beleuchtet werden.

Das Ziel ist, denjenigen, deren Ehe nicht gelungen ist, zu zeigen,

dass sie trotzdem eine Berufung haben in der Kirche. Auch in ihrer schwierigen Situation können sie Zeugnis geben für den Plan Gottes zu Ehe und Familie. Es kann dann durchaus vorkommen, dass Betroffene mir sagen: „Warum hat uns dies bisher noch niemand gesagt?“ Sie hätten es als Hilfe empfunden, wenn sie die größeren Zusammenhänge der kirchlichen Lehre in ihrer schwierigen Ehesituation gekannt hätten.

Ein wichtiges Thema ist bei unseren Treffen das Verzeihen-Lernen. Auch wenn eine Versöhnung noch nicht möglich ist, sind

### Ein wichtiges Thema ist das Verzeihen-Lernen

erste Schritte der Vergebung wichtig. Es geht dann nicht nur darum, dem getrennten oder geschiedenen Ehepartner zu vergeben, sondern auch sich selbst und manchmal auch Gott, mit dem man hadert. Außerdem gilt es, den eigenen Anteil an Schuld zu erkennen und diejenigen um Verzeihung zu bitten, die man verletzt hat. Hier kommen dann meistens die Kinder zur Sprache, an denen die Trennung und Scheidung in der Regel nicht spurlos vorübergeht.

Das Gebet und der Gottesdienst sind wichtige Elemente dieser Treffen. Dabei gilt es, die persönliche Freundschaft mit Jesus Christus zu vertiefen. Eine Frau, deren Mann sie nach einer schweren Erkrankung verlassen und mit den Kindern allein gelassen hat, sagte mir: „Ich hätte Jesus nie so tief erfahren können, wenn das nicht geschehen wäre.“

Der Lobpreis lädt die Betroffenen ein, nicht mehr nur um die eigene Geschichte zu kreisen. Das fürbittende Gebet lässt Hilfe Gottes und den gegenseitigen Beistand erfahren. Ein ausdrückliches Heilungsgebet tut gut angesichts der vielfältigen seelischen Verletzungen, unter denen Betroffene leiden können. Für mich zeigt die Erfahrung, dass es möglich ist, im Rahmen der kirchlichen Vorgaben Menschen, deren Ehe gescheitert ist, seelsorglich gut zu begleiten.

*Bischofsvikar  
Christoph Casetti*

**Sexuelle Motive, wohin man schaut. Schon kleine Kinder kann man vor dieser Indoktrination nicht ganz bewahren. Also muss man sich der Herausforderung stellen und sie in geeigneter Weise rechtzeitig befähigen, in der übersexualisierten Welt zu bestehen. Ein Erfahrungsbericht.**

Vor 20 Jahren haben wir begonnen, uns mit dem Thema Sexualerziehung auseinander zu setzen. Aus gegebenem Anlass. Unsere ersten - heute bereits erwachsenen - Kinder haben damals angefangen, sich für Liebe, Fruchtbarkeit und Sexualität zu interessieren.

Besonders unser ältester Sohn stellte viele Fragen: „Woher kommen die Kinder? Wie und wo entsteht das Baby?...“ Da wurden wir richtig gefordert, denn er war gerade knappe vier Jahre alt.

Heute wissen wir, dass dieses Alter das typische „Fragealter“ für alle Themen rund um Sexualität und Fruchtbarkeit ist. Falls



Die älteren Töchter und Söhne Büchsenmeister

die Mutter oder jemand im Verwandtenkreis ein Baby erwartet, werden diese Themen sogar noch früher interessant. Da ist etwa die Frage eines Dreijährigen aus unserem Bekanntenkreis nicht ungewöhnlich: „Mama, als ich auf die Welt gekommen bin, bist du da geplatzt?“ – „Nein, nein, da platzt man nicht!“ antwortet die Mutter überrascht. Da folgert der Kleine: „Dann kommen die Babys beim Mund heraus!“

Um für solche Fragen gerüstet zu sein, besprachen wir oft am Abend gemeinsam mögliche Antworten. Denn egal welche Fragen unsere Kinder stellten – wir versuchten, ihnen die Antwort nie schuldig zu bleiben.

Manchmal erst nach einiger Zeit des Nachdenkens, aber möglichst noch am gleichen Tag.

Erst langsam fiel uns auf, dass kaum jemand in unserem Freundeskreis in dieser Weise erzog. So begleitete uns kurze Zeit die Frage: „Ist es nicht doch zu früh?“ Die wunderbaren Vorträge von Irmgard Hagspiel, eine renommierte Vorarlberger Sexualpädagogin, haben uns auf diesem Weg sehr bestärkt. Zusätzlich konnten wir jeden Tag beobachten, dass Wissen über biologische Vorgänge unsere Kinder ruhig und zufrieden macht. Hatten sie ihre Antwort bekommen, widmeten sie sich wieder voller Hingabe einem

anderen Thema.

Nicht nur wir haben die Erfahrung gemacht, dass man mit Aufklärung gar nicht früh genug beginnen kann. Auf jeden Fall „besser zwei Jahre zu früh als zwei Minuten zu spät“, wie es Irmgard Hagspiel treffend auf den Punkt gebracht hat. Das betrifft auch jene Kinder, die keine offenen Fragen stellen. Denn auch sie interessieren sich genauso früh für diesen Themenbereich und sind auf der Suche nach Antworten. Geben diese nicht wir Eltern, tun es andere.

Eine schöne Sprache z.B. über die biologischen Abläufe, die korrekten Bezeichnungen der Geschlechtsorgane oder die Ent-

Von klein auf be

Kinder  
ist Sa

bereit sein, alle Fragen zu beantworten

## er aufzuklären, ache der Eltern

stehung des Menschen, zeigt nicht nur Gesinnung, sondern sie prägt sie auch. Niemand würde bei der Erklärung des Blutkreislaufes auf die Idee kommen, das Herz als „Blutpumperl“ zu bezeichnen. Es ist das Normalsteden der Welt, die richtige Bezeichnung zu verwenden. Im Bereich der Sexualität sind wir aber oft geneigt, dieses Prinzip nicht anzuwenden. Keine Frage, hier spielt mehr als nur die Biologie: Erotik, Emotionen – und vielleicht nicht so schöne persönliche Erfahrungen. Die Kinder jedoch sehen Sexualität vorerst fast nur unter dem Aspekt der reinen Biologie. Sexualität dient in ihren Augen nur der Weitergabe des Lebens.

Dieses Wissen war für uns eine große Erleichterung und wir lernten schnell, auf die Ebene unserer Kinder zu steigen, um ihren Blickwinkel einzunehmen. Dazu war uns Dr. Rötzer und seine Forschungen rund um den weiblichen Zyklus eine unschätzbare Hilfe. Unsere Bildung im Bereich der Natürlichen Empfängnisregelung hat uns nicht nur Wissen vermittelt, sondern es war die notwendige Voraussetzung, um auch als Paar über Sexualität sprechen zu lernen. Den Kindern in einer schönen Sprache die Weitergabe des Lebens zu erklären, war dann der zweite Schritt.

Durch die Erfahrung aus einer unserer Herkunftsfamilien waren wir uns immersicher: Wir können auch in der Pubertät ein interessanter Ansprechpartner für unse-

re Kinder sein – gerade im Bereich der Sexualität. Wenn sie sich als kleine Kinder offen an uns wenden und wir ihr Vertrauen nicht enttäuschen, warum sollte sich das plötzlich ändern? Diese Rechnung ist aufgegangen! Unsere Kinder (auch die Erwachsenen) sprechen mit uns noch immer gerne über dieses Thema: am Mittagstisch oder an einem gemütlichen Abend in der Runde, aber auch einzeln.

Natürlich haben Eltern nicht alles in der Hand. Die Kinder reifen und müssen sich selbst eine Meinung bilden, um sich für einen Weg entscheiden zu können. Die Grundlage dafür ist ausreichendes Wissen. Wir Eltern haben die Möglichkeit, über die Biologie und die Naturwissenschaft unsere Werte vernünftig und logisch zu vermitteln: nicht als religiöse Gebote, sondern als logische Folgerung der Natur und der Beschaffenheit der menschlichen Person. Hier erleben wir die Weiterbildungen des Institutes für Natürliche Empfängnisregelung (INER) als aktuelle und verlässliche Wissensquelle. Darüber hinaus hat der hl. Johannes Paul uns mit seiner Theologie des Leibes den Großteil der Arbeit abgenommen. Es ist nicht nur wertvoll, sich damit auseinanderzusetzen, sondern für Eltern von Pubertierenden unumgänglich.

Jugendliche brauchen gute Argumente. Nicht umsonst stellen sie oft schonungslos provokante Fragen zu Themen, die nicht mit



Ehepaar Büchsenmeister mit dem jüngsten Kind

einem Satz zu erklären sind. Einer unserer Jugendlichen wollte einmal grundsätzlich wissen, was eigentlich wirklich an einer Abtreibung so schlimm sei. Oder was gegen einen One-Night-Stand spricht, wenn beide das bewusst so wollen und keiner eine tiefere Beziehung eingehen möchte. Da haben wir schon geschluckt und gedacht: Waren alle die Jahre intensiven Gesprächs umsonst? Wir haben also durchgeatmet und zum Glück ver-

### Jugendliche brauchen gute Argumente

sucht, in Ruhe alles nochmals und von Grund auf zu erklären. Ohne Vorwurf und nicht nur mit einem Satz. Viel später haben wir erfahren, dass er nur Argumente gesammelt hatte, um in einer Debatte mit Schulkollegen gut mitmischen zu können.

Freunde aus Schule und Nachbarschaft sind notwendig und wichtig. Niemand kann sich aus der Gesellschaft ausschließen, denn hier liegt für uns ja auch der Auftrag zu wirken. Nur werden unsere Kinder durch sie nicht in allen Lebenssituationen positive Unterstützung finden. Aus diesem Grund haben wir Eltern die Pflicht, unseren Kindern gute Freunde aus anderen gläubigen Familien zuzuführen. Diese Freundschaften kommen in der Regel nicht von selbst ins Haus, da ist unsere Initiative gefragt. Wir dürften dafür keine Mühe, Zeit und Geld sparen.

So laden wir gern andere Familien zu uns nach Hause ein (und

werden auch gerne eingeladen), versuchen, gute Familienveranstaltungen zu besuchen und bringen unsere Kinder in einen guten Jugendclub. Wir merken, dass unsere Kinder das sehr brauchen: Sie sind nicht alleine auf der Welt mit ihrem Glauben, mit ihren Überzeugungen, die wir Eltern ihnen vermitteln konnten. Eine unserer bereits erwachsenen Töchter hat das einmal so ausgedrückt: „In der Schule, habe ich viele und gute Freunde. Aber die wirklich guten Freunde, mit denen ich über alles reden kann, habe ich wo anders kennengelernt“.

Noch etwas: Als Ehepaar möchten wir unseren gemeinsamen und regelmäßigen „Termin“ auf keinen Fall missen, bei uns ist das der Donnerstagabend. Wir sagen „Termin“, weil es mit dieser Bezeichnung auch der Chef akzeptiert, dass das wichtig ist. Das Wort „Termin“ muss wohl eine magische Wirkung haben.

Auf jeden Fall ist dieser unser „Termin“ von sehr hoher Wichtigkeit. Denn wenn es uns miteinander gut geht, profitieren unsere Kinder hundertfach oder mehr. Das läuft aber nicht von selbst, denn wir merken, wenn wir hier lax sind, werden wir uns schneller fremd, als uns lieb ist. Bei diesem „Termin“, den wir möglichst locker und ungezwungen gestalten, zu Hause, bei einem Spaziergang oder vielleicht einmal in einem Restaurant, können wir über alles Mögliche reden. Und immer wieder auch über die Sexualerziehung unserer Kinder...

**Maria und Richard  
Büchsenmeister**

### Über die Autoren

**M**aria und Richard Büchsenmeister sind seit 23 Jahren verheiratet und haben 12 Kinder zwischen 22 Jahren und 9 Monaten. Seit 2009 betreiben sie gemeinsam den Verlag „ehefamilienbuch“ und halten seit über 15 Jahren Vorträge und Seminare zum Thema Sexualerziehung.

Außerdem hält Maria Familienmanagementkurse. Richard ist im Referat für Ehe und Familie der Erzdiözese Salzburg für den Bereich Ehevorbereitung verantwortlich. Im August 2015 ist ihr Buch *Stark. Selbstbewusst. Aufgeklärt – Sexualerziehung vom Kleinkindalter bis in die Vorpubertät* erschienen.

Bestellung: [www.ehefamilienbuch.at](http://www.ehefamilienbuch.at)



Über die Vollmacht des Papstes

# Kein absoluter Herrscher

Der Bischof von Rom sitzt auf seiner Kathedra, um von Christus Zeugnis zu geben. Daher ist die Kathedra das Symbol der »potestas docendi«, jener Lehrvollmacht, die wesentlich zur Aufgabe des Bindens und LöSENS gehört, die vom Herrn dem Petrus und nach ihm den Zwölf aufgetragen worden ist.

In der Kirche gehören die Heilige Schrift, deren Verständnis unter der Eingebung des Heiligen Geistes wächst, und der den Aposteln aufgetragene Dienst der authentischen Auslegung unlösbar zusammen. Wo die Heilige Schrift von der lebendigen Stimme der Kirche losgelöst ist, wird sie zum Diskussionsthema der Experten.

Sicher, alles, was sie uns zu sagen haben, ist wichtig und wertvoll; die Arbeit der Gelehrten ist für uns eine beachtliche Hilfe, um jenen lebendigen Wachstumsprozess der Schrift erfassen und somit ihren historischen Reichtum verstehen zu können.

Aber die Wissenschaft allein kann uns keine endgültige und verbindliche Interpretation liefern; sie ist nicht in der Lage, uns in ihrer Interpretation jene Gewißheit zu geben, mit der wir leben können und für die wir auch sterben können.

Dafür braucht es ein größeres Mandat, das nicht allein aus menschlichen Fähigkeiten entstehen kann. Dazu braucht es die Stimme der lebendigen Kirche, jener Kirche, die bis ans Ende



Foto APA

Papst Benedikt XVI. bei seiner Amtseinführung

der Zeiten dem Petrus und dem Apostelkollegium anvertraut wurde.

Diese Lehrvollmacht erschreckt viele Menschen innerhalb und außerhalb der Kirche. Sie fragen sich, ob sie nicht die Gewissensfreiheit bedrohe, ob sie nicht eine Anmaßung darstelle, die im Gegensatz zur Meinungsfreiheit steht. Dem ist aber nicht so. Die von Christus dem Petrus und seinen Nachfolgern übertragene Macht ist, absolut verstanden, ein Auftrag zum Dienen. Die Lehrvollmacht in der Kirche schließt eine Verpflichtung zum Dienst am Glau-

bensgehorsam ein.

Der Papst ist kein absoluter Herrscher, dessen Denken und Willen Gesetz sind. Im Gegenteil: Sein Dienst garantiert Gehorsam gegenüber Christus und seinem Wort. Er darf nicht seine eigenen Ideen verkünden, sondern muß – entgegen allen Versuchen von Anpassung und Verwässerung sowie jeder Form von Opportunismus – sich und die Kirche immer zum Gehorsam gegenüber dem Wort Gottes verpflichten.

Das tat Papst Johannes Paul II., wenn er – angesichts sämtlicher, für den Menschen scheinbar gut gemeinter Versuche – den falschen Interpretationen der Freiheit gegenüber unmißverständlich die Unverletzlichkeit des menschlichen Wesens, die Unverletzlichkeit des menschlichen Lebens von der Empfängnis bis zum natürlichen Tod betonte. Die

Freiheit zu töten, ist keine wahre Freiheit, sondern eine Tyrannei, die den Menschen zur Sklaverei erniedrigt.

Der Papst ist sich bewußt, daß er in seinen wichtigen Entscheidungen an die große Gemeinschaft des Glaubens aller Zeiten, an die verpflichtenden, auf dem

## Seine Macht steht nicht über dem Wort Gottes

Pilgerweg der Kirche entstanden Interpretationen gebunden ist. So steht seine Macht nicht über dem Wort Gottes, sondern in dessen Dienst; und ihm obliegt die Verantwortung dafür, daß dieses Wort in seiner Größe erhalten bleibt und in seiner Reinheit erklingt, auf daß es nicht von den ständig wechselnden Moden zerrissen werde.

**Papst Benedikt XVI.**

Auszug aus der Predigt Benedikt XVI. bei der Eucharistiefeyer anlässlich der feierlichen Inbesitznahme der Kathedra des Bischofs von Rom am 7. Mai 2005.

In dem bekannten und lesenswerten Büchlein *Aufrichtige Erzählungen eines russischen Pilgers* lesen wir von einer rührenden Begegnung des Pilgers mit einem andern Pilger, einem ehemaligen russischen Fürsten. „Er war alt und hinfällig und so arm, dass er fast nackt und bloß war.“ Dieser erzählt dem Pilger – wenige Tage vor seinem Tod – in einem Bettlerheim „zum Ruhme Gottes“ seine Lebensgeschichte:

„Ich war der Fürst N., besaß ein großes Vermögen und führte ein glänzendes, üppiges und zerstreutes Leben. Meine Frau starb, und ich lebte mit meinem Sohn zusammen, der Gardehauptmann war. Als ich mich einmal anschickte, auf einen Ball zu einer hochgestellten Persönlichkeit zu fahren, ärgerte ich mich über meinen Kammerdiener; ich konnte nicht an mich halten und versetzte ihm einen schweren Schlag auf den Kopf und befahl, dass er wieder ins Dorf zurück solle. Dieses geschah am Abend, tags darauf aber war der Kammerdiener an einer Gehirnhautentzündung gestorben. Aber dies bekümmerte mich nicht sehr; ich bedauerte meine Unvorsichtigkeit, vergaß die Geschichte aber bald wieder. Sechs Wochen waren darüber

Der Philosoph Pascal hat einmal gesagt: Das Elend des Menschen besteht darin, dass er nicht einmal allein in Ruhe im Zimmer sitzen kann. Und jemand beschrieb die Situation unserer Zeit mit den Worten: Wir wissen zwar nicht wohin, aber wir sind schneller dort! Und Romano Guardini hat in einem Brief Gedanken über die Seele geäußert und dabei auch die Haltung der Ruhe zu umschreiben versucht.

Die Ruhe, schreibt Guardini, ist mehr als bloßes Nicht-Arbeiten. Es ist eine Fülle in sich selbst. Wenn Arbeiten, Schaffen, Streben nach irdischen Zielen das einzige wird, so dass nach jedem Ziel, das erreicht wird, das nächste kommt und die irdischen Ziele das einzige sind, dann verliert der Mensch seinen Grund, seinen Halt, den Blick auf das eigentliche Ziel, die Ewigkeit.

Dann gibt es keinen Besitz mehr, kein Freuen, keine Versenkung, alles ist Hast, Jagd auf

## Barmherzigkeit – im Alltag praktiziert

- Höflich und zuvorkommend zu Menschen, denen es gut geht.
- Schonend und behutsam zu jemandem, der in kleinen Verlegenheiten ist oder kleine Fehler begangen hat.
- Einfühlsam und sich in die Lage des anderen versetzend, der mich angreift oder rau rea-

giert.

- Hilfsbereit ohne viel Umstände oder Erwartung von Dank und Ehre bei einer Notlage des anderen

- Kurz entschlossen rettend bei einem, der „unter die Räuber gefallen ist“.

P. Leo Liedermann OB

Die geheimnisvolle Verbindung mit Toten

## Versöhnt mit den Verstorbenen

hingegangen, da geschah es, dass mir dieser verstorbene Kammerdiener erst im Traum erschien; Nacht für Nacht beunruhigte er mich und machte mir Vorwürfe; unentwegt wiederholte er: ‚Gewissenloser, du bist mein Mörder!‘ Als dann erschien er mir auch im wachen Zustande, am helllichten Tage.

Und von Tag zu Tag mehrten sich diese Erscheinungen, bis es schließlich so weit kam, dass er mich fast unaufhörlich beunruhigte. Dann kam es dahin, dass ich zusammen mit ihm auch andere verstorbene Männer erscheinen sah, die ich schwer beleidigt, und Frauen, die ich verführt hatte. Sie alle machten mir ununterbrochen Vorwürfe und gaben mir keine Ruhe, so dass ich weder schlafen noch essen, noch mich beschäftigen konnte... ganz elend war ich geworden, nur Haut und Knochen. Alle Bemühungen berühm-

ter Ärzte waren vergebens...

In diesem qualvollen Zustande erkannte ich meine Sünden, bereute, beichtete, gab allen meinen leibeigenen Bedienten die Freiheit und tat das Gelübde, ich würde mir mein Leben lang die schwersten Mühen aufladen und mich als Bettler verborgen halten, um wegen meiner Sünden der allerletzte Diener unter den Menschen niedersten Standes zu sein.

### Mit dem Tod sind nicht alle Probleme gelöst

Kaum hatte ich mich hierzu fest entschlossen, als auch die Erscheinungen, die mich beunruhigten, aufhörten. Ich empfand eine solche Freude und Seligkeit ob der Versöhnung mit Gott, dass ich dies gar nicht mit Worten wiedergeben vermag...“

Von ähnlichen Erfahrungen

### Zur Ruhe finden

dieses oder jenes, oder Lärm. Und mitten in der Masse fühlt sich der Mensch oft einsam und verlassen.

Ruhen heißt, aus dieser Jagd heraustreten, um die Gegenwart lebendig zu erfahren, nicht mehr der Zeit verfallen sein. Wer ruhen kann, ist zugleich offen für die Ewigkeit, für das eigentliche Ziel.

So schreibt Romano Guardini: „Wer ruhen kann, dem sind die Augen für das Ewige aufgetan. Er allein schaut das Bleibende, das Wesenhafte. Er allein besitzt. Er allein weiß, was Freude ist. Er allein weiß, was Friede ist. Nur das ruhige Herz fühlt tief und groß. Nur das ruhige Herz hat Dauer.“

Wer ruhen kann, wird ruhig. Die Ruhe ist nicht ein Aussetzen der Arbeit, sondern ein Gleichmaß, das alles erfüllt. Die Ruhe ist für das Werk, was die stille Erde für die Pflanzen ist. Sie gibt Kraft und Fülle und Dauer. Sie ist die Seele des Schaffens, macht es

reich und fruchtbar. Der Ruhende ist ganz in der Gegenwart und zugleich ausgerichtet auf die Ewigkeit. Er erlebt einen Vorgesmack auf die ewige Ruhe, die höchste Aktivität ist.

Im Gegensatz zur Unruhe unserer Zeit kennt der Heilige Augustinus eine positive Unruhe, wenn der Mensch merkt, dass er noch nicht ganz in Gott ist. Deshalb sagt er: Unruhig ist mein Herz, bis es ruht in Dir.

Wer die tiefere Bedeutung der Sonntagsruhe entdeckt, der wird erfahren, dass das Halten des Sonntags die Aktivität an den Werktagen trägt und positiv lenkt, dass die Zeit und das Sein des Menschen mit Sinn erfüllt wird. Wenn wir Gott Zeit schenken, schenkt er uns einen Vorgesmack auf die Ewigkeit.

**Ignaz Steinwender**

*Der Autor ist Pfarrer in Zell am Ziller in Tirol, sein Beitrag ein Auszug aus Zillertaler Glaubensbote 106.*

mit Verstorbenen lesen und hören wir immer wieder; es gibt sie auch heute. Sie zeigen, dass mit dem Tod von Angehörigen nicht einfach alle Probleme aus der Welt geschafft sind, die wir mit ihnen hatten, sondern dass ihr jenseitiges Leben geheimnisvoll auf unser Leben bezogen bleibt. „Selbst wenn wir vorübergehend ‚getrennte Seelen‘ sind, bleiben unsere Verstorbenen mit dem materiellen Universum verbunden“, schreibt Bischof André-Mutien Léonard in seinem Buch *Jenseits des Todes*. Oft ist es auch umgekehrt als bei diesem Fürsten: Dass Verstorbene erscheinen und Angehörige um Verzeihung bitten, damit diese endlich ihren Frieden finden können.

Jeder Seelsorger weiß, wie wichtig es ist, dass Angehörige über den Tod hinaus an ihrer Versöhnung arbeiten mit den verstorbenen Menschen, mit denen sie innerlich nicht im Reinen sind. Unversöhnlichkeit, jahrelange Abneigung oder Hassgefühle in der Ehe, verdrängte Schuldgefühle, unbereinigte finanzielle Angelegenheiten und so weiter können der Grund sein, dass Verstorbene sich nicht lösen können, dass sie in unerklärlicher Weise in das Leben der Angehörigen hinein wirken, so dass Angehörige vor Angst oft nicht mehr schlafen können und krank werden.

Es versteht sich von selbst, dass auch Erbschaftsangelegenheiten mit Gewissenhaftigkeit und Ehrlichkeit und im gebührenden Respekt vor dem letzten Willen der Verstorbenen durchgeführt werden müssen.

„In diesem qualvollen Zustande erkannte ich meine Sünden, bereute, beichtete, gab allen meinen leibeigenen Bedienten die Freiheit...“, sagt der Bettler-Fürst von sich. Dieses Beispiel zeigt, dass Vergebung und Versöhnung vor allem und zuerst mit Gott zu tun haben, wenn wir Menschen beleidigt, verletzt oder ihnen Schaden zugefügt haben. Und es zeigt ferner, dass sich das Leichtnehmen und Vergessen von begangenen Unrecht auf geheimnisvolle Weise schon in dieser Zeit an uns rächt. Wahrhafte Vergebung setzt Einsicht in die Schuld voraus, wahrhafte Reue, ehrliches Bekenntnis und innere ernste Umkehr (Buße) und Wiedergutmachung.

**Urs Keusch**

### Ankündigungen

#### Filmvorführung

Vorführung des Filmes „Der stumme Schrei“ – die Wahrheit über die Abtreibung Ungeborener und Hinweise auf Heilungsmöglichkeiten für von Abtreibung Betroffene  
**Zeit:** 20. und 21. Februar jeweils um 16 Uhr

**Ort:** Mariensaal / Schloß Hetzendorf, Hetzendorferstraße 79, A-1120 Wien

#### Verfolgte Christen

Messe für verfolgte Christen

**Zeit:** Jeden Mittwoch um 18 Uhr 30

**Ort:** Kirche zur Unbefleckten Empfängnis, Kaiserstraße 7, A-1070 Wien

#### Exerzitien

„Gott allein genügt“ – Exerzitien mit Kaplan Norbert Purrer

**Zeit:** 17. bis 20. Februar

**Ort:** Bildungszentrum Stift Reichersberg

**Anmeldung:** 0732 252 742, anneliese.bauernberger@gmx.at

#### Einkehrtag

Einkehrtag zum Thema „Der barmherzige Samariter“ mit Kaplan Norbert Purrer

**Zeit:** 12. März 10 bis 16 Uhr

**Ort:** Bruderliebe, Herrengasse 12, A-4600 Wels

**Info:** 07242 46254

### Gebetsanliegen

Für **Hilde**, dass sie nach schweren Schicksalsschlägen seelisch und körperlich heil werde, für ihren verunglückten Enkel Julian und verstorbenen Vater. Für Europas **Priesteramtskandidaten**, dass sie ihrer Berufung treu bleiben und frohe Zeugen Christi werden.

Für **Manuela**, die fast das ganze letzte Jahr im Krankenhaus verbringen musste und kürzlich wieder eingeliefert wurde, um bleibende Heilung.

Für **Lieselotte**, um Heilung sowie Mut und Kraft, ihre zahllosen Leiden und Beschwerden zu tragen.

Für **Norbert**, um fortgesetzte Heilung nach einer schweren, leidvollen Krebsbehandlung. Um Versöhnung und Friede in den **Familien**.

Überraschender Wintereinbruch! Ausgerechnet jetzt, da wir nach Oberösterreich unterwegs sind, um in der Pfarre Neumarkt am Hausruck Bruder Philemon Kleinöder zu treffen. „Zufällig“ hatte ich in Radio Maria einen Teil einer von ihm gestalteten Sendung gehört: Er sagte gerade ungefähr Folgendes: „Am schönsten war Weihnachten im Gefängnis. Da war ich ganz allein mit dem Herrn.“ Ich fand das überraschend aus dem Mund eines Ordensbruders. So habe ich mich auf die Suche nach ihm gemacht. In Neumarkt habe ich ihn dann getroffen und mich schon auf die Begegnung mit diesem Mann gefreut. Es gehört zu seiner Mission, aus seinem Leben zu erzählen, um Jugendliche davor zu bewahren, in dieselben Fallen zu tappen wie er. Mit seiner so sympathischen, wohlklingenden Stimme erzählt er dann.

1960 sei er in einem Vorort von Nürnberg geboren. Dort haben die Eltern, eine ältere Schwester und ein jüngerer Bruder sowie die Mutter des Vaters gewohnt. Als kleiner Bub hat er die Spannungen in der Familie nicht so gespürt, wohl auch, weil man als Kind das Geschehen rundherum für normal hält. Erst mit 10, 11 Jahren wurde ihm bewusst, „dass es zu Hause nicht so rosig aussieht.“ Obwohl nach außen alles normal, nach einer intakten Familie gewirkt hat: der Vater ist Jäger, die Familie geht sonntags in die Kirche, der Vater singt im Kirchenchor, der Bub ist Ministrant, später in der katholischen Landjugend. Damals ist Heintje sehr populär und auch der kleine Heinzl – Heinz ist Br. Philemons Taufname – hat eine schöne Stimme und singt gerne dessen Lieder. „Der liebe Bub,“ sagen dann die Nachbarn gerührt.

Doch wie steht es wirklich um die Familie? Der Vater ist Alkoholiker und lässt, wenn er betrunken heimkommt, seinem Unmut freien Lauf: Da fliegt schon mal ein Teller mit zu lauwarmen Suppe an die Wand, oder er verprügelt eines der Kinder. Heinzl, ein sensibler Bub, ist dieser Atmosphäre nicht gewachsen: „Ich war innerlich zerwühlt.“ Er ist froh, wenn er dem Vater entweichen kann.

Dann entflieht er ins nahe gelegene Nürnberg und fühlt sich dort am Bahnhof bei ein paar Jahre älteren Jugendlichen geborgen. Die größeren Buben scheinen Ver-

ständnis für seine Situation zu haben. Mit 14 ist der Bahnhof dann jeweils für einige Stunden seine gewohnte Rückzugsort. Zu Hause fragt niemand, wo er sich aufhält.

Eines Tages entflieht er wieder der Situation zu Hause. „Geht es dir schlecht, hat dich dein Alter wieder verprügelt,“ fragt ihn einer der Burschen, „Komm rauch einmal eine!“ Was er angeboten bekommt ist allerdings nicht der „Tschick“, den er erwartet, sondern ein Joint (Haschisch).

Wie war das? „Ich sage den Jugendlichen, wenn ich in einer Schule davon erzähle: ‚Wißt ihr, diesen ersten Joint zu rauchen, war das Geilste, was ich in meinem Leben bis dahin erlebt hatte: Warum? Weil in dem Moment, wo ich das geraucht habe, die Realität einfach weg war: Ich war nur mehr lustig drauf. Die halbe Stunde, die das angehalten hat, war super!‘ Klar, dass das nach Wiederholung schreit: ‚Wenn mein Vater ausgeflippt ist, bin ich zum Bahnhof und habe einen Joint geraucht.‘ Umsonst? ‚Ja, anfangs war das gratis, doch eines Tages heißt es: Jetzt zahle einmal! Wie zahlen? frage ich nach. ‚Dachtest du, du kriegst das

### Am Bahnhof Haschisch, in der Kirche Ministrant

umsonst?‘ hieß es nun. Doch ich habe die Joints – 5 bis 10 DM das Stück – mittlerweile gebraucht. Da ist zunächst mein Taschengeld draufgegangen.“

Bald fährt er auch zum Bahnhof, obwohl zu Hause kein Sturm wütet. Doch die Wirkung lässt, je öfter er raucht, immer schneller nach: Bald ist nach 10 Minuten alle Leichtigkeit verflogen. Also raucht er mehr. „Mehr bedeutet aber mehr Geld.“ So verwendet er bald nicht nur sein eigenes Taschengeld, sondern auch das der Geschwister. Bald muss auch der Kassettenrecorder seines Bruders erhalten und dann der Fernseher der Eltern: Mit „Ich werde in der Schule erpresst,“ erklärt er der Mutter den Diebstahl, die nun ihrerseits dem Vater erzählt, das Gerät fehle wegen eines nicht zu behebbenden Defekts.

Rückblickend sieht er, wie er seine Mutter in sein Lügengespinnst einbezogen hat. „Drogensucht betrifft ja niemals nur den



Bruder Philemon Kleinöder, nach vielen Jahren in

## Schlagartig war

Von Alexa Gaspari

Abhängigen allein, sondern wirkt sich auf die ganze Familie aus,“ erklärt er mir später im Lauf unseres Gesprächs.

Damals war ihm das natürlich nicht klar, denn: „In den 13 Jahren, in denen ich mit Drogen zu tun hatte, hat das zu Hause niemand gemerkt, weil ich das überspielen konnte. Ich war nicht der typische Junkie sondern der brave Bub, der seine Hausaufgaben, später seine Lehre als Maler und Anstreicher gemacht hat. Ich bin auch in die Kirche gegangen, war Ministrant und in der katholischen Landjugend.“ In die Kirche, so erzählt er, sei er nicht gegangen, weil er an Gott geglaubt habe, sondern: „Wenn ich in die Kirche gehe, glaubt doch keiner, dass ich mit Drogen zu tun habe. Ich habe immer verschiedene Rollen gespielt. Soweit ich darüber nachgedacht habe, meinte ich, es könne einen Gott, der all das in meiner Familie zulässt, gar nicht geben.“

Bald hat Haschisch nicht mehr gereicht. Er wendet sich härteren Drogen zu. Mit 16 wird ihm in ei-

ner Disco, zunächst wieder umsonst, der erste LSD Trip angeboten. „Der hat mich von den Socken gehaut. Ich war für sechs Stunden weg: der Boden entschwindet, der Kellner schwebt irgendwie vorbei, viele Farben, viel Lärm – nicht angenehm, aber sechs Stunden Realitätsverlust,“ versucht Bruder Philemon die erste Erfahrung mit LSD in Worte zu fassen. Ein paar Burschen tragen ihn nach Hause, erklären seinen Zustand mit einem Alkoholrausch. Von den Erwachsenen war damals ja niemandem bewusst, wie viele Jugendliche schon mit Drogen zu tun hatten, bedauert er. In wie vielen Familien, so frage ich mich, weiß man das auch heute nicht?

Zwischen 14 und 16 nimmt er also immer härtere Sachen, alles außer Heroin. Vor allem der pietätlose Umgang dieser Menschen, den er beobachtet, hält ihn davon ab. So erlebte, wie ein Bursche, der durch einen „goldenen Schuß“ sein Leben weggeworfen hatte, in einer Toilette in all dem Unrat und Gestank liegend, von

den heroïnabhängigen Junkies „ausgebanelt“ wird: Alles, was man zu Geld machen kann – Stiefel, Gürtel, Jeans, ein Goldzahn, den man ihm ausschlägt – wird ihm vor Eintreffen der Polizei entwendet.

Heinz selbst bleibt beim Kokain: „Man ist hellwach, kann sich konzentrieren, ist cool drauf...“ Also alles super? „Nein, denn kaum spürt man es nicht mehr, klappt man wie ein Taschenmesser zusammen,“ braucht also schnell eine neue Ladung. 120 DM braucht er täglich für Kokain und zwar unbedingt! Wie kommt man zu soviel Geld? Mit kleinen Einbrüchen z.B. in Trafiken. Oder, indem man alten Omas im Vorbeifahren mit dem Mofa die eben behobene Rente raubt, gesteht mein Gegenüber aufrichtig. „Dass die arme alte Frau jetzt kein Geld hatte, war unegal. Hauptsache, wir hatten eines.“ Doch schließlich reicht auch das nicht.

denn sonst wäre ich womöglich vergewaltigt worden,“ fügt er hinzu. Nach der Bundeswehr geht er wieder für einige Jahre in seinen Beruf zurück.

Trotz Prostitution bleibt er daheim der nette, unauffällige Sohn, geht brav in die Kirche mit. Eigentlich ein begabter Schauspieler, der gekonnt mit der Lüge jongliert. Ist er in Geldnot, zieht er abends wieder los. Mit der Zeit kennt man den so jung aussehenden Mann nicht nur in Nürnberg und München. „Männer, die für Geld billigen Sex mit Mädchen oder Jungs wollen, gab es damals wie heute,“ stellt er nüchtern fest.

Was für Männer das waren? Homosexuelle? „Nein, so wenig wie ich. Oft sind das Familienväter, wohl auch mit Kindern in meinem Alter. Die wollten einfach schnellen Sex mit einem jungen Burschen.“ Zu dieser Zeit hat er übrigens eine Freundin, die auf dieselbe Art wie er zu Geld kommt.

kein Kokain in der Hosentasche. Katastrophe. So zieht er los, trifft einen Mann, der ihm 300 Mark bietet, wenn er mitgeht. Als dieser dann aber nicht zahlen will, schlägt ihm der Geprellte eine Bierflasche über den Schädel und entwendet ihm 1.000 Mark. Vier Wochen später – er ist zu Besuch bei den Eltern – erscheint die Polizei und nimmt ihn wegen schwerer Körperverletzung fest. Wut, aber auch Erleichterung („Jetzt hat das alles endlich ein Ende“) stellen sich ein. Er landet in einer

### „Du musst deinen Zorn an Gott abgeben“

Zelle. Bald versteht er, warum man ihm Gürtel und Schnürsenkel abgenommen hat: Wie hält man das aus, Selbstmord?

Beim Verhör – er verbringt sieben Monate Untersuchungshaft in einer Mannschaftszelle – gibt er einiges zu. Drogen gibt es auch hier. Sie werden auf verschiedenste Weise eingeschmuggelt, auch von Beamten, deren Familien bedroht werden, falls sie nicht kooperieren.

Um sich irgendwo „festhalten zu können“, bastelt er einen Rosenkranz, merkt, dass er beim Beten ruhiger wird. Körperverletzung und Beschaffungskriminalität sind die Hauptanklagepunkte. Die Prostitution kommt auch zur Sprache, wird aber nie im Gefängnis verbreitet werden. Auch hier würde ihm sonst Vergewaltigung blühen. Das Ergebnis: Vier Jahre Haft. Eine Zeit ohne Freunde bricht an, denn auf niemanden ist Verlass. Jeder ist bereit, andere zu verraten, wenn das Vorteile bringt. Besuch gibt es nur einmal im Monat. Der Vater spricht nie, wirkt eiskalt, die Mutter weint.

„Im Gefängnis kann man entweder so weitermachen wie vorher oder über sein Leben nachdenken,“ stellt mein Gegenüber fest. Heinz macht weiter wie bisher: Beschafft sich weiterhin Drogen. Doch eines Tages sieht er ein Plakat im Gang: Jesus, der Gitterstäbe zerbricht – Einladung der Gefängnismission der Emmausgemeinschaft. „Aha,“ denkt er, „katholische Belehrung. Typisch.“

Immer wieder trifft sein Blick diesen Jesus. Und ist da nicht auch eine Stimme, die sagt: Heinz, geh hin, das wird dir helfen? Zu guter Letzt meldet er sich an – „hilft’s

nichts, so schadet’s nichts.“ Außerdem kann er für 1,5 Stunden der Zelle entfliehen.

Eines Abends bringt ihn ein Beamter zum Treffen: Als 12. (!) betritt er den Raum. Bruder Jan Herrmanns (Gründer der Emmausgemeinschaft) geht auf ihn zu und umarmt ihn. „So eine Umarmung habe ich noch nie erlebt,“ erzählt er heute noch sichtlich berührt. „Ich spürte: Das ist Liebe pur.“ Die Männer dort erzählen aus ihrem Leben. Nacheinander hat Heinz so großes Vertrauen zu Jan Herrmanns und dessen Mitarbeitern gefasst, dass auch er zu erzählen beginnt.

Am letzten Abend rät Bruder Jan ihm: „Du musst deine Wut und deinen Zorn an Gott abgeben. Du selbst kannst das nicht tragen. Wenn du es aber an Gott abgibst, wird dir leichter ums Herz werden.“ Die Reaktion von Heinz: „Das glaub ich nicht, ich kann das nicht: Wenn ich meine Wut abgebe, kann ich ja auf niemanden mehr zornig sein: nicht auf den Vater, die Freier, auf mich selbst, auf Gott, die anderen. Nein, das wollte ich nicht.“

Bruder Jan betet darauf hin sehr lange über ihn. Und plötzlich: „Jesus, ich gebe dir all meine Wut, meinen Zorn, meinen Hass – so brach es aus mir heraus. Ich kann es nicht mehr tragen. Als zunächst nichts passierte, war ich enttäuscht, bin zurück in meine Einzelzelle. Der Beamte sperrt ab. Und da ist plötzlich ein Licht in der Zelle, ich muss mich auf den Boden werfen. Ein Gefühl der Ohnmacht erfasst mich. Noch einmal habe ich Jesus alles übergeben und spüre wie alle Last von mir fällt. Mein Herz wird für die Liebe freieine unbändige Liebe, die Gott für mich hat, die mich auf den Boden geworfen hatte. Ich habe wie ein Wahnsinniger geweint.“

Und dann passiert noch etwas: „Ab diesem Moment habe ich keinen Suchtdruck mehr gehabt. Keine Drogen mehr gebraucht; was ich noch hatte, sofort ins Klo gespült.“ Mancher brauche offenbar so ein Pauluserlebnis, um klar zu sehen, überlegt er.

Der erste, der sich wundert, ist der Beamte, den der Häftling lebenswürdig begrüßt und nach dem Befinden der Familie befragt. Statt fernzusehen, liest Heinz von da an in der Bibel, hört Radio Vatican, bekommt ein Stundenbuch

Fortsetzung auf Seite 16

in der Drogenszene Bekehrung im Gefängnis

# die Sucht weg

Eines Tages rät ihm ein „Kumpel“ zu einer zwar „nicht angenehmen“ dafür sehr einträglichen, nie versiegenden, schnellen Geldquelle: die Prostitution. So landet mein Gegenüber 1977 auf dem Strich von Nürnberg. Weil er so jung aussieht, ist er bei den „Freiern“ besonders beliebt. Bis zu 300 DM am Tag bringt der Verkauf des Körpers ein. „Um den Ekel, den ich davor hatte, aushalten zu können, war ich immer angekiff

### 1977 landet er auf dem Strich in Nürnberg

oder betrunken. Man sieht, in welchen Teufelskreis einen die Droge bringt: Du brauchst das Geld für die Droge, aber die Droge, um den Ekel zu ertragen.“

Trotz allem beendet er in dieser Zeit Schule und Malerlehre. Danach geht es zur Bundeswehr. Dort ist die Beschaffung von Drogen übrigens auch nicht schwierig. „Dort war es wichtig, dass niemand von der Prostitution wusste,

Obwohl er nicht an Gott glaubt, zündet er doch immer wieder eine Kerze bei der Muttergottes an. Warum? In der Kapelle hat er Ruhe, wird von niemandem angesprochen. Manchmal kommt der Gedanke: „Jesus, wenn es dich gibt, musst du mir helfen. Alleine finde ich da nicht heraus.“

Mit 23 zieht er von zu Hause aus und macht eine dreijährige Ausbildung mit Fachschulreife als Heilpädagoge und arbeitet dann in einem Internat für lernbehinderte Kinder und Jugendliche. Weg aus dem gewohnten Umfeld, meinter, einen anderen Weg finden zu können. Doch die Droge zieht mit. 2000 DM verdient er nun, doch für den Erhalt von Wagen und Motorrad, die er nun sein Eigen nennt, und für die Finanzierung seines Drogenkonsums reicht das nicht.

Eines Tages, mittlerweile ist er 29, wird ihm so richtig bewusst, in welcher verheerenden Lage er sich befindet. In der Kirche heult er sich aus: „Jesus, hilf mir raus, ich kann nicht mehr!“ Vier Wochen später merkt er eines Tages: Er hat

Fortsetzung von Seite 15

can, bekommt ein Stundenbuch vom Gefängnisseelsorger und betet nun regelmäßig damit.

Heinz, der statt Hass nun Liebe für seine Mitmenschen empfindet, ändert sich: hilft den Mitgefangenen, wo er kann, hört zu, betet mit den Gefangenen, die das wollen. Er ist nun Lektor in der Anstaltskirche, singt im Chor, geht zur Beichte. Mit den Gefangenen, die wie er die Einkehrtage besucht hatten, treffen sie sich nun zu zwölf zum Gebet. Fünf gebastelte Rosenkränze habe er in dieser Zeit verbraucht. „Mein Leben hat sich in diesen zwei Jahren komplett verändert. Das haben die Gefangenen aber auch die Beamten gespürt.“ Zu Weihnachten bastelt er eine große Krippe aus Moos und Holz, die er heute noch hat. „Im Gefängnis habe ich die intensivsten Weihnachten erlebt. Ich war allein mit dem Herrn.“

Nach der Entlassung tritt er in die Emmausgemeinschaft ein: Zwei Jahre Postulat, zwei Jahre Noviziat. Für Bruder Herrmanns waren die Menschen, die aus der kriminellen oder Drogenszene kommend sich von Gott berühren lassen und sich aus diesem Milieu lösen, besonders wertvoll. Sie waren natürlich besonders befähigt, wiederum andere aus der Szene herauszuholen. Genau das macht auch Heinz, der nun zu Bruder Philemon („Der die Liebe bringt“, den Nächsten bei sich aufnimmt wie den Herrn selbst, Phil. 17) geworden ist.

Er kehrt an die Plätze, wo er früher war, zurück, kümmert sich um Jugendliche, denen es so geht wie ihm einst. Manche werden in den Häusern der Gemeinschaft untergebracht. „Ich habe gespürt: Das ist jetzt meine Berufung. Gott hat mich dahin zurückgebracht, wo ich herkam mit dem Auftrag, Menschen zu helfen, aus dieser Szene herauszufinden, indem ich meine Geschichte erzähle, meine Erfahrungen einbringe.“

Dass Br. Philemon mit Hunden unterwegs ist, erleichtert den Kontakt: Oft bietet man ihm dann einen Joint an: „Nein danke, ich brauch den nicht mehr, aber du.“ Ja wieso, was meinst du damit? Man kommt ins Gespräch, an dessen Ende bei den Jungen oft die Hoffnung aufkommt, auch den Ausstieg aus Droge und Prostitution zu schaffen.“ Ich kann mir gut vorstellen, dass Jugendliche die Liebe spüren,

die Gott Br. Philemon gegeben hat und die er weitergibt.

Dann aber neigt sich das Leben des Gründers der Emmausgemeinschaft dem Ende zu. Nach einem Herzinfarkt wird Bruder Jan von Br. Philemon und dessen Mitbrüdern ein Jahr lang bis zu seinem Tod betreut. „Noch am Sterbebett hat er Menschen miteinander versöhnt. Er war voller Liebe wie Jesus,“ erinnert er sich dankbar an seinen geistigen Vater.

Nach dem Ableben des Gründers löst sich die Gemeinschaft langsam auf, für Br. Philemon ein Grund für Veränderung. So kommt er nach Österreich, tritt der Franziskanischen Gemeinschaft



in Popping bei und begleitet in Neumarkt Pfarrer Josef Gratzner, den er seit Jahren kennt. Er kümmert sich weiterhin um Jugendliche in der Szene, geht in Schulen, Gefängnisse und erzählt offen aus seinem Leben. Dass er das aushält, ist eine große Gnade, denke ich

Sein Hauptanliegen: auf die Hintergründe von Suchterkrankungen aufmerksam zu machen: die Schwierigkeiten in den familiären Beziehungen. „Sie gleichen sich oft wie ein Ei dem anderen: Man kann die Erwartungen des Vaters, der Mutter nicht erfüllen, fühlt sich nicht angenommen, sucht sich einen anderen Kanal außerhalb der Familie.“

In der Pfarre stehen heute immer wieder Leute vor der Tür, die Hilfe brauchen. Eltern rufen an, oder mit dem Sohn, der Tochter, reden könne. Gerne, doch das Kind muß es auch selbst wollen, meint er dann. Oder die Polizei kommt vorbei und holt Br. Philemon, weil ein Jugendlicher seinen Beistand braucht. „Ich bin gern für die Leute da. Manche Jugendliche bitten mich, bei einer Vernehmung dabei zu sein oder bei einer Verhand-

lung.“ Schön ist es, wenn es sichtbare Erfolge gibt: ein Jugendlicher, der nach Medjugorje mitfährt und sein Leben komplett ändert. Oder der Anruf einer Mutter: Der Bub, der solche Sorgen gemacht hatte, hat die Schule erfolgreich beendet! Ein Vater meldet sich: „Was haben Sie mit meinem Buben gemacht? Der hat sich ja total positiv verändert.“ Oder noch: Eine junge Frau ruft an, sie habe Medizin fertig studiert. Vor Jahren habe er ihr so geholfen, dass sie diesen Schritt gewagt habe. Nun möchte sie ihm ihren ersten Gehalt geben – für seine Arbeit.

Bei allen Begegnungen, ob in Schulstunden oder auf der Straße, hinterlässt er seine Telefonnummer mit dem Versprechen: Man dürfe ihn immer kontaktieren. Drei Jugendliche, denen er die Nummer gegeben hatte, rufen ihn ein Jahr später in der Nacht an, als sie in Schwierigkeiten sind, und er hilft. „Aber man muss Gott arbeiten lassen. In Berlin hatte ich mir vorgenommen, abends am Bahnhof Jugendliche aus der Szene herauszuholen. Aber es hat nicht funktioniert. Als ich dann am Tag darauf Gott alles überlassen habe („Jesus, wenn du willst“), sind Süchtige auf mich zugekommen.“

Das kann natürlich auch gefährlich werden, denn Zuhälter sehen nicht gerne, wenn man ihnen ins Geschäft pfuscht. „Einmal, als wir in Hamburg einen 15-Jährigen im Auto mitnahmen, haben uns Zuhälter mit einem Mercedes verfolgt. Die Brüder haben intensiv Rosenkranz gebetet. Beim letzten Satzchen ein Knall. Der Mercedes hatte einen Reifenplatzer!“

Mit seinem Vater konnte er sich versöhnen: Eines Tages ruft ihn die Mutter an, der Vater liege im Sterben. Br. Philemon eilt heim. Da redet der Vater endlich mit ihm. Vater und Sohn bitten einander um Vergebung und versöhnen sich. Zwei Stunden später stirbt der Vater. Für Br. Philemon ein Zeichen Gottes.

Hat er sich nie gefragt, warum Gott nicht früher schon eingegriffen hat? „Ich glaube, ich musste im Gefängnis landen. Ich hätte mich sonst nicht verändert. Diese vier Jahre waren ein Segen.“ Gott benutze oft Lebenssituationen, die uns gar nicht gefallen. Denn dann sind wir für Sein barmherziges, gnadenvolles Eingreifen empfängsbereit, meint mein Gesprächspartner und lächelt.

Viele kennen und beten gern jenes Gebet, das als „Lieblingsgebet“ von Pater Rupert Mayer überliefert ist:

„Herr, wie du willst, soll mir gescheh'n, / und wie du willst, so will ich geh'n, / hilf, deinen Willen nur versteh'n.

Herr, wann du willst, dann ist es Zeit, / und wann du willst, bin ich bereit, / heut und in alle Ewigkeit.

Herr, was du willst, das nehm ich hin, / und was du willst, ist mir Gewinn, / genug, dass ich dein Eigen bin.

Herr, weil du's willst, d'rum ist es gut, / und weil du's willst, d'rum hab ich Mut, / mein Herz in deinen Händen ruht.

Am 27. August 1941 schrieb er dieses Gebet an eine Ordensschwester. Er war zu der Zeit im Kloster Ettal interniert. „In schwerster Zeit hat mir dieses Gebet viel Trost bereitet. Hoffentlich bietet es Ihnen auch etwas Freude“, schrieb er dazu. Schwerste Zeiten hat Pater Rupert Mayer in der Tat mitgemacht. Doch als Widerstandskämpfer im Hitler-Reich ließ er sich seinen Mund nicht verbieten, seinen Glauben und sein Gottvertrauen nicht nehmen. „Man muss Gott mehr gehorchen als den Menschen“, diesen Spruch des Apostels Paulus nahm er sich auch selbst zu eigen.

Unerschrocken trat er als Prediger und Volksmissionar auf, widersetzte sich dem nationalsozialistischen Regime und half den Menschen, wo er nur konnte. Am 1. November letzten Jahres jährte sich sein Todestag zum 70. Mal.

Geboren wurde P. Rupert Mayer am 23. Januar 1876 als Kaufmannssohn in Stuttgart. Mit seinen fünf Geschwistern erhielt er eine religiöse und weltoffene Erziehung. Nach seinem Abitur studierte er Philosophie und Theologie in München, Fribourg und Tübingen. Seine Priesterweihe erhielt er am 2. Mai 1899 in Rottenburg. Er entschied sich, Ordensmann zu werden und wollte dem Jesuitenorden beitreten.

Da dieser damals in Deutschland verboten war, wurde er in Feldkirch in Österreich am 1. Oktober 1900 in diesen Orden aufgenommen. Ab 1906 wirkte er als Volksmissionar in Deutschland, Österreich, der Schweiz und den Niederlanden. 1912 wurde er nach München berufen, um sich

als Seelsorger um die vielen Zuwanderer zu kümmern. In seinen charismatischen Predigten, die ihn rasch berühmt machten, rief er zu innerer Erneuerung auf und nahm zu politischen und gesellschaftlichen Themen klar Stellung.

Als der Erste Weltkrieg ausbrach, wirkte er zunächst als Sanitätshelfer, später als Feld- und Divisionsgeistlicher. Seine nüchterne, unpathetische Art verschaffte ihm leicht Zugang zu den

zu suchen. Viele fanden aber auch hier nur Armut und Elend. Er half den Notleidenden, wo er konnte, leitete Bittsteller weiter an Behörden und Ämter, teilte „Gutscheine“ aus, die ein Bäckermeister gegen Brot umtauschte. In der Zeit des ärgsten Hungers erbettelte er in der „Krautmetropole“ Ismaning für hungernde Münchner eineinhalb Zentner Krautköpfe.

Als 1935 die Caritassammlung verboten wurde, stellte er sich aus Protest mit der Sammelbüchse

me durch die Nationalsozialisten wirkte er unbeirrt weiter. Schließlich wurde er aufgrund seiner „staatsschädigenden Reden“ mit Predigtverbot belegt, das er aber nicht beachtete. „Trotz des gegen mich verhängten Redeverbotes werde ich weiterhin predigen“, sagte er. Er konnte und wollte sich dem in seinen Augen ungerechten Naziregime nicht beugen und seine Gebote nicht befolgen, weil er sie als ungerecht erkannte: „Nie dürfen wir für einen faulen Frieden eintreten. Wenn es um Dinge geht, die Gott gebietet, müssen wir durchhalten, auch wenn es Kampf und Streit gibt. Wo die Interessen Gottes in Frage stehen, hört der Frieden auf.“

1937 wurde er durch die Gestapo verhaftet und am 5. Januar 1938 aufgrund „heimtückischer Angriffe auf Partei und Staat“ und „Kanzelmissbrauchs“ zu sechs Monaten Haft verurteilt und in die Strafanstalt

Landsberg eingewiesen. Durch eine Amnestie Hitlers kam er noch vor Ende der Haft frei.

Bei seiner Entlassung ließ er demonstrativ sein Eisernes Kreuz in der Zelle zurück und bestieg sofort wieder die Kanzel. Eine erneute Verhaftung brachte ihn im November 1939 in das KZ Oranienburg-Sachsenhausen. Neun Monate verbrachte er dort. Am Ende wog er nur noch 50 Kilo und schwebte in Lebensgefahr.

Da die NS-Machthaber für den Fall seines Todes Unruhen in München befürchteten, wurde er im April 1940 entlassen, aber unter der Bedingung, dass ihm die Kirche Predigtverbot erteile und ihn ins Kloster Ettal verbanne. Kardinal Faulhaber sprach dieses Verbot auch tatsächlich aus. P. Rupert kam am 7. August 1940 nach Ettal und durfte das Kloster bis zum Ende des Krieges nicht verlassen, keine Besuche empfangen, keine Seelsorge ausüben und nur in der Hauskapelle zelebrieren. „Seitdem bin ich lebend ein Toter, ja, dieser Tod ist für mich ... viel schlimmer als der wirkliche Tod, auf den ich schon so oft gefasst war.“

Dem so begnadeten Seelsorger waren die Hände gebunden, doch wusste er in dieser Zeit zu beten: „Herr, wie du willst, soll mir gescheh'n...“ Erst nach Kriegsende durfte er im Mai 1945 nach Mün-

chen zurückkehren. Obwohl selbst krank und erschöpft nahm er sich sofort der Not seiner Mitmenschen an. Er half der ausgebombten Bevölkerung durch Beschaffung von Unterkünften und Lebensmitteln. „Christus müssen wir in den Armen sehen“, war seine Lebenseinstellung und nichts tat er lieber, als für die Menschen da zu sein, sich aufzuopfern für ihr Wohl und Heil. Dabei wurden seine eigenen Kräfte jedoch völlig erschöpft.

Am Allerheiligentag 1945 predigte er noch in München. Während der Predigt erlitt er einen Schlaganfall und verstarb noch am selben Tag. „Der Herr“, waren die letzten Worte seiner abgebrochenen Predigt – Worte, die gleichzeitig Mitte, Sinn und Ziel seines Lebens markieren. Durch seine Beinprothese blieb er auch im Sterben stehend – ein wunderbares Symbol für seine Standhaftigkeit, die er sein

ganzes Priesterleben hindurch bewies. „Nicht einmal im Tod

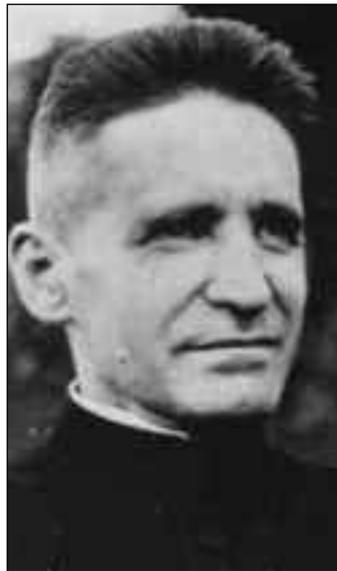
fiel er um“, sollten die Münchner später über ihn sagen. Zehntausende Menschen gaben ihm das letzte Geleit, als er zunächst auf dem Klosterfriedhof in Pullach beigesetzt und Jahre später am 23. Mai 1948 in den Untersaal der Bürgersaalkirche überführt wurde. Am 3. Mai 1987 wurde der Apostel Münchens durch Papst Johannes Paul II. selig gesprochen. Seine Zivilcourage und sein soziales Engagement wurden als beispielhaft hervorgehoben.

Auch heute ist seine Ausstrahlung ungebrochen. Sein Grab ist zu einer Pilgerstätte geworden. Unzählige Kerzen brennen vor der Bronzebüste des Jesuitenpaters, die schon von Millionen Händen abgegriffen ist. „Wir werden mutig, wenn wir uns in Gottes Hand geborgen wissen“, ist ein Wort des Seligen, das uns überliefert ist. Tapfer und unerschrocken wusste er auch in schweren Zeiten zu leben und zu wirken. Wieviel Trost kann uns sein Gottvertrauen auch heute noch schenken! Sein Leben will uns Ansporn sein, auch selbst zu Gott in den guten wie schweren Zeiten unseres Lebens zu beten: „Herr, weil du's willst, d'rum ist es gut, und weil du's willst, d'rum hab ich Mut, mein Herz in deinen Händen ruht.“

## Der selige Pater Rupert Mayer

### Botschaft an uns

Von Doris de Boer



**Im November 1939 kam er ins KZ Oranienburg**

Soldaten. Wie selbstlos und unerschrocken er war, zeigt die Tatsache, dass er sich bei einem Gefecht im rumänischen Sultatal schützend über einen anderen Soldaten warf. Dabei erlitt er eine Verwundung, die zur Amputation seines linken Beines führte. Für diese Heldentat erhielt er als erster Priester des Reiches das Eisernes Kreuz, das er nicht ohne Stolz trug.

Als sich in den 1920er Jahren in Deutschland

nach und nach die NS-Ideologie verbreitete, durchschaute er diese rasch und warnte in seinen Predigten unerschrocken davor. Er setzte sich entschieden für die Rechte der Kirche und die Religionsfreiheit ein und erklärte öffentlich, ein Katholik könne nicht Nationalsozialist sein. Er rief die Menschen zur inneren Erneuerung auf und half ihnen in ihrer praktischen Not, wo er nur konnte.

Unzählige Menschen strömten zu dieser Zeit nach München, um Unterkunft, Arbeit und Nahrung

vor die St.-Michaels-Kirche. Er kümmerte sich neben dem leiblichen auch um das seelische Wohl seiner Mitmenschen. Kardinal Michael von Faulhaber ernannte ihn 1921 zum Präses der Marianischen Männerkongregation in München, die unter seiner Leitung zu einem Zentrum einer neuen Großstadtseelsorge wurde. Oft hielt er 70 Predigten im Monat.

1925 erfand er die legendären Bahnhofsgottesdienste. Sonntags, wenn die einen an ihrem arbeitsfreien Tag zu Ausflügen in die Umgebung aufbrachen, die anderen aber gerade an dem Tag arbeiten mussten, hielt er bereits um 3.20 und um 4.05 Uhr morgens eine heilige Messe in einer Halle des Hauptbahnhofs und richtete es so ein, dass dort den ganzen Tag über heilige Messen besucht werden konnten. Schon bald galt er als „Apostel Münchens“ und „15. Nothelfer Münchens“ und war überall geliebt und verehrt.

Auch nach der Machtübernah-

**Für seine Heldentat das Eisernes Kreuz bekommen**

„Wie kam es zu dem langweiligen und gelangweilten Christentum, das wir in der Neuzeit beobachten?“ Diese Frage hat Joseph Ratzinger in einem seiner Werke beschäftigt. Sie ist eine Anfrage an unsere Art, als Christen zu leben. Sie steht auch im Zentrum des folgenden Beitrags.

Man schreibt das Jahr 31. Im Halbdunkel haben sich Männer versammelt. Simon ergreift das Wort. „Brüder! Wir können einfach nicht mehr länger tatenlos zuschauen! Ich sage euch: Er ist wahnsinnig geworden! Es ist schlimm genug, dass er die Ehre seines Vaters missachtet, indem er seine Tätigkeit nicht weiterführt. Immer mehr stellt er durch sein Tun unser aller Lebensweise in Frage.“

Er verführt die Menschen, die Bräuche unserer Väter zu ändern. Er ruft zur Bekehrung auf! Ist er besser als wir? Für wen hält er sich denn eigentlich? Und es wird immer schlimmer. Jetzt erreichen uns Berichte, dass er nicht mehr schläft, die ganze Nacht durchbetet, nichts mehr isst, sich selbst immer mehr verausgabt. Psychoseverdacht! Größenwahn! Helfersyndrom! Ess- und Schlafstörung! Wir müssen ihn mit Gewalt nach Hause führen, bevor die Situation völlig außer Kontrolle gerät! ❏

So in etwa stelle ich mir eine etwas modernere Variante von Mk 3,20-21 vor. Scharen von Menschen kommen, um Jesus zu sehen. Die Jünger müssen ein Boot bereitstellen, dass er nicht von den Massen erdrückt wird. Von morgens bis abends ist er ständig im Einsatz. Predigen, heilen, Gespräche führen, lehren, die Menge, die Jünger, Fußmärsche, die Hitze des Tages, die Kälte der Nacht. Er ist zuweilen so müde, dass er sogar inmitten eines Sturmes, in dem das Boot unterzugehen droht, nicht aufwacht, bis ihn einige Jünger in ihrer Todesangst wecken.

Und jetzt wieder: „Jesus ging in ein Haus und wieder kamen so viele Menschen zusammen, dass er und die Jünger nicht einmal mehr essen konnten. Als seine Angehörigen davon hörten, machten sie sich auf den Weg, um ihn mit Gewalt zurückzuholen; denn sie sagten: Er ist von Sinnen.“

Ich kann es euch nicht wirklich erklären. Aber „Er ist von Sinnen“ hat mich vor ein paar Tagen so richtig gebeutelt. Es war eigentlich nur eine harmlose Bibellesung (ich versuche jeden Tag einige Kapitel zu lesen) und ich hatte nicht vor, diesen Satz zu beachten oder sogar zu betrachten. Es war auch nicht das erste Mal, dass ich diesen Satz gelesen hatte. Erfahrungen sind grundsätzlich schwieriger zu beschreiben als abstrakte Begriffe.

Irgendwie hatte ich aber etwas tiefer begreifen dürfen: Hatte mir einmal jemand gesagt, ich sei von Sinnen? Ja, vielleicht in der Schule, aber seither? Worin ich mir aber schon sicher bin: Noch niemand ist jemals vor meiner Tür gestanden, um mich, weil ich zu viel, zu intensiv, zu radikal das Evangelium lebe, mit Gewalt abzuführen.

Das stimmt mich nachdenklich. Sehr nachdenklich sogar. Bei Jesus war das anders. Warum? Und was sagt mir das über ein Christsein, das Gefahr läuft, sich mit Parolen wie „die goldene

### „Drängt uns die Liebe Christi wirklich?“

Mitte“, „man muss ja Maß halten“, „nur nicht zu sehr auffallen“ zu betäuben?

„Du bist weder kalt noch heiß. Wärest du doch kalt oder heiß! Weil du aber lau bist, weder heiß noch kalt, will ich dich aus meinem Mund ausspeien. Du behauptest: Ich bin reich und wohlhabend und nichts fehlt mir. Du weißt aber nicht, dass gerade du elend und erbärmlich bist, arm, blind und nackt. Darum rate ich dir: Kaufe von mir Gold, das im Feuer geläutert ist, damit du reich wirst; und kaufe von mir weiße Kleider und zieh sie an, damit du nicht nackt dastehst und dich schämen musst; und kaufe Salbe für deine Augen, damit du sehen kannst ... Mach also ernst und kehre um!“ (Offb 3,15-18) ❏

Einladung zu „heiligen Verrücktheiten“

## Aufbruch aus der Komfortzone



Leistet euch Verrücktheiten: z.B. einige Stunden Nachtanbetung!

„Ich bin gekommen, um Feuer auf die Erde zu werfen. Wie froh wäre ich, es würde schon brennen!“ (Lk 12,49) Es ist schon interessant, dass die einzige weitere Stelle in der Bibel, wo das „von Sinnen“ noch vorkommt, in den Paulusbriefen zu lesen ist: „Wenn wir nämlich von Sinnen waren, so geschah es für Gott; wenn wir besonnen sind, geschieht es für euch. Denn die Liebe Christi drängt uns.“ (2.Kor 5,11)

Wie der Meister, so sein Jünger. Denn die Liebe Christi drängt ihn. Drängt sie auch mich? Ich meine wirklich? Woran ist das zu sehen? Wo leuchtet das Feuer der Liebe in meinem Leben auf? Wir stehen am Beginn des Jahres der Barmherzigkeit. „Die Barmherzigkeit ist keine Gabe um einen billigen Preis,“ sagte einmal Papst Benedikt. Denn Jesus Christus hat die ganze Last der Sünde auf sich genommen, seine leidenschaftliche barmherzige Liebe geht so weit, dass er sogar die Auswirkungen meiner Sünde in seinem Leib tragen würde. ❏

Seine leidenschaftliche Liebe drängt ihn in die Krippe und an das Kreuz. Wohin drängt sie mich?

Drängt sie mich aus meiner Komfortzone? Zum Gebet? Zum Einsatz meiner Ressourcen? Meiner Zeit? Meiner Fähigkeiten? Drängt sie mich zu den Bedürftigen, den Armen, den Einsamen, den Verlassenen, den Ausgestoßenen, den Hungrigen, den ohne Gott Lebenden, zu dem, der die Liebe Gottes noch nicht kennt?

Gibt es in meinem Leben heilige Verrücktheiten wie zum Beispiel mal einige Stunden Nachtanbetung, eine Spende, die mich wirklich etwas kostet und nicht nur vom Überfluss kommt, einen Missionseinsatz? „Die Liebe Gottes ist ausgegossen in unseren Herzen durch den Heiligen Geist, der uns gegeben ist“ (Röm 5,5). Und es drängt den Geist, uns umzugestalten in die Leidenschaft Gottes für die Welt, die Jesus Christus heißt. Für die Welt ist er von Sinnen, aber für Gott „Gottes Kraft und Gottes Weisheit“. (1 Kor 1,24) Die Liebe drängt. Lassen wir uns drängen?

P. George Elsbett LC

Der Autor ist Hausoberer der Niederlassung der Legionäre Christi in Wien und Regionalkoordinator des Regnum Christi in Österreich.

Die Vorstellung, Europas Höhenflug habe erst mit der Aufklärung begonnen, ist weit verbreitet. Bei *wikipedia* liest man über diese Reformbewegung Folgendes: „Als wichtige Kennzeichen der Aufklärung gelten die Berufung auf die Vernunft als universelle Urteilsinstanz, der Kampf gegen Vorurteile, die Hinwendung zu den Naturwissenschaften, das

Plädoyer für religiöse Toleranz und die Orientierung am Naturrecht. Gesellschaftspolitisch zielte die Aufklärung auf mehr persönliche Handlungsfreiheit (Emanzipation), Bildung, Bürgerrechte, allgemeine Menschenrechte und das Gemeinwohl als Staatspflicht.“ Ein umfassendes Quellenstudium ergibt jedoch ein anderes Bild.

Ein Thema, das die Medien verschweigen

## Schluss mit der Verklärung der Aufklärung

Wenn vom „Geist der Aufklärung“ die Rede ist, dann hört man – so jedenfalls die offizielle Sprachregelung – nur Großes, Gutes und Schönes. Insbesondere in Frankreich hätte das 18. Jahrhundert mit Voltaire, Diderot, Rousseau, Montesquieu und Co endlich die Fackel der freien Meinungsäußerung entzündet, die Würde des Menschen entdeckt und befördert, die Einheit des Menschengeschlechts betont und mit dem Los der einfachen Leute mitgeföhlt. Sie hätten mit den Vorurteilen bezüglich des Geschlechts und der Hautfarbe aufgeräumt, sich gegen den Absolutismus gestellt und den menschlichen Geist aus der Umnebelung des religiösen, insbesondere des katholischen Obskurantismus herausgeführt...

Liest man jedoch die Schriften der Philosophen, so stellt sich die Realität ganz anders dar: Sie ist entweder diametral entgegen ge-



Voltaire: Einer der einflussreichsten Vertreter der Aufklärung

setzt, jedenfalls aber ziemlich anders, jedenfalls weitaus „differenzierter“. Im Unterrichts, in den Medien bleibt jedoch die oben erwähnte Scheinwelt prinzipiell allmächtig und allgegenwärtig.

(...) Seit etwa 20 Jahren hat eine bestimmte erneute Lektüre der Aufklärung ziemlich massiv dieser republikanischen Vulgata

massiv zugesetzt (siehe unten angeführte Literaturliste, Anm.). Auf der Grundlage einer Unmenge von Zitaten zeigt sie schlicht und einfach auf, dass die Aufklärung in vielen entscheidenden Bereichen massiv das Gegenteil ist von dem, was man ihr zugute hält, tatsächlich also: Negierung der Einheit der Menschheit, ein leidenschaftliches Elitedenken, Verachtung für die Farbigen, für die Frauen, für die einfachen Leute, eine mechanische Sicht auf

das Verhalten des Menschen (das berühmte „Der Mensch als Maschine“, 1747), also Leugnung des freien Willens und mechanistisches Konzept der zwischenmenschlichen Beziehungen, ein wissenschaftlicher Biologismus, der zum Rassismus und Antifeminismus neigt, mangelndes Vertrauen in die mensch-

liche Vernunft (ja, wirklich!), Herabsetzung der einfachen Leute auf das Niveau von Tieren...

Diese strenge, wenn auch unvollständige Aufzählung bedürfte sicher der Nuancierung bzw. einzelner deutlicher punktueller Abschwächungen, sie fasst aber insgesamt recht deutlich die dominante Tendenz des Dossiers zusammen. (...) Über diese tiefgreifende, diametral gegenläufige, gut dokumentierte Richtstellung in Sachen „wahre Aufklärung“ haben die großen Medien, wie erwartet, den Mantel des Schweigens gebreitet...

Xavier Martin

Der Autor ist emeritierter Professor der Universität d'Angers und Autor zahlreicher einschlägiger Werke, u.a. *VOLTAIRE MÉCONNU, NATURE HUMAINE ET RÉVOLUTION FRANÇAISE, NAISSANCE DU SOUS-HOMME AU CŒUR DES LUMIÈRES: LES RACES, LES FEMMES, LE PEUPLE*. Alle erschienen bei Dominique Martin Morin. Der Text ist ein Auszug aus einem Interview, das Clémence Gidoïn für *L'HOMME NOUVEAU* v. 4.7.15 geführt hat.

### Die Todsünde Europas: ein Humanismus ohne Gott

Die größte Schwäche, die ich die Todsünde Europas nennen würde, ist die „schweigende Apostasie“, von der schon der heilige Johannes Paul II. gesprochen hatte. Oder der Wille, einen „Humanismus ohne Gott“ aufzubauen. Europa und die westlichen Gesellschaften im Allgemeinen haben sich von Gott entfernt, dies nicht mehr und nicht allein auf der Grundlage einer Ablehnung seiner Existenz, sondern auch in den äußersten Konsequenzen auf der Grundlage einer Gleichgültigkeit gegenüber dem religiösen Sinn.

So ist heute aus der für die Postmoderne typischen Behauptung, die mit der Revolution der Sitten der sechziger Jahre entsteht und nach der Gott nicht existiert, der Satz geworden: „Ob es ihn gibt oder nicht, zählt wenig: jeder ist

frei zu glauben, was er will, solange er dies im Privaten tut“. Das bedeutet die Negation von allem, zu leugnen, dass der Mensch die Wahrheit suchen kann (insofern dies unnütz wäre): da nämlich alles gleich ist, zählt nichts mehr. Doch dieser Relativismus ist viel schlimmer als der Nihilismus. Der Westen will daher heute leben, indem er die Möglichkeit ausschließt, auf das große „Warum“ des Lebens eine Antwort zu geben, er will leben, ohne einen Bezug auf das ganzheitliche Wohl und auf die Werte der Liebe und der Gerechtigkeit zu haben. □

Es war wieder Papst Benedikt XVI., der gesagt hat: „Erst wo Gott gesehen wird, beginnt das Leben richtig. Erst wo wir dem lebendigen Gott in Christus begegnen, lernen wir, was Leben ist“ (24. April 2005). Deshalb ist

der Westen, und nicht nur Europa, in Gefahr, weil er in diesem Prozess der Gottesvergessenheit das zerstört hat, was das Christentum an Höchstem und Schönstem gegeben hat: die Achtung des Lebens, der Würde des nach dem Bild und Gleichnis Gottes geschaffenen Menschen. Und da ist ein letzter und noch schlimmerer Aspekt: er besteht im oft gewaltsamen Anspruch des Westens, diese seine Dekadenz auch dorthin zu „exportieren“, was nicht „Westen“ ist. Aber ich frage: wenn das Leben nicht in der Wahrheit sein letztes Ziel hat, welchen Sinn hat es dann noch? □

Ich glaube, dass wir einen Neuanfang nur dann schaffen können, wenn wir Gott wieder in unser Leben eintreten lassen. Es muss uns gelingen, Gott wieder in den Mittelpunkt unseres Den-

kens zu stellen, in den Mittelpunkt unseres Handelns, in den Mittelpunkt unseres Lebens, an den einzigen Platz, den er einnehmen muss, damit unser Weg als Christen seinen Gravitationspunkt in diesem Felsen hat, der Gott ist, in dieser festen Gewissheit unseres christlichen Glaubens.

Ich mache einen Vorschlag: kehren wir wieder zum Gebet zurück, das die Weise ist, um mit Gott in einen Dialog zu treten: nur wenn wir unsere Beziehung mit Gott bessern, bessert er die Beziehungen unter den Menschen, ohne diese werden wir immer Kriege, Hass, Zerrissenheit haben. Wir müssen Gott Zeit geben.

Kardinal Robert Sarah

Auszug aus einem Interview mit Armin Schwibach in *kath.net* v. 4.12.15

Dringender Appell:  
Macht endlich Schluss mit dem Wahnsinn!

## Welt auf der Kippe

Peter Seewald war Redakteur und Autor bei *Spiegel*, *Stern* und dem Magazin der *Süddeutschen Zeitung*. Seine Bücher mit Joseph Kardinal Ratzinger, *Salz der Erde* und *Gott und die Welt*, wurden in 30 Sprachen übersetzt. Mit Papst Benedikt XVI. veröffentlichte er den Weltbestseller *Licht der Welt*, das erste Interviewbuch eines Papstes.

Gemeinsam mit seinem Sohn Jakob John, der studierter Literaturwissenschaftler und Fernsehjournalist ist, sammelte er dann über Jahre hindurch Zahlen und Fakten für ein Buch, das den Irrsinn unserer Zeit sichtbar machen will.

In der Gesamtschau des Buches entsteht auf diese Weise das faszinierende Panorama einer sich immer schneller drehenden Welt, die auf dem Weg ist, in den Abgrund zu steuern. Den Autoren geht es allerdings nicht darum, ein Untergangsszenario zu entwerfen, sondern sie sehen ihr

### ... haben uns an all den Wahnsinn gewöhnt...

Buch als aufrüttelnden Appell an, schädliche Prozesse zu stoppen, bevor es zu spät ist.

Wir müssen endlich unsere Augen öffnen für den täglichen Wahnsinn, in dem wir leben, das ist die „Message“, die sich durch dieses lesenswerte Buch zieht. Das Schlimmste ist nämlich, dass wir uns längst schon an diesen Wahnsinn gewöhnt haben. Peter Seewald schreibt, dass wir uns erschöpft, kaputt, betäubt, wie Schlafwandler in so etwas wie einer allgemeinen Agonie befinden.

Unterteilt in Themen wie „Es-

Dieses und alle anderen Bücher können bezogen werden bei: Christlicher Medienversand Christoph Hurnaus Waltherstr. 21, A-4020 Linz Tel.+Fax.: 0732-788117 hurnaus@aon.at

sen und Trinken“, „Geld“, „Umwelt und Verschmutzung“, „Cyberwelt“ oder „Krieg und Terror“ zeigen die beiden Autoren, wie sich die Erde immer mehr an ihr Limit bewegt. Die zahlreichen Zahlen und Fakten, die in langer akribischer Arbeit zu einem einzigartigen Protokoll zusammengetragen wurden, erscheinen dem Leser wie ein „Buch der Rekorde des Wahnsinns.“

Diese einzigartige Dokumentation wird durch kluge Essays abgerundet, die den Blick auf das Wesentliche schärfen. Im Epilog zu *Welt auf der Kippe* erinnert Peter Seewald an die beiden Päpste Benedikt XVI. und Franziskus. In seiner Enzyklika *Caritas in veritate* kritisierte Papst Benedikt XVI.: die „einseitige Logik des eigenen Nutzens und des maximalen Profits“ hemme die harmonische Entwicklung der Menschheitsfamilie.

Sein Nachfolger Papst Franziskus erklärte im Juni 2015, dass „die Erde unser Haus, sich immer mehr in eine unermessliche Mülldeponie zu verwandeln scheint“ und die „Wegwerfkultur“ und der „unhaltbare Lebensstil der Gegenwart“ nur in Katastrophen enden können.

Peter und Jakob Seewald zeigen in ihrem Buch, wie sehr sich die scheinbar utopischen Visionen von George Orwell und Aldous Huxley in vielen Bereichen unseres Lebens bereits verwirklicht haben. Man denke etwa nur an heutige Begriffe wie „Political Correctness“ und „Gender Mainstreaming.“

Aufschlussreich ist auch das Kapitel über die „digitale Gesell-

schaft“, in der wir leben. Wäre das Internet ein Staat, wäre es aufgrund seiner Umsätze im Jahr 2016 nach USA, China und Japan die viertgrößte

Volkswirtschaft der Welt.

Die Autoren zitieren den Medienhistoriker Douglas Rushkoff, der davon spricht, es seien die digitalen Technologien selbst, die unsere Welt gestalten werden – sowohl mit unserem als auch ohne unser ausdrückliches Mitwirken. Gerade deshalb zähle der jetzige Moment.

Abschließend stellen die Autoren fest, die Krise berge die Chance, unseren Sinn für das Leben zu stärken: „Der Blick auf die Apokalypse gibt der Zukunft den Ernst, der ihr innewohnt, und der Gegenwart die Hoffnung, die wir brauchen, um leben zu können.“

Christoph Hurnaus

*WELT AUF DER KIPPE. ZU VIEL, ZU LAUT, ZU HOHL – MACHT SCHLUSS MIT DEM WAHNSINN.* Von Peter und Jakob John Seewald, Verlag Ludwig, 272 Seiten, 19,60 Euro.

In Anlehnung an das Wort aus dem Römerbrief des Apostel Paulus „Seid fröhlich in der Hoffnung, geduldig in der Bedrängnis, beharrlich im Gebet“ hat der Kölner Weihbischof Dominikus Schwaderlapp seinen lateinischen bischöflichen Wappenspruch gewählt: „Gaudentes, Patientes, Instantes“ – auf Deutsch heißt dies „fröhlich, geduldig, beharrlich“.

Schwaderlapp, Jahrgang 1967, wurde 1993 zum Priester geweiht und ist seit März 2012 Weihbischof im Erzbistum Köln, beauftragt für den Pastoralbezirk Nord des Erzbistums.

### Authentizität im Glauben ist das A und O

Als Bischofsvikar ist er zuständig für die Ausbildung Ständiger Diakone. Zudem leitet er das Bischofsvikariat für geistliche Berufungen und Geistliche Gemeinschaften im Erzbistum.

Für Schwaderlapp ist Authentizität im Glauben das A und O, wenn es etwa darum geht, ein Vorbild für junge Menschen zu sein.

Eben diese Authentizität im Glauben spiegelt sich in Schwaderlapps neuem Buch *Die Herzen zum Himmel* wider. Auf sie komme es, wie er in diesem Buch darlegt, auch bei der Weitergabe des Glaubens durch Eltern und Großeltern an.

„Das Entscheidende für die Weitergabe des Glaubens ist das Glaubenszeugnis, und Glaubenszeugnis bedeutet mehr als nur Glaubenswissen. Es bedeu-

Joseph Fadelle, der Autor von *Das Todesurteil*, wurde bereits dreimal in dieser Zeitschrift vorgestellt (1/2011, 6/2011, 1/2012). Die Neuauflage seines Buches – preislich besonders günstig – ist Anlass für eine neuerliche Kurzbesprechung – auch weil das Thema durch die islamische Einwanderung in die Europäische Union an unerwarteter Aktualität gewonnen hat.

Fadelle wurde als Mohamed al-Moussaoui in einer bedeutenden schiitischen Familie im

Irak geboren. Beim Militärdienst bringt ihn ein Kamerad zum christlichen Glauben. Als Abtrünniger wird er von seiner eigenen Familie lebensgefährlich bedroht, landet in Abu Graib, dem berüchtigten Zentralgefängnis von Bagdad, erlebt Entbehrung und Folter und flieht schließlich mit seiner Frau und seinen zwei Kindern nach Jordanien, wo sich alle vier taufen lassen.

Dort schießen ihn dann seine Brüder auf offener Straße nieder. Joseph wird wie durch ein

Eine Anregung, den Glauben zu verinnerlichen

## Die Herzen zum Himmel

tet mit Leib und Seele mit der ganzen Person für diese Botschaft einzustehen. Papst Franziskus sagt: ‚Du bist eine Mission!‘ Ohne persönliche Glaubenszeugen kann Weitergabe des Glaubens nicht gelingen,“ unterstrich Bischof Schwaderlapp gegenüber der Zeitschrift VISION 2000.

Dieses authentische Vorleben des Glaubens liegt ihm auch bei seinen regelmäßigen „Firm Days“, also bei Gesprächen mit Jugendlichen, die sich auf die Firmung vorbereiten, ganz besonders am Herzen. Die Jugendlichen haben dabei immer die Möglichkeit, ihm gleichsam „Löcher in den Bauch“ zu fragen, wobei er mit viel Empathie auf ihre Fragen eingeht, die die jungen Menschen bewegen.

Etwas: Warum geht man überhaupt sonntags in die Kirche? Schwaderlapp erklärt in seinem Buch: Das Sonntagsgebot sollte nicht eine lästige Pflicht sein. Stattdessen sollte man das Geheimnis des Glaubens, also Tod und Auferstehung Jesu Christi, das in der katholischen Kirche in der heiligen Eucharistie in der Wandlung von Brot und Wein in Fleisch und Blut Jesu Christi Sonntag für Sonntag sehr anschaulich gefeiert wird, voll und ganz verinnerlichen, um ganz mit Gott eins zu werden in der



Gemeinschaft mit der Gemeinde. Denn man könnte ansonsten genauso gut zum Beten in den Wald gehen, so Schwaderlapps Kernbotschaft.

Schwaderlapp fordert auch die Dankbarkeit der Christen für die Menschwerdung Jesu Christi als fundamentales Element des Glaubens ein, denn, so Schwaderlapp im vorliegenden Buch, Eucharistie heißt übersetzt Danksagung.

Ein wichtiges Anliegen ist dem Bischof die Teilnahme am Bußsakrament. Schwaderlapp betont in seinen Predigten, wie wichtig es sei, wieder vom Buß-

sakrament Gebrauch zu machen, bei dem man sich alles von der Seele reden könne, wie bei einem guten Freund. Denn Gott habe immer ein hörendes Herz und ein offenes Ohr.

In seinem Buch richtet er an alle Katholiken den Appell, das Bußsakrament wieder zu beherzigen, indem man im Beichtstuhl mit dem Priester spreche, durch den Jesus Christi spreche und durch den Jesus Christus selbst die Sünden vergebe.

Schwaderlapp legt in seinem Buch dar, dass Gott für die Menschen ein Freund sei, der sie immerzu begleite und sie nie verlasse, selbst wenn andere Freunde die Menschen verlassen. Die Freundschaft mit Gott geht laut Schwaderlapp nie in die Brüche.

Allerdings müsse man diese Freundschaft mit Gott auch pflegen, indem man im Gebet regelmäßig mit Gott spreche,

### Hilfe, um im Alltag für den Glauben einzustehen

wobei man ihm alles anvertrauen könne, was einem auf dem Herzen liege, selbst die primitivsten Dinge..

Ein wichtiges Anliegen ist es dem Autor auch, dass die Schönheit des Glaubens erkennbar wird. Schwaderlapp er-

klärt:

„Es geht einerseits darum, die frohe Botschaft unseres Glaubens im Zusammenhang mit den Sakramenten, dem Gebet und dem Glaubenszeugnis zum Leuchten zu bringen. Das soll diejenigen ermutigen, die vielleicht verunsichert sind. Zugleich aber erhoffe ich mir, dass dieses Büchlein auch eine Hilfe für diejenigen ist, die auf der Suche sind,“ so Schwaderlapp gegenüber VISION 2000.

Fazit: Das vorliegende Buch kann mit Fug und Recht als Vademecum des katholischen Glaubens bezeichnet werden. Es gibt dem Leser wertvolle Denkanstöße, wenn einem einmal Glaubenszweifel kommen und ist ein guter Kompass für die Umsetzung des katholischen Glaubens im Alltag.

Daher sollte dieses Buch allen jungen Menschen an die Hand gegeben werden, die sich auf die Firmung vorbereiten. Ebenfalls ist das Buch eine große Hilfe, wenn es darum geht, im Alltag für den christlichen Glauben einzustehen und zu missionieren.

**Christian Dick**

*DIE HERZEN ZUM HIMMEL. Von Dominikus Schwaderlapp. Bonifatius-Verlag, 120 Seiten, vierfarbig illustriert, Paperback, 14,30 Euro.*

## Das Todesurteil – Als ich Christ wurde im Irak

Wunder gerettet. Ohne Geld, ohne Adresse oder Telefonnummer in Europa landet er im August 2000 mit seiner Kleinfamilie in Paris.

Das Buch ist mitreißend und spannend geschrieben, auch ich habe es, wie schon der frühere Rezensent, in einem Zug gelesen. Über die zentrale Glaubenserfahrung hinaus haben mich Detailschilderungen der Flucht sehr berührt: Heimliche Vorbereitung, Sammlung des Gepäcks, Verkauf des Schmucks, Beschaffung des

Passes durch Bestechung, Angst vor Verfolgung durch den Familienclan, körperliche Müdigkeit, emotionale Erschöpfung, Demütigung durch finanzielle Abhängigkeit, Schikanen und Aggressionen seitens der Muslime ...

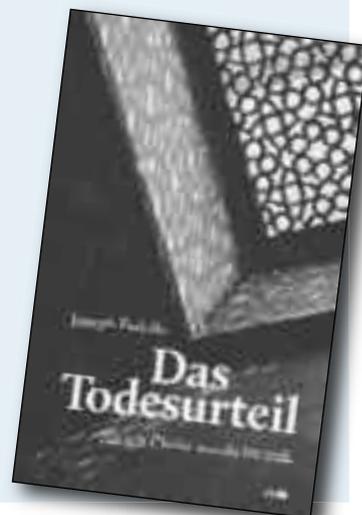
Am Schluss schreibt der Autor: „Das Schwierigste, was Christus heute von mir verlangt: meine Feinde zu lieben. Solange wir keine Feinde haben, kommt uns das ganz einfach vor. Doch sobald wir es mit Menschen zu tun haben, deren

Aggression unseren Leib gezeichnet hat, wird dieses Gebot zur Feuerprobe unseres Glaubens.“

Aber: „Wenn ich Christus wirklich ganz nahe sein will, muss ich einen weiteren Schritt tun, und dieser Schritt ist vermutlich der schwerste von allen: Ich muss gegen mich selber kämpfen“.

**Helmut Hubeny**

*Das Todesurteil. Als ich Christ wurde im Irak. Von Joseph Fadel-le, fe-medienverlags gmbh, 224 Seiten, 5,00 Euro*



Seit neun Jahren wirkt M. Marie-Catherine unter Muslimen im Niger. Zu zweit waren sie aufgebrochen. Heute ist ihre Gemeinschaft auf 18 Mitglieder angewachsen. Im folgenden Gespräch berichtet sie über ihre Erfahrungen im Umgang mit Muslimen und ermutigt uns europäische Christen, uns gerade auch im Umgang mit Muslimen zu unserem Glauben zu bekennen.

### *Kann man mit dem Islam Dialog führen?*

**MUTTER MARIE-CATHERINE:** Wenn ich an meine Erfahrungen im Niger und im Senegal denke, müsste man eher von einem „Dialog des Lebens“ sprechen. Wir bemühen uns, in Harmonie und Brüderlichkeit miteinander zu leben. Über theologische Fragen, über Dogmen zu sprechen, ist meiner Erfahrung nach sehr schwierig. Denn für den Muslim ist der Koran das Wort Gottes, das vom Himmel gesprochen worden ist. Und an ihm dürfe man nicht rühren. Über Koran-Texte gibt es für Muslime keine Diskussion. Was jedoch möglich ist: Voreinander Respekt zu haben und solidarisch zu sein.

### *Bemüht Du Dich also eher, durch Dein Leben zu bezeugen, was Gott für Dich bedeutet und der Glaube an Ihn bewirkt – und nicht so sehr durch Worte?*

**M. MARIE-CATHERINE:** Ja. Wenn man mir allerdings Fragen stellt, dann gebe ich Antwort. Wenn mich also ein Muslim beispielsweise nach der Dreifaltigkeit fragt oder etwas über die Sinnhaftigkeit der Monogamie wissen will, dann sage ich schon klar und deutlich, was die Kirche diesbezüglich lehrt. Auf Fragen nach meinem Glauben gebe ich also eindeutige Antworten. Hält man mir aber vor, warum ich nie von Mohammed rede, wo doch Jesus, Isa, im Koran ein großer Prophet ist, dann sage ich schon: Im Neuen Testament ist von Mohammed keine Rede, also kann ich auch nicht von jemandem reden, den ich nicht kenne.

### *Interessant ist auch, was Du über Deine ersten Kontakte mit den Muslimen im Niger erzählt hast...*

**M. MARIE-CATHERINE:** Bei meinen ersten Gesprächen in den

Dörfern, um die wir uns bemühen, habe ich die Frauen gefragt: „Was können wir für euch tun?“ Ihre Antwort: „Sagt uns, was unsere Rechte und unsere Verpflichtungen sind!“ Es ist ihnen nicht zuerst um materielle Hilfe gegangen. Vielmehr wollten sie von ihren Männern respektiert werden.

### *Reicht das aber, um Mission unter Muslimen zu betreiben?*

**M. MARIE-CATHERINE:** Mit der Zeit haben unsere Aktivitäten das Interesse der Menschen an unserem geistigen Hintergrund geweckt. Und so sind wir im Vorjahr in einem Dorf gewesen, einem besonders armen. Die Frauen und der Chef des Dorfes waren bei unserem Treffen anwesend. Und ich habe sie wieder einmal gefragt, was wir für sie tun könnten. Und da gab eine der Frauen zur Antwort, sie wollten etwas über unser Buch hören, also über die Bibel belehrt werden. Und dann haben wir ein Programm entwickelt, um den Frauen, die Interesse hatten, die Heilige Schrift nahezubringen. Leider sind uns dann die Ereignisse vom Jänner 2015 dazwischen gekommen, das Attentat auf *Charly Hebdo*. Dieses Geschehen hat Übergriffe gegen Christen in unserem Land ausgelöst. Und daher haben wir unser Bibel-Programm verschieben müssen. Denn die Empörung über die Verspottung Mohammeds durch *Charly Hebdo* hat dazu geführt, dass ganz normale Muslime, mit denen man sonst ausgekommen ist, angefangen haben, bei uns christliche Häuser, Spitäler, Kirchen anzugreifen und anzuzünden...

### *Ist damit die Chance verpasst?*

**M. MARIE-CATHERINE:** Nein, wir spüren nach wie vor ein großes Interesse bei den Menschen in den Dörfern. Sie sind uns gegenüber sehr offen, haben großen Respekt vor uns und dem, was wir für sie tun. Was mich auch bestärkt: Immer, wenn wir die Leute zusammenrufen, sind die Imame und die Dorfältesten

dabei. Sie hören uns zu und sind bereit, mit uns zusammenzuarbeiten. Oft kommen sie sogar von weit her, manche zu Fuß.

### *Worauf führst Du das zurück?*

**M. MARIE-CATHERINE:** Auf die Wertschätzung. Sie sagen es uns ja sogar: „Eure Religion ist gut!“

vermögen? Die Europäer müssten sich fragen: Wem wollen wir helfen, wen aufnehmen? Hier in Afrika wird das, was die Europäer tun, wie sie leben, zum Teil sehr kritisch betrachtet: ihr aufwändiger Lebensstil, die Homo-„Ehe“, die sexuelle Freizügigkeit... Und viele Migranten,



M. Marie-Catherine mit einem ihrer Schützlinge

Immer wieder sagen sie uns das. Und: „Ihr habt ein Herz für uns.“ Für uns ist das wichtig. Wir wollen ja für Jesus Christus unter ihnen wirken. Ihn wollen wir bezeugen, Ihn wollen wir nachahmen: in dem, was Er gesagt und getan hat. Daher beten wir auch jeden Tag, bevor wir an unsere Arbeit gehen, bekreuzigen uns – und das durchaus vor den Augen der Muslime.

### *Inwiefern beeinflusst die Lage in Europa euren Dienst?*

**M. MARIE-CATHERINE:** Mich hat die Reaktion der Medien betroffen gemacht, als das Bild vom toten Flüchtlingskind am Strand um die Welt gegangen ist. Dieses Bild hat weltweit die Gemüter bewegt und Solidarität mobilisiert. Wenn ich aber daran denke, wie viele Kinder wegen Krankheiten, vor allem aber wegen Hunger – auch in unseren Dörfern – sterben, das berührt kaum jemanden. Und jetzt steht alles im Banne der Flüchtlingsbewegung, was dazu führt, dass all das, was hier bei uns in Afrika geschieht, in den Hintergrund rückt. Da frage ich mich schon: Wo bleibt das Unterscheidungs-

die ihr aufnehmt, haben diesen kritischen Blick auf Euch.

### *Wie sollten denn die Christen in Europa also deiner Meinung reagieren?*

**M. MARIE-CATHERINE:** Sie sollen Zeugnis für Christus geben. Wer sich darum bemüht, der versucht, wie Er zu leben: zu lieben, zu vergeben, offen für den anderen zu sein... Ich sage euch: Europa muss seinen christlichen Glauben bezeugen, muss seinen Glauben konkret im Leben umsetzen! Fürchtet euch doch nicht, zu zeigen, dass ihr Christen seid! Wenn ihr mit den Muslimen zusammenleben wollt, müsst ihr damit beginnen, ernsthaft nach eurem Glauben zu leben. Europa muss endlich aufwachen!

### *Ist ein solches Zusammenleben möglich?*

**M. -CATHERINE:** Ja, aber da bedarf es bei allen Beteiligten eines Mentalitätswandels. Als Christen dürft ihr euch nicht den Forderungen und den Empfindsamkeiten der Muslime unterwerfen, also zum Beispiel in den Schulen religiöse Symbole beseitigen. Muslime sind nicht grundsätzlich ge-

ang mit Muslimen

# Zeugen!

gen christliche Symbole. Ich denke an den Senegal. Es ist ein islamisch dominiertes Land, in dem die Menschen aber keineswegs schockiert sind, wenn sie in christlichen Einrichtungen mit entsprechenden Symbolen konfrontiert werden. Auch in unseren Einrichtungen gibt es Kreuze. Ich wiederhole: Es geht darum, seinen Glauben zu bezeugen.

*Das Gespräch hat Alexa Gaspari geführt.*



Mutter Marie-Catherine mit fünf ihrer 17 Missionsschwestern

**Ein heute katholisch gewordener Iraker ermutigt uns, die Muslime zum Glauben an Jesus Christus zu führen und den Islam besser kennenzulernen. Wenn Christen mit Muslimen in Kontakt kommen, dürften sie die Person Christi nicht verschweigen, „um sich mit denen gut zu verstehen, die den islamischen Glauben bekennen. Diesen gefallen Schwächlinge nicht. Sie respektieren jedoch denjenigen mehr, der seine Überzeugungen verteidigt.“**

Ali wurde 1959 geboren, als fünftes Kind einer kinderreichen Familie kurdischer Sprache und Kultur. Mit 16 Jahren wurde sich Ali der Verbrechen von Saddam Hussein gegen die Kurden bewusst. Er erfuhr von Deportationen und Massakern und begann, sich gegen das Regime politisch zu engagieren. Deswegen kam er ins Gefängnis und wurde gefoltert. „1988 sah ich meine liebsten Freunde grauenvoll sterben, wegen eines Giftgasangriffs in Halabja. Da verstand ich die Zerschmetterlichkeit eines jeden Menschen unter der Sünde und die tiefgehende Verzweiflung eines Lebens ohne den Schutz und das Eingreifen Gottes.“

Ali hatte immer eine gute Meinung von den Christen, weil er seit seiner Kindheit christliche Nachbarn gehabt hatte, die wunderbare Beispiele der Liebe Christi waren. Eines Tages überließ ihm ein armenischer Christ ein Buch mit Lebensbeschrei-

bungen von Märtyrern der frühen Kirche. „Ich las es und es inspirierte mich, für die Freiheit meines kurdischen Volkes zu leben und zu sterben.“

Ali war sprachbegabt. Er lernte schon früh, auf Englisch zu lesen. Interessiert an Theologie, Philosophie und Geschichte, las er auch Texte von Thomas von Aquin und anderen christlichen Denkern.

Im Jahre 1982, mit 23 Jahren, war er überzeugt, dass die Christen recht hatten: Jesus war der Messias, der Gesalbte Gottes. Die Texte und die Argumente bewiesen das. Aber Ali hatte noch keine persönliche Beziehung zu Jesus Christus und hatte Ihn noch nicht als seinen Herrn angenommen.

1991, nach dem Golfkrieg, heiratete er Sara, eine US-amerikanische Protestantin. In einer schwierigen Ehe aufgrund der Verschiedenheit ihrer Herkunft „bemerkte ich, dass sie mir ständig verzieh, mich liebte und mich ihrer eigenen Art, die Dinge zu machen, vorzog. Ich wusste es noch nicht, aber sie gab mir ein leuchtendes Beispiel der Person Christi in unseren ehelichen Schwierigkeiten.“

Ab einem bestimmten Moment begann er des Nachts auf-

zustehen, um das Neue Testament heimlich zu lesen. 1993 zogen Ali und seine Frau in die Vereinigten Staaten. Dort studierte er noch aufmerksamer die Bibel und verstand, dass Jesus nicht nur der Gesalbte Gottes war, sondern dass Er auch sein Herr und sein Retter sein musste.

Jedoch ließ er sich bis 1995 nicht taufen, und damals erst, nachdem sein Zahnarzt, ein überzeugter Christ, ihn aufge-

## Die einzige Antwort: das Evangelium verkünden

fordert hatte, mit ihm zu Christus zu beten. Das war der entscheidende Schritt.

Jetzt war Ali Daniel ein begeisterter evangelischer Christ, der zu anderen Muslimen und anderen Menschen von Christus sprach. In dieser Zeit gelang es ihm, ziemlich viele Personen zu Christus zu führen.

Für seine Bekehrung zum katholischen Glauben waren dann zwei Begebenheiten entscheidend: die Begegnung mit einem katholischen neunjährigen Nachbarjungen, der seinen klassischen Baltimore-Katechismus unter dem Arm trug, und der katholische Fernsehkanal EWTN.

Denn eines Tages schaltete das Ehepaar zufällig den katholischen Fernsehsender EWTN ein, während eine hl. Messe übertragen wurde. Es war gerade der Moment, in dem die Elevation der konsekrierten Hostie stattfand, und danach die des Kelches.

Das machte einen tiefen Eindruck auf sie: „Sara und ich verstanden schlagartig, dass diese Schönheit in der Katholischen Kirche gegeben war, weil sie wahrhaft das Haus Gottes ist.“ 1996 lernte das Ehepaar dann P. William G. Most kennen, der sie anderthalb Jahre in den katholischen Glaubenswahrheiten unterwies. Am 13. Juli 1998 konvertierten beide zum katholischen Glauben.

Daniel Ali stellt bei jeder Gelegenheit den Muslimen die Gestalt Christi vor Augen. Für ihn ist die einzige Antwort auf den sich radikalierenden Islam, den Muslimen das Evangelium zu verkünden. Um das wirksam zu tun, muss man den Islam kennen.

*Aus dem Spanischen übersetzte Auszüge aus: religionenlibertad.com/demusulman-en-irak-a-protestante-y-hoy-catolico-daniel-ali-46085.htm, zitiert in IK-Nachrichten 12/15 u. 1/16*

In zahlreichen Kirchen wurden „Heilige Pforten“ eröffnet. Sie laden ein, sich dem barmherzigen Wirken Gottes auszusetzen. Aber was bedeutet das: „Barmherzigkeit Gottes“ – und haben wir sie überhaupt nötig?

Womit beginnt die Heilige Messe und worum bitten die Menschen vor dieser Begegnung mit Jesus Christus? Um Vergebung, dann im „Kyrie eleison“ – „Herr erbarme dich“ – und vor der Vereinigung mit Christus in der heiligen Kommunion erinnern wir uns an das „Lamm Gottes“ und wiederum bitten wir um Sein Erbarmen. Was ist denn die Not, deretwegen wir Sein Erbarmen so notwendig brauchen, dass wir sie wieder und wieder erleben?

Wir denken dabei nicht an den vielleicht schlechten Befund bei der letzten Gesundenuntersuchung, nicht an unser „rotes“ Bankkonto, nicht einmal an unsere gestörte Beziehung zu anderen Menschen, sondern nur an die eigentliche schwere Not, aus der wir weder durch Zufall noch durch eigene Anstrengung herausfinden können. Es geht um die Urnot des Menschen: seine Sünde, die gestörte Beziehung zu Gott, darum, dass wir so weit weg sind vom „ersten Gebot“, nämlich Gott zu lieben „aus allen unseren Kräften“!

Statt Ihn an die erste Stelle zu setzen, versuchen wir, uns wie mit Drogen glücklich zu machen und die Dosen zu steigern angesichts des ständig sich wiederholenden Frusts und der quälenden Einsamkeit. Und dabei versäumen wir, den zu erkennen, der uns glücklich macht wie den durstigen Hirsch, der endlich die Quelle erreicht hat! Wir hingegen verhalten uns angesichts des Wassers, das uns fehlt, wie ein Tourist, der einen Wasserfall kurz anschaut, „Toll!“ murmelt, fotografiert, weitergeht – und vergisst, was er gesehen hat.

Was wir benötigen bei den Biten um Gottes Erbarmen wäre der erschütterte Ausbruch des Apostels Petrus (Lk 5,8), dem aufgeht, wer vor ihm steht: „Herr, geh weg von mir; ich bin ein Sünder.“ Und doch weiß Petrus, es gibt keinen anderen, zu dem er gehen könnte: „Herr, zu wem sollen wir gehen, du hast Worte des ewigen Lebens.“ (Joh 6,68)

Es ist schon so: Solange wir auf dieser Erde leben, brauchen wir alle Gottes Erbarmen und Barmherzigkeit. Barmherzigkeit gehört im jüdischen und christlichen Verstehen zum Wesen Gottes. Um dies zu veranschaulichen, hält Jesus keinen philosophischen Vortrag, sondern erzählt die Geschichte vom barmherzigen Vater (Lk 15,20): Der alte Vater (Gott) wartet auf seinen Sohn, der ihn im Unfrieden verlassen hat. Er gibt nicht auf, hält unermüdlich Ausschau. Dann aber, als er ihn endlich kommen sieht, läuft er ihm entgegen, umarmt ihn – und veranstaltet ein Fest.

Barmherzigkeit ist die Haltung Gottes zu Seinen geliebten Menschen. So wundert es nicht, dass Barmherzigkeit und Unbarmherzigkeit auch die Maßstäbe für das Gericht Gottes sind. Das sagt Jesus (Mt 25,31ff) in seiner Gerichtsrede über Schafe und Böcke.

Sogar Menschen, die in ihrem Leben Gott verachtet, sich schwerster Verbrechen schuldig gemacht haben, erinnern sich in der Nähe des Todes des Gottes, den sie geleugnet, aber nicht vergessen haben: Grigory Sinowjew, Präsident der Kommunistischen Internationalen und Mitarbeiter Lenins hat vor seinem Tod ausgerufen: „Höre Israel, der

### Große Verbrecher erfuhren Gottes Barmherzigkeit

Herr, unser Gott, ist der einzige Gott.“ Und Hans Frank, nationalsozialistischer Reichsminister, kurz vor seiner Hinrichtung 1946: „Ich nehme den Tod bewusst an als Sühne für das schwere Unrecht, das durch uns begangen worden ist. Aber ich habe das Vertrauen, dass die Barmherzigkeit

Gottes auch uns noch rettet.“ Ähnlich auch Joachim v. Ribbentrop, NS-Außenminister, ebenfalls vor der Hinrichtung: „Ich hoffe, dass durch das Erlöserblut



Bild des barmherzigen Jesus

Christi auch mir noch Rettung und Barmherzigkeit zuteil wird.“

Auch vom großen Kirchenhasser Voltaire weiß man: Als er im Sterben lag, flehte er seine Umgebung verzweifelt an, sie sollten einen Priester rufen. Allerdings wurde ihm das verweigert. Denn in gesunden Tagen hatte er verfügt: Auch wenn er beim Sterben darum betteln sollte, dürfe man keinen Priester zu ihm lassen.

An dieser Stelle der Betrachtung erscheint es sinnvoll, sich an das Gebet zu erinnern, das Maria, die Muttergottes, die Seherkinder in Fatima gelehrt hat: „O mein Jesus, verzeih uns unsere Sünden, bewahre uns vor dem Feuer der Hölle und führe alle Seelen in den Himmel, besonders jene, die deiner Barmherzigkeit am meisten bedürfen.“

Damit sollten erstens fromme

Leute gemahnt werden, um Bewahrung vor der Hölle zu beten. Und zweitens sollten wir alle staunen, dass es sich lohnt, für jene zu beten, die der Barmherzigkeit Gottes „am meisten bedürfen“, womit nur sehr schwere Sünder gemeint sein können. Und drittens: Dieses Gebet ist unvorstellbar trostvoll, wenn man an die erwähnten Verbrecher und andere, „die der Barmherzigkeit am meisten bedürfen“, denkt und sich bewusst macht: „Unmöglich, dass Maria dieses Gebet will, es aber nur ganz ausnahmsweise oder nie erhört wird!“

Dem Gott des Erbarmens steht der Teufel gegenüber. Zu dessen Gottes- und Menschenhass gehört es, kein Erbarmen zu kennen. Das gilt auch für jene, die ihm anhängen. Daher erscheint es nicht unglaubwürdig, dass Lenin, wie berichtet wird, verfügt haben soll, den Begriff „Barmherzigkeit“ aus allen Lexika zu entfernen. Wenn man den Atheismus zu Ende denkt, ist dies stimmig und es entspricht dem, was man von Lenins Taten weiß. Alexander Solschenizyn zitiert ein Telegramm Lenins: „Massenterror sofort einführen!“

Man kann das durchaus verstehen: Der Atheist sieht im Menschen kein Ebenbild Gottes mit dementsprechender Würde, keine Herrlichkeit Gottes in der Schöpfung. Darum kennt er keine Barmherzigkeit und kann sie auch nicht wirklich üben. Wer einen Atheisten sozusagen dabei „erwischt“, barmherzig zu sein, erlebt, wie dieser schon begonnen hat, seinem Atheismus untreu zu werden. Er ist Zeuge der erfolgreichen umwerbenden Gnade Gottes! Ein „guter Samariter“ kann kein wirklicher Gottesleugner sein, auch wenn er dies von sich behauptet.

Seine Enzyklika *Dives in misericordia* eröffnet Papst Johannes Paul II. mit dem Satz: „Gott, der voll Erbarmen ist, wurde uns von Jesus Christus als Vater geoffenbart: sein Sohn selbst hat ihn uns in sich kundgetan und kennenge-

Über die wahre Bedeutung eines häufig missverstandenen

# Die Welt braucht Gottes Barmherzigkeit

Von Weihbischof Andreas Laun

nen Begriffs

## Barmherzigkeit

lehrt.“ Warum kehrte Papst Johannes Paul II. (auch an anderen Stellen) immer wieder zu diesem Thema zurück? In der Einleitung zu seinem Text erklärt er sein Motiv: „Ein gewichtiges Erfordernis unserer ernsten und keineswegs leichten Zeit drängt mich dazu, mich noch einmal in das Geheimnis Christi zu versenken, um in ihm das Antlitz des Vaters zu entdecken, der der Vater des Erbarmens und der Gott allen Trostes ist.“ Folgerichtig beschreibt er das Menschenbild der Kirche so: „Gott ist die Liebe, der Mensch ist geschaffen nach dem Bilde Gottes, also ist der Mensch für die Liebe geschaffen.“ (FC 11) Sein Nachfolger Papst Benedikt XVI. schreibt: „Das Programm des Christen, das Programm des barmherzigen Samariters, ist das Programm Jesu.“ (DC 31)

Jetzt hat Papst Franziskus die Botschaft seiner Vorgänger und der langen Geschichte Gottes mit seinen geliebten Menschen wieder aufgegriffen und ein „Jahr der Barmherzigkeit“ ausgerufen. Er will nichts Neues sagen, sondern stellt sich mit großer Freude in die Tradition der Kirche, die er in seinem Schreiben *Das Antlitz der Barmherzigkeit* zusammenfasst: „Jesus Christus ist das Antlitz der Barmherzigkeit des Vaters. Das Geheimnis des christlichen Glaubens scheint in diesem Satz auf den Punkt gebracht zu sein. In Jesus von Nazareth ist die Barmherzigkeit des Vaters lebendig und sichtbar geworden und hat ihren Höhepunkt gefunden.“

Aber... Ja es gibt ein „Aber“, nicht im Sinn der Kritik an der Kirche und am Papst, wohl aber ein wichtiges „Aber“ gegen die Verwirrung und den Missbrauch der Barmherzigkeit Gottes in der Verkündigung: Missbrauch, der sie scheinbar verstärkt und zu betonen scheint, in Wirklichkeit aber verwirrt und entstellt und zwar in folgender Weise:

Die erste Form des Missbrauchs: zu behaupten, das Alte Testament habe Gott als grausamen Gott der Rache und der Strafe gelehrt, erst im Neuen Testa-

ment verkünde Jesus den Gott der Güte. Man könnte zurückfragen: „Also haben sich die Propheten und alle anderen frommen Juden, auch Maria und Josef, Gott grausam vorgestellt? Glauben Sie das wirklich?“ Ja, es ist wahr, diese Fehldeutung hat es auch in katholischen Kreisen gegeben. David darf jedoch als einer der Kronzeugen gegen diese Fehldeutung gelten, wenn er, von seinem Gewissen gequält, sagt: „Wir wollen lieber dem Herrn in die Hände fallen, denn seine Barmherzigkeit ist groß; den Menschen aber möchte ich nicht in die Hände fallen.“ (2 Sam 24,14) Noch deutlicher widerlegt Jesaja (26,8) die heidnische, panische Angst vor dem Gericht eines angeblich grausamen Gottes: „Herr, auf das Kommen deines Gerichts vertrauen wir. Deinen Namen anzurufen und an dich zu denken, ist unser Verlangen.“

Zweitens: Das „Gericht“ Gottes ist kein Widerspruch zu Seiner Barmherzigkeit: Es ist Teil unseres Glaubensbekenntnisses und gehört zu unserer Hoffnung! Es ist nur als erlösend, Gerechtigkeit bringend richtig verstanden. Papst Benedikt (Spe salvi Nr. 41) zitiert in diesem Zusammenhang Adorno, einen der atheistischen Denker der Frankfurter Schule,

### Wahrheit-Barmherzigkeit: untrennbar verbunden

der sagte: Als gerecht vorstellbar wäre nur eine Welt, „in der nicht nur bestehendes Leid abgeschafft, sondern noch das unwiderruflich Vergangene widerrufen wäre.“ Anders gesagt: Die Vorstellung, dass auch grauenhafte Verbrechen für immer ohne eine richtende Antwort Gottes blieben, wäre nicht barmherzig, sondern eine Form von Unbarmherzigkeit Gottes. So paradox es für viele klingen mag: Das Gericht Gottes ist auch Seine Barmherzigkeit!

Der dritte Missbrauch der Botschaft von der Barmherzigkeit Gottes – heute sehr aktuell – besteht darin, sie von der Wahrheit zu trennen. Er begegnet überall dort, wo man im Namen der Barmherzigkeit Änderung der Gebote, die die Kirche im Namen Gottes verkündet, einfordert: Um barmherzig zu sein, solle der Papst, so sagt man, die Verhütung

„erlauben“, Menschen in einer nicht-sakramentalen Verbindung zu den Sakramenten zulassen, Abtreibungen in Notfällen nicht „verbieten“, Homosexuelle heiraten lassen...

Dabei übersieht man: Diese Art von Barmherzigkeit erinnert an einen Patienten, der den Arzt bei der Ankündigung einer schmerzlichen Behandlung bittet, doch „barmherzig“ zu sein und ihn daher nicht zu operieren, ihm die Chemotherapie zu ersparen usw. Genau dieser Art von Irrtum unterliegen jene, die den Papst auffordern, etwas zu tun, was er weder darf noch kann. Denn er vermag die Wirklichkeit, die Natur des Menschen und ihre Gesetzmäßigkeiten nicht zu ändern. Auch der Papst kann das nicht, und dieses Nicht-Können hat mit Barmherzigkeit überhaupt nichts zu tun, sondern ist die Folge einer objektiven „Diagnose“!

Wir sollten uns selbst Barmherzigkeit erweisen, indem wir die Barmherzigkeit Gottes annehmen. Er, so erinnert Papst Franziskus, erweist uns Menschen Barmherzigkeit besonders in zwei Sakramenten: In der Beichte, durch die Gott uns von unserer schwersten Not, der Sünde, befreit und im Sakrament der Eucharistie, in dem Gott sich in unvorstellbarer Weise mit dem Menschen vereint! Diese Barmherzigkeit empfangen wir von Gott nicht nur passiv als Geschenk von außen, sondern auch aktiv wie in jeder Beziehung zu einem Anderen: Wir sind aktiv beim Empfangen der Beichte durch unsere Reue und Umkehr, wir sind erst recht aktiv beim Hintreten zur Heiligen Kommunion in unserer Andacht und Hingabe an den Herrn!

Wenn die Päpste wieder und wieder die Barmherzigkeit Gottes in die Welt hinausrufen, in unsere blutrünstige Zeit, geprägt von Terror, Kriegen, Abtreibungen, gottfeindlichen Ideologien, die Seine Schöpfungsordnung zerstören und sich auf Gottes Thron setzen wollen, dann ist das höchste pastorale Klugheit. Es ist wahrhaft zeitgemäß, also genau das, was unserer Zeit entspricht, was die Zeit braucht! Es ist, modern formuliert, „menschen-ökologisch“ richtig und „nachhaltig“ für unser Leben!

## Ankündigungen

### Exerzitien

**Exerzitien** im Anliegen der inneren Heilung mit P. Tom Mulanjanany VC

**Zeit:** 29. bis 31. Jänner jeweils von 15 bis 21 Uhr

**Exerzitien** zu Vorbereitung auf Ostern mit Diakon Andreas Denner

**Zeit:** 4. bis 6. März jeweils von 15 bis 21 Uhr

**Ort:** Exerzitienzentrum der göttlichen Barmherzigkeit, Maria vom Siege 3, A-1150 Wien

**Info:** [www.vinzentiner.at](http://www.vinzentiner.at)

**Exerzitien** zum Thema „Alles ist durch das Wort geworden und ohne das Wort wurde nichts, was geworden ist“ mit P. Georg Wiedemann CPPS

**Zeit:** 15. bis 19. März

**Ort:** Kolleg St. Josef, Gyllenstormstraße 8, A-5026 Salzburg-Aigen

**Info:** 0662 6234170

### Anbetung

Lobpreis, Lesung, Homilie, Zeugnis, Dank und Bitte, Eucharistischer Segen

**Zeit:** 30. Jänner 18 bis 22 Uhr, ab 22 Uhr stille Anbetung bis 6 Uhr Früh

**Ort:** Hartberg/Steiermark, Franziskussaal im Kapuzinerkloster

### Exerzitien

Zum Thema „Innere Heilung“ mit P. Mathew Kakkattupilly V.C. (Direktor des Exerzitienzentrums der Göttlichen Barmherzigkeit)

**Zeit:** 26. bis 28. Februar

**Ort:** Pfarrheim in Velden/Vils in Bayern

**Info&Anmeldung:** Andreas Hell, 0049 1771 400340, 0049 86713070169, [andreas\\_hell@gmx.de](mailto:andreas_hell@gmx.de)

### Exerzitien

Exerzitien mit P. James Manjackal zum Thema „Kommt zu mir und findet Antwort auf all eure Probleme“

**Zeit:** 5. bis 7. Februar jeweils 9 Uhr 30 bis 21 Uhr

**Ort:** Admiral Dome, Gutheil Schoder Gasse 9, A-1100 Wien

## Sie wollten nicht zum Mädchen Bub sagen

Zwei Tagesheim-Betreuer wurden entlassen, weil sie sich nicht der Transgender-Politik des Zentrums beugen wollten. Madelin Kriksey, eine der beiden, (...) behauptet, ihr Recht auf Religionsfreiheit sei missachtet worden. Die beiden wurden entlassen, weil sie nicht bereit waren, ein kleines Mädchen Bub zu nennen. Die zwei männlichen „Eltern“ eines sechsjährigen Mädchens hatten nämlich von der Schule verlangt, ihre Tochter als Buben zu behandeln. Sie sollten sie mit einem männlichen Namen ansprechen. Das Haar des Mädchen war kurzgeschritten worden. In einem Interview mit *Breitbart Texas* sagte Kriksey, sie habe nicht so sehr Probleme mit der Transgender-Ideologie als damit, den Kindern zu sagen, das Mädchen sei ein Bub, obwohl es doch keines sei und es John (Name geändert) zu nennen, wo dies nicht ihr Name sei. Sie und ein Mitarbeiter, der nicht genannt werden wollte, wurden vom „Children's Lighthouse Learning Center“ in Katy, Texas, einer Stadt westlich von Houston entlassen.

*Church Militant v. 9.11.15*

**Vor 20 Jahren einfach undenkbar: zwei Männer als „Eltern“ zu bezeichnen, noch dazu eines Mädchens – das als Bub (!) großgezogen wird. Und heute verliert seinen Job, wer bei der absurden Narretei nicht mitspielt!**

## Amnesty: Straffreiheit für Abtreibung

Ärzte und Berufstätige im Gesundheitswesen aus allen Regionen der Erde fordern in einem offenen Brief an die Regierungen die Straffreiheit der Abtreibung für jene Länder, in denen diese noch unter Sanktion steht. 838 Ärzte aus 44 Ländern haben diese Forderung Amnesty International übergeben, und diese Vereinigung hat ihn Freitag im Namen der „Menschenrechte“ veröffentlicht. Amnesty (...) vertritt die Ansicht, dass unsichere Abtreibung schuld an 13% der Fälle von Müttersterblichkeit, also am Tod von 47.000 Frauen im Jahr sei.

*Le blog de Jeanne Smits v. 23.11.15, <http://leblogdejeannesmits.blogspot.co.at/>*

# Pressesplitter kommentiert

**Für Menschenrechte eintreten und ein Recht auf das Töten von ungeborenen Kindern (derzeit werden 44. Millionen jährlich abgetrieben) fordern – welche Schizophrenie! Und dann werden immer noch die längst widerlegten falschen Behauptungen aufgetischt. So stellte eine „bekehrte“ Abtreibungsärztin zum Thema „unsichere Abtreibung“ in Zeiten des Abtreibungsverbots fest:**

## Abtreibungslügen

Mehr als 90% der illegalen Abtreibungen wurde schon damals von Ärzten durchgeführt. Als Abtreibungen noch illegal waren, mussten die Abtreiber sehr vorsichtig sein, um Infektionen, Verletzungen und Perforationen der Gebärmutter zu vermeiden, denn die Aufnahme in eine Notfall-Ambulanz konnte sehr leicht zu polizeilichen Untersuchungen führen. Heute nicht mehr. Heute haben die Abtreibungsärzte freie Hand, wie am Fließband zu operieren. Je schneller sie arbeiten, umso mehr verdienen sie. Wenn Frauen verletzt werden – na gut, dann ist das eben das Risiko, das es bei jedem chirurgischen Eingriff gibt. (...) Die Zahl der Abtreibungen ist auf das Zehn- bis Fünfzehnfache angestiegen und die Sicherheit des Eingriffs, wenn überhaupt, nur minimal verbessert worden. Wenn nun also der Anteil der Todesfälle infolge von Blutungen oder Infektionen gesunken sein mag, so ist die tatsächliche Zahl von Frauen, die an Komplikationen leiden enorm gestiegen.

*Dr. Beverly McMillan, ehemalige Abtreibungsärztin, die aus dem Geschäft ausgestiegen ist, zitiert in *Medizin&Ideologie* 3/15*

## Sie riefen den Teufel an

Die meisten Opfer waren Jugendliche, umgebracht im Bataclan. Die Band, die in dem Lokal auftrat, nennt sich „Eagles of Death

Metal“. Ihre jüngste CD: „Zip down“ – was so viel heißt wie: „Offener Hosenschlitz“. Als die drei oder vier jungen, sehr jungen, Mörder schwer bewaffnet und mit einem Sprengstoffgürtel ins Lokal eindringen und die ersten Schüsse fielen, spielte die Gruppe gerade ihren Song aus 2004 „Kiss the devil“ – „Küsse den Teufel“... Die Gruppe hat eine Vorliebe für Texte mit sexuellen, schwarzen, obszönen Themen mit einem höllischen Beigeschmack. „Wer liebt den Teufel, wer singt sein Lied?... Wer wird ihn heiß küssen?“ Ja, sie sind es, die das verkünden. Sicher, sie spielen das nur. Hoffen wir, dass sie nicht ein Wort davon glauben. Aber es gibt eben gefährliche Worte, die nun einmal Anrufungen des Widersachers sind. Die Sänger sind davongekommen. Die Jugendlichen, die sich im Saal des Bataclan drängten – es waren 1.500 – haben diese Anrufung des Todes, dessen, der unseren Tod will, mit dem Leben bezahlt. „Bet heute nicht für mich, heb dir das für morgen auf“, heißt es in einem anderen Song der Gruppe.

*Le blog de Jeanne Smits v. 14.11.15*

**Und „Betet nur ja nicht nicht für uns!“ verkündet *Libération*, eine der großen überregionalen Tageszeitungen Frankreichs:**

## Betet nicht für Paris!

Da gibt es einen Hashtag, der mir die Zornesröte ins Gesicht steigen lässt, umso mehr als es überall in der Welt aufgegriffen wird. Er nennt sich „#prayforparis“. Von Hillary Clinton bis zu Teddy Riner über Thiago Silva – alle voll Mitgefühl und Mitleid, wollen sie für Paris beten. Aber – nein, nein, das soll man nicht, nur ja nicht, denn das wäre dem Religiösen und den Kriegen Vorschub leisten (...). Wenn man den Hashtag „#prayforparis“ benützt, sitzt

man einem fundamentalen Irrtum auf. Paris wurde für seinen freudig gelebten Unglauben angegriffen, dafür, dass es zu seinem Hang zu Sodom und Gomorra steht, für seine zweifellos etwas doofe, aber ehrenwerte Toleranz für alle Glaubensrichtungen, solange sie ihre Knie im Abstellkammerl ihrer vier Wände beugen...

*Libération v. 17.11.15*

**Erstaunlich offen dieses Bekenntnis zur Gottlosigkeit in Frankreich, ein Land, das die „laïcité“ als „Staatsreligion“ hat und in dem daher christliche Symbole aus der Öffentlichkeit gedrängt werden:**

## Keine Krippen in den Rathäusern

In einem am Freitag veröffentlichten Vademekum hat die Vereinigung der französischen Bürgermeister (AMF) festgehalten, dass das Aufstellen von Krippen in den Rathäusern nicht mit dem Prinzip der Laizität vereinbar sei. Sie verlangt „eine gesetzliche Klarstellung“. (...) Von den Krippen bis zu „republikanischen Begräbnissen spricht das Dokument viele „Themen des Gemeindelebens“ an, für die „die Verwaltung das Prinzip der Laizität zu respektieren habe“. (...) „Das Aufstellen von Weihnachtskrippen im Bereich der Gemeindeämter ist aus dem Blickwinkel der AMF unvereinbar mit der Laizität.“

*Le figaro v. 20.11.15*

**In diesem Umfeld melden sich nun immer öfter und entschiedener Christen zu Wort, um öffentlich christliche Positionen zu vertreten:**

## Eine stille katholische Revolution

Seit der „Manif pour tous“ sind sie aus den Katakomben hervorgekommen. Wenn auch die Katholiken, die für eine Liberalisierung eintreten, weiterhin in der Mehrzahl sind, so ist jene Minderheit der Katholiken, die sich als solche bekennen, drauf und dran, in der Kirche Frankreichs den Ton anzugeben. An der Front der heutigen kulturellen Auseinandersetzung fürchten sich die neuen Katholiken vor nichts und treten in der Öffentlichkeit und in den sozialen Netzwerken ebenso in Erscheinung wie in intellektuellen Debatten und bei der Infragestellung

lung der Politik.

*Le Figaro online v. 30.10.15*

**Was entschiedenes Bekenntnis anbelangt, besteht im deutschen Sprachraum eindeutig noch Nachholbedarf:**

## Christen, seid nicht so wehleidig!

Einer der bekanntesten Pfarrer Deutschlands, Ulrich Parzany (Kassel), hat die Wehleidigkeit vieler Christen in Deutschland kritisiert, wenn sie wegen ihres Glaubens auf Widerspruch stoßen. (...) Parzany zufolge sind manche Christen angesichts der Glaubensfreiheit in der westlichen Welt so verwöhnt, dass sie „schon das kritische Augenzwinkern eines Menschen als Kreuzigung empfinden“. (...) Parzany wandte sich gegen einen „latenten Feigheitstrend“ unter Christen, ihren Glauben zu bezeugen. Er betonte: „Das Evangelium ist ein für alle Menschen gültiges Angebot und erhebt einen für alle Menschen gültigen Anspruch.“ Christen sollten dankbar sein, dass sie die Freiheit zur öffentlichen Evangelisation haben und diese Möglichkeit nutzen.

*Idea v. 1.12.15*

## Manipulation auch in der Keimbahn

Das Prinzip des Genom-Editings kann auch verwendet werden, um in Keimzellen oder Embryonen gentechnische Veränderungen vorzunehmen, die in sämtlichen Zellen des entstehenden Kindes vorhanden sein werden und an nachfolgende Generationen als Teil des menschlichen Gen-Pools weitergegeben werden. Beispiele reichen von der Vermeidung schwerer Erbkrankheiten bis zur Steigerung (‘Enhancement’) menschlicher Fähigkeiten. Zu solchen Änderungen an menschlichen Genomen könnten die Einführung natürlich vorkommender Varianten oder völlig neuartige gentechnische Veränderungen gehören, die man als vorteilhaft erachtet.

Keimbahn-Editing birgt eine Reihe ernst zu nehmender Gefahren. (...) Sicherheitsfragen wurden noch nicht in angemessener Weise geklärt; die Fälle, in denen sich das Verfahren als zweifellos vorteilhaft erwies, sind begrenzt; und in vielen Ländern existiert ein gesetzliches oder regulatorisches

Verbot von Keimbahn-Modifikation. Da jedoch der wissenschaftliche Kenntnisstand wächst und sich gesellschaftliche Ansichten verändern, sollte regelmäßig über die klinische Anwendung des Keimbahn-Editings diskutiert werden...

*Auszug aus der Erklärung des „international Summit on Human Gene Editing“ in Washington zitiert in „Die Tagespost“ v. 8.12.15.*

**Als die gentechnische Versuche an menschlichen Zellen einsetzen, hieß es beruhigend: Niemals Experimente an der Keimbahn! Zellen, die in der Erbfolge weitergegeben werden, sollten tabu bleiben. Nun sind wir soweit: Das Tor zur Manipulation menschlicher Erbmasse ist geöffnet – und die Wissenschaft kann sich nicht zu einem Verbot durchringen.**

## Drillinge-Leihmutter soll ein Kind abtreiben

Sie ließ sich als Leihmutter anwerben. Doch jetzt fordert Melis-

wenn er nur zwei Babys haben will?“ (...) Der Vater, dessen Name Melissa nicht nennen will, stammt aus Georgia. Sein Spermium und die Eizellen einer 20-jährigen Frau waren durch eine künstliche Befruchtung im Labor zusammengebracht und Melissa Cooks eingepflanzt worden.

*Berliner Kurier online v. 1.12.15*

**Und so sieht dann der Alltag aus, wenn die Humangenetik zum Geschäft wird. Umso erfreulicher die kürzlich erfolgte Erklärung des Europa-Parlaments:**

## EU-Parlament gegen Leihmutterchaft

Das Europäische Parlament hat die Praxis der Leihmutterchaft als gegen die Menschenwürde von Frauen gerichtet verurteilt. Ihr Körper und die reproduktiven Funktionen würden dadurch wie eine Ware eingesetzt. Die Stellungnahme ist im „Jahresbericht

Gerichte in einem Streitfall um Aktionen des Abtreibungsgegners Günter Annen gegen die Menschenrechtskonvention verstoßen haben. Das Gericht sieht das Recht auf freie Meinungsäußerung von Günter Annen verletzt, dem gerichtlich untersagt worden war, in der Nähe einer Klinik Flugblätter gegen die Abtreibung zu verbreiten.

Mit seinem gestrigen Urteil hat der Europäische Gerichtshof für Menschenrechte (EGMR) eine Entscheidung getroffen, die nicht nur von Gegnern der Abtreibung als schallende Ohrfeige für die Rechtsprechung in der Bundesrepublik Deutschland angesehen werden kann. Der EGMR stellte mit seinem am 26.11.15 veröffentlichten Urteil fest, dass die deutschen Gerichte mit ihren Urteilen gegen das Recht von Günter Annen verstoßen haben, seine Meinung gegen die Abtreibung frei zu äußern. Annen war etlichen Jahren zuvor durch deutsche Gerichte untersagt worden, seine abtreibungskritischen Flugblätter in der Nähe einer Klinik zu verteilen und darauf die Namen von Ärzten zu nennen, die dort Abtreibungen durchführen.

*Medrum v. 27.11.15*

## Keine Homo-„Ehe“ in Slowenien

In Slowenien ist die Einführung der Homo-Ehe am Sonntag an einem Referendum gescheitert. Die Novelle des Ehegesetzes, mit der die Zivilehe auch für homosexuelle Paare geöffnet werden sollte, wurde mit 63,5 Prozent der Stimmen abgelehnt. Die Gegner der Gleichstellung haben das erforderliche Ablehnungsquorum erreicht, womit das Inkrafttreten der Gesetzesnovelle verhindert wurde. (...) Das Referendum war von einer konservativen Bürgerinitiative mit dem Namen "Es geht um Kinder", die von der katholischen Kirche und der rechtsgerichteten Opposition unterstützt wird, erzwungen worden. Die gleichen Gegner hatten bereits im Jahr 2012 mit einem Referendum das liberale Familienengesetz, das unter anderem die Rechte von Homosexuellen ausweiten sollte, gekippt.

*Die Presse-online v. 21.12.15*

**Auch das eine erfreuliche Meldung, eine Ermutigung, sich gegen scheinbar unaufhaltsame Trends zu engagieren.**



**„Manif pour tous“: Massenprotest gegen die Homo-„Ehe“ und Impuls für mehr Selbstbewusstsein für Frankreichs Katholiken**

sa Cooks Auftraggeber, dass sie einen ihrer Föten abtreibt – sonst will er sie verklagen. Grund: Die Frau aus Kalifornien erwartet Drillinge und für drei Babys will der Auftraggeber nicht zahlen. Höchstens für zwei, ließ der Vater in spe die Leihmutter über seinen Anwalt wissen. Nur wenn sie die Abtreibung in den nächsten sieben Tagen vornimmt, will er der 47-Jährigen die vereinbarten 30.000 Dollar überweisen. Doch dieser Deal kommt für die verheiratete Frau, die bereits vier eigene Kinder hat, nicht in Frage.

Denn Melissa Cooks fragt sich: „Warum hat er mir denn dann drei Embryos einpflanzen lassen,

über Menschenrechte und Demokratie in der Welt und über die Politik der Europäischen Union in diesem Bereich“ enthalten. Darin erklärten die Abgeordneten sehr deutlich ihre Position.

*Zenit.org v. 18.12.15*

**Und folgende Klarstellung des Europäischen Gerichtshofs für Menschenrechte ist ebenfalls eine Ermutigung für den Lebensschutz:**

## Vor Kliniken kein Demonstrationsverbot

Der Europäische Gerichtshof für Menschenrechte hat festgestellt, dass mehrere Urteile deutscher

## Sie wollten nicht zum Mädchen Bub sagen

Zwei Tagesheim-Betreuer wurden entlassen, weil sie sich nicht der Transgender-Politik des Zentrums beugen wollten. Madelin Kriksey, eine der beiden, (...) behauptet, ihr Recht auf Religionsfreiheit sei missachtet worden. Die beiden wurden entlassen, weil sie nicht bereit waren, ein kleines Mädchen Bub zu nennen. Die zwei männlichen „Eltern“ eines sechsjährigen Mädchens hatten nämlich von der Schule verlangt, ihre Tochter als Buben zu behandeln. Sie sollten sie mit einem männlichen Namen ansprechen. Das Haar des Mädchen war kurzgeschritten worden. In einem Interview mit *Breitbart Texas* sagte Kriksey, sie habe nicht so sehr Probleme mit der Transgender-Ideologie als damit, den Kindern zu sagen, das Mädchen sei ein Bub, obwohl es doch keines sei und es John (Name geändert) zu nennen, wo dies nicht ihr Name sei. Sie und ein Mitarbeiter, der nicht genannt werden wollte, wurden vom „Children's Lighthouse Learning Center“ in Katy, Texas, einer Stadt westlich von Houston entlassen.

*Church Militant v. 9.11.15*

**Vor 20 Jahren einfach undenkbar: zwei Männer als „Eltern“ zu bezeichnen, noch dazu eines Mädchens – das als Bub (!) großgezogen wird. Und heute verliert seinen Job, wer bei der absurden Narretei nicht mitspielt!**

## Amnesty: Straffreiheit für Abtreibung

Ärzte und Berufstätige im Gesundheitswesen aus allen Regionen der Erde fordern in einem offenen Brief an die Regierungen die Straffreiheit der Abtreibung für jene Länder, in denen diese noch unter Sanktion steht. 838 Ärzte aus 44 Ländern haben diese Forderung Amnesty International übergeben, und diese Vereinigung hat ihn Freitag im Namen der „Menschenrechte“ veröffentlicht. Amnesty (...) vertritt die Ansicht, dass unsichere Abtreibung schuld an 13% der Fälle von Müttersterblichkeit, also am Tod von 47.000 Frauen im Jahr sei.

*Le blog de Jeanne Smits v. 23.11.15, <http://leblogdejeannesmits.blogspot.co.at/>*

# Pressesplitter kommentiert

**Für Menschenrechte eintreten und ein Recht auf das Töten von ungeborenen Kindern (derzeit werden 44. Millionen jährlich abgetrieben) fordern – welche Schizophrenie! Und dann werden immer noch die längst widerlegten falschen Behauptungen aufgetischt. So stellte eine „bekehrte“ Abtreibungsärztin zum Thema „unsichere Abtreibung“ in Zeiten des Abtreibungsverbots fest:**

## Abtreibungslügen

Mehr als 90% der illegalen Abtreibungen wurde schon damals von Ärzten durchgeführt. Als Abtreibungen noch illegal waren, mussten die Abtreiber sehr vorsichtig sein, um Infektionen, Verletzungen und Perforationen der Gebärmutter zu vermeiden, denn die Aufnahme in eine Notfall-Ambulanz konnte sehr leicht zu polizeilichen Untersuchungen führen. Heute nicht mehr. Heute haben die Abtreibungsärzte freie Hand, wie am Fließband zu operieren. Je schneller sie arbeiten, umso mehr verdienen sie. Wenn Frauen verletzt werden – na gut, dann ist das eben das Risiko, das es bei jedem chirurgischen Eingriff gibt. (...) Die Zahl der Abtreibungen ist auf das Zehn- bis Fünfzehnfache angestiegen und die Sicherheit des Eingriffs, wenn überhaupt, nur minimal verbessert worden. Wenn nun also der Anteil der Todesfälle infolge von Blutungen oder Infektionen gesunken sein mag, so ist die tatsächliche Zahl von Frauen, die an Komplikationen leiden enorm gestiegen.

*Dr. Beverly McMillan, ehemalige Abtreibungsärztin, die aus dem Geschäft ausgestiegen ist, zitiert in *Medizin&Ideologie* 3/15*

## Sie riefen den Teufel an

Die meisten Opfer waren Jugendliche, umgebracht im Bataclan. Die Band, die in dem Lokal auftrat, nennt sich „Eagles of Death

Metal“. Ihre jüngste CD: „Zip down“ – was so viel heißt wie: „Offener Hosenschlitz“. Als die drei oder vier jungen, sehr jungen, Mörder schwer bewaffnet und mit einem Sprengstoffgürtel ins Lokal eindringen und die ersten Schüsse fielen, spielte die Gruppe gerade ihren Song aus 2004 „Kiss the devil“ – „Küsse den Teufel“... Die Gruppe hat eine Vorliebe für Texte mit sexuellen, schwarzen, obszönen Themen mit einem höllischen Beigeschmack. „Wer liebt den Teufel, wer singt sein Lied?... Wer wird ihn heiß küssen?“ Ja, sie sind es, die das verkünden. Sicher, sie spielen das nur. Hoffen wir, dass sie nicht ein Wort davon glauben. Aber es gibt eben gefährliche Worte, die nun einmal Anrufungen des Widersachers sind. Die Sänger sind davongekommen. Die Jugendlichen, die sich im Saal des Bataclan drängten – es waren 1.500 – haben diese Anrufung des Todes, dessen, der unseren Tod will, mit dem Leben bezahlt. „Bet heute nicht für mich, heb dir das für morgen auf“, heißt es in einem anderen Song der Gruppe.

*Le blog de Jeanne Smits v. 14.11.15*

**Und „Betet nur ja nicht nicht für uns!“ verkündet *Libération*, eine der großen überregionalen Tageszeitungen Frankreichs:**

## Betet nicht für Paris!

Da gibt es einen Hashtag, der mir die Zornesröte ins Gesicht steigen lässt, umso mehr als es überall in der Welt aufgegriffen wird. Er nennt sich „#prayforparis“. Von Hillary Clinton bis zu Teddy Riner über Thiago Silva – alle voll Mitgefühl und Mitleid, wollen sie für Paris beten. Aber – nein, nein, das soll man nicht, nur ja nicht, denn das wäre dem Religiösen und den Kriegen Vorschub leisten (...). Wenn man den Hashtag „#prayforparis“ benützt, sitzt

man einem fundamentalen Irrtum auf. Paris wurde für seinen freudig gelebten Unglauben angegriffen, dafür, dass es zu seinem Hang zu Sodom und Gomorra steht, für seine zweifellos etwas doofe, aber ehrenwerte Toleranz für alle Glaubensrichtungen, solange sie ihre Knie im Abstellkammerl ihrer vier Wände beugen...

*Libération v. 17.11.15*

**Erstaunlich offen dieses Bekenntnis zur Gottlosigkeit in Frankreich, ein Land, das die „laïcité“ als „Staatsreligion“ hat und in dem daher christliche Symbole aus der Öffentlichkeit gedrängt werden:**

## Keine Krippen in den Rathäusern

In einem am Freitag veröffentlichten Vademekum hat die Vereinigung der französischen Bürgermeister (AMF) festgehalten, dass das Aufstellen von Krippen in den Rathäusern nicht mit dem Prinzip der Laizität vereinbar sei. Sie verlangt „eine gesetzliche Klarstellung“. (...) Von den Krippen bis zu „republikanischen Begräbnissen spricht das Dokument viele „Themen des Gemeindelebens“ an, für die „die Verwaltung das Prinzip der Laizität zu respektieren habe“. (...) „Das Aufstellen von Weihnachtskrippen im Bereich der Gemeindeämter ist aus dem Blickwinkel der AMF unvereinbar mit der Laizität.“

*Le figaro v. 20.11.15*

**In diesem Umfeld melden sich nun immer öfter und entschiedener Christen zu Wort, um öffentlich christliche Positionen zu vertreten:**

## Eine stille katholische Revolution

Seit der „Manif pour tous“ sind sie aus den Katakomben hervorgekommen. Wenn auch die Katholiken, die für eine Liberalisierung eintreten, weiterhin in der Mehrzahl sind, so ist jene Minderheit der Katholiken, die sich als solche bekennen, drauf und dran, in der Kirche Frankreichs den Ton anzugeben. An der Front der heutigen kulturellen Auseinandersetzung fürchten sich die neuen Katholiken vor nichts und treten in der Öffentlichkeit und in den sozialen Netzwerken ebenso in Erscheinung wie in intellektuellen Debatten und bei der Infragestel-

lung der Politik.

*Le Figaro online v. 30.10.15*

**Was entschiedenes Bekenntnis anbelangt, besteht im deutschen Sprachraum eindeutig noch Nachholbedarf:**

## Christen, seid nicht so wehleidig!

Einer der bekanntesten Pfarrer Deutschlands, Ulrich Parzany (Kassel), hat die Wehleidigkeit vieler Christen in Deutschland kritisiert, wenn sie wegen ihres Glaubens auf Widerspruch stoßen. (...) Parzany zufolge sind manche Christen angesichts der Glaubensfreiheit in der westlichen Welt so verwöhnt, dass sie „schon das kritische Augenzwinkern eines Menschen als Kreuzigung empfinden“. (...) Parzany wandte sich gegen einen „latenten Feigheitstrend“ unter Christen, ihren Glauben zu bezeugen. Er betonte: „Das Evangelium ist ein für alle Menschen gültiges Angebot und erhebt einen für alle Menschen gültigen Anspruch.“ Christen sollten dankbar sein, dass sie die Freiheit zur öffentlichen Evangelisation haben und diese Möglichkeit nutzen.

*Idea v. 1.12.15*

## Manipulation auch in der Keimbahn

Das Prinzip des Genom-Editings kann auch verwendet werden, um in Keimzellen oder Embryonen gentechnische Veränderungen vorzunehmen, die in sämtlichen Zellen des entstehenden Kindes vorhanden sein werden und an nachfolgende Generationen als Teil des menschlichen Gen-Pools weitergegeben werden. Beispiele reichen von der Vermeidung schwerer Erbkrankheiten bis zur Steigerung (Enhancement) menschlicher Fähigkeiten. Zu solchen Änderungen an menschlichen Genomen könnten die Einführung natürlich vorkommender Varianten oder völlig neuartige gentechnische Veränderungen gehören, die man als vorteilhaft erachtet.

Keimbahn-Editing birgt eine Reihe ernst zu nehmender Gefahren. (...) Sicherheitsfragen wurden noch nicht in angemessener Weise geklärt; die Fälle, in denen sich das Verfahren als zweifellos vorteilhaft erwies, sind begrenzt; und in vielen Ländern existiert ein gesetzliches oder regulatorisches

Verbot von Keimbahn-Modifikation. Da jedoch der wissenschaftliche Kenntnisstand wächst und sich gesellschaftliche Ansichten verändern, sollte regelmäßig über die klinische Anwendung des Keimbahn-Editings diskutiert werden...

*Auszug aus der Erklärung des „international Summit on Human Gene Editing“ in Washington zitiert in „Die Tagespost“ v. 8.12.15.*

**Als die gentechnische Versuche an menschlichen Zellen einsetzen, hieß es beruhigend: Niemals Experimente an der Keimbahn! Zellen, die in der Erbfolge weitergegeben werden, sollten tabu bleiben. Nun sind wir soweit: Das Tor zur Manipulation menschlicher Erbmasse ist geöffnet – und die Wissenschaft kann sich nicht zu einem Verbot durchringen.**

## Drillinge-Leihmutter soll ein Kind abtreiben

Sie ließ sich als Leihmutter anwerben. Doch jetzt fordert Melis-

wenn er nur zwei Babys haben will?“ (...) Der Vater, dessen Name Melissa nicht nennen will, stammt aus Georgia. Sein Spermium und die Eizellen einer 20-jährigen Frau waren durch eine künstliche Befruchtung im Labor zusammengebracht und Melissa Cooks eingepflanzt worden.

*Berliner Kurier online v. 1.12.15*

**Und so sieht dann der Alltag aus, wenn die Humangenetik zum Geschäft wird. Umso erfreulicher die kürzlich erfolgte Erklärung des Europa-Parlaments:**

## EU-Parlament gegen Leihmutterchaft

Das Europäische Parlament hat die Praxis der Leihmutterchaft als gegen die Menschenwürde von Frauen gerichtet verurteilt. Ihr Körper und die reproduktiven Funktionen würden dadurch wie eine Ware eingesetzt. Die Stellungnahme ist im „Jahresbericht

Gerichte in einem Streitfall um Aktionen des Abtreibungsgegners Günter Annen gegen die Menschenrechtskonvention verstoßen haben. Das Gericht sieht das Recht auf freie Meinungsäußerung von Günter Annen verletzt, dem gerichtlich untersagt worden war, in der Nähe einer Klinik Flugblätter gegen die Abtreibung zu verbreiten.

Mit seinem gestrigen Urteil hat der Europäische Gerichtshof für Menschenrechte (EGMR) eine Entscheidung getroffen, die nicht nur von Gegnern der Abtreibung als schallende Ohrfeige für die Rechtsprechung in der Bundesrepublik Deutschland angesehen werden kann. Der EGMR stellte mit seinem am 26.11.15 veröffentlichten Urteil fest, dass die deutschen Gerichte mit ihren Urteilen gegen das Recht von Günter Annen verstoßen haben, seine Meinung gegen die Abtreibung frei zu äußern. Annen war etlichen Jahren zuvor durch deutsche Gerichte untersagt worden, seine abtreibungskritischen Flugblätter in der Nähe einer Klinik zu verteilen und darauf die Namen von Ärzten zu nennen, die dort Abtreibungen durchführen.

*Medrum v. 27.11.15*

## Keine Homo-„Ehe“ in Slowenien

In Slowenien ist die Einführung der Homo-Ehe am Sonntag an einem Referendum gescheitert. Die Novelle des Ehegesetzes, mit der die Zivilehe auch für homosexuelle Paare geöffnet werden sollte, wurde mit 63,5 Prozent der Stimmen abgelehnt. Die Gegner der Gleichstellung haben das erforderliche Ablehnungsquorum erreicht, womit das Inkrafttreten der Gesetzesnovelle verhindert wurde. (...) Das Referendum war von einer konservativen Bürgerinitiative mit dem Namen "Es geht um Kinder", die von der katholischen Kirche und der rechtsgerichteten Opposition unterstützt wird, erzwungen worden. Die gleichen Gegner hatten bereits im Jahr 2012 mit einem Referendum das liberale Familienengesetz, das unter anderem die Rechte von Homosexuellen ausweiten sollte, gekippt.

*Die Presse-online v. 21.12.15*

**Auch das eine erfreuliche Meldung, eine Ermutigung, sich gegen scheinbar unaufhaltsame Trends zu engagieren.**



„Manif pour tous“: Massenprotest gegen die Homo-„Ehe“ und Impuls für mehr Selbstbewusstsein für Frankreichs Katholiken

sa Cooks Auftraggeber, dass sie einen ihrer Föten abtreibt – sonst will er sie verklagen. Grund: Die Frau aus Kalifornien erwartet Drillinge und für drei Babys will der Auftraggeber nicht zahlen. Höchstens für zwei, ließ der Vater in spe die Leihmutter über seinen Anwalt wissen. Nur wenn sie die Abtreibung in den nächsten sieben Tagen vornimmt, will er der 47-Jährigen die vereinbarten 30.000 Dollar überweisen. Doch dieser Deal kommt für die verheiratete Frau, die bereits vier eigene Kinder hat, nicht in Frage.

Denn Melissa Cooks fragt sich: „Warum hat er mir denn dann drei Embryos einpflanzen lassen,

über Menschenrechte und Demokratie in der Welt und über die Politik der Europäischen Union in diesem Bereich“ enthalten. Darin erklärten die Abgeordneten sehr deutlich ihre Position.

*Zenit.org v. 18.12.15*

**Und folgende Klarstellung des Europäischen Gerichtshofs für Menschenrechte ist ebenfalls eine Ermutigung für den Lebensschutz:**

## Vor Kliniken kein Demonstrationsverbot

Der Europäische Gerichtshof für Menschenrechte hat festgestellt, dass mehrere Urteile deutscher

## Worte des Papstes zum Jahr der Barmherzigkeit

# Vergeben schenkt Leben

Die Barmherzigkeit (ist) in der Heiligen Schrift das Schlüsselwort, um Gottes Handeln uns gegenüber zu beschreiben. Er beschränkt sich nicht darauf, Seine Liebe zu beteuern, sondern er macht sie sichtbar und greifbar. Tatsächlich kann die Liebe nie ein abstrakter Begriff sein. Aus ihrer Natur heraus ist sie stets konkrete Wirklichkeit: Absichten, Einstellungen und Verhalten, die sich im tagtäglichen Handeln bewähren. Die Barmherzigkeit Gottes entspringt Seiner Verantwortung für uns. Er fühlt sich verantwortlich, d.h. Er will unser Wohl, und Er will uns glücklich sehen, voller Freude und Gelassenheit. Auf der gleichen Wellenlänge muss die barmherzige Liebe der Christen liegen. Wie der Vater liebt, so lieben auch seine Kinder. So wie Er barmherzig ist, sind auch wir berufen, untereinander barmherzig zu sein.

Der Tragebalken, der das Leben der Kirche stützt, ist die Barmherzigkeit. Ihr gesamtes pastorales Handeln sollte umgeben sein von der Zärtlichkeit, mit

der sie sich an die Gläubigen wendet; ihre Verkündigung und ihr Zeugnis gegenüber der Welt können nicht ohne Barmherzigkeit geschehen. Die Glaubwürdigkeit der Kirche führt über den Weg der barmherzigen und mitleidenden Liebe. Die Kirche „empfindet einen unerschöpflichen Wunsch, Barmherzigkeit anzubieten“.

Vielleicht haben wir es für lange Zeit vergessen, auf den Weg der Barmherzigkeit hinzuweisen und ihn zu gehen. Auf der einen Seite hat die Versuchung, stets und allein die Gerechtigkeit zu

fruchtbares, steriles Leben, als würde man in einer trostlosen Wüste leben. Für die Kirche ist erneut die Zeit gekommen, sich der freudigen Verkündigung der Vergebung zu widmen. Es ist die Zeit, zum Wesentlichen zurückzukehren und sich der Schwächen und der Schwierigkeiten unserer Brüder und Schwestern anzunehmen.

Die Vergebung ist eine Kraft, die zu neuem Leben auferstehen lässt und die Mut schenkt, um hoffnungsvoll in die Zukunft zu blicken. Wir können die große Lehre nicht vergessen, die der heilige Johannes Paul II. in seiner zweiten Enzyklika *Dives in misericordia* dargelegt hat. (...) Diese seine Lehre ist mehr denn je aktuell und verdient es, in diesem Heiligen Jahr wieder aufgegriffen zu werden. Nehmen wir darum erneut seine Worte auf: „Die Kirche lebt ein authentisches Leben, wenn sie das Erbarmen bekennt und verkündet – das am meisten überraschende Attribut des Schöpfers und

des Erlösers – und wenn sie die Menschen zu den Quellen des Erbarmens des Heilandes führt, welche sie hütet und aus denen sie austeil.“

Die Kirche hat den Auftrag, die Barmherzigkeit Gottes, das pulsierende Herz des Evangeliums, zu verkünden. Durch sie soll die Barmherzigkeit das Herz und den Verstand der Menschen erreichen.

*Auszug aus MISERICORDIAE VULTUS, Verkündigungsbulle zum außerordentlichen Jubiläum der Barmherzigkeit.*



Foto APA

fordern, uns vergessen lassen, dass diese nur der erste Schritt ist. Dieser Schritt ist zwar notwendig und unerlässlich, aber die Kirche muss darüber hinausgehen um eines höheren und bedeutungsvolleren Zieles willen.

Auf der anderen Seite ist es traurig ansehen zu müssen, wie die Erfahrung der Vergebung in unserer Kultur immer seltener wird. Sogar das Wort selbst scheint manchmal zu verschwinden. Ohne das Zeugnis der Vergebung bleibt aber nur ein un-

### Foyer de Charité – Haus am Sonntagberg

1. bis 7. Februar

„Selig die Barmherzigen; denn sie werden Erbarmen finden.“ Schweigeexerziten mit P. Ernst Leopold Strachwitz

15. bis 21. Februar

„Und das ist der Sieg, der die Welt besiegt hat: unser Glaube“ Exerziten mit Kaplan Karl Mitendorfer

22. bis 27. Februar

„Barmherzigkeit will ich, nicht Opfer“ Exerziten mit Pfarrer Frank Cöppicus-Röttger

22. bis 27. März

„Durch seine Wunden sind wir geheilt“ Schweigeexerziten mit P. Ernst Leopold Strachwitz  
**Info+Anmeldung:** Foyer de Charité, „Haus am Sonntagberg“, Sonntagberg 6, A-3332 Sonntagberg, Tel: 07448 3339, www.foyersonntagberg.at

### Einkehrtag

Einkehrtag zum Thema „Kehrt um und glaubt an das Evangelium“ mit P. Xavier Pongampara VC und P. George Vadakkera VC

**Zeit:** 14. Februar 15 bis 21 Uhr

**Ort:** Exerzitenzentrum der göttl. Barmherzigkeit, Maria vom Siege 3, A-1150 Wien

**Info:** www.vinzentiner.at

### Seminar

Seminar für Braut- und Ehepaare zum Thema „Es ist Zeit für ein Gespräch“

**Zeit:** 2. bis 6. März

**Ort:** Exerzitenhaus Michaelbeuern, A-5152 Michaelbeuern 1

**Info&Anmeldung:** Mag. Kurt Reinbacher, Referat für Ehe und Familie, Dreifaltigkeitsgasse 12, A-5020 Salzburg, Tel. 0662/879613-11, E-Mail: kurt.reinbacher@familie.kirchen.net

Weitere Ankündigungen S. 25.

### Zu guter Letzt

Martin humpelt mühsam zum Arzt. Das Wartezimmer ist voll. Er muss warten und leidet. Endlich ist er an der Reihe und jammert: „Stellen Sie sich vor, mein Hund hat mich gebissen.“ Fragt der Arzt: „Haben Sie was draufgetan?“ „Nein, es hat ihm auch so geschmeckt!“

### Medjugorje

Liebe Kinder!  
Heute rufe ich euch alle auf: betet in meinen Anliegen. Der Friede ist in Gefahr, deshalb meine lieben Kinder, betet und seid Träger des Friedens und der Hoffnung in dieser friedlosen Welt, wo Satan angreift und auf alle Arten versucht. Meine lieben Kinder, seid beharrlich im Gebet und mutig im Glauben. Ich bin mit euch und halte für euch alle vor meinem Sohn Jesus Fürsprache. Danke, dass ihr meinem Ruf gefolgt seid!

Medjugorje, am 25. November 2015

### Vision 2000

Herausgeber und Verleger:  
**Verein VISION 2000,**  
**Beatrixgasse 14a/12,**  
**A-1030 Wien, Österreich**  
**Tel/Fax: +43 1 5869411**  
**E-Mail: vision2000@aon.at**  
**Internet: www.vision2000.at**  
Redaktion:  
**Alexa und Dr. Christof Gaspari,**  
**Joseph Doblhoff**  
F.d.l.v.: Dr. Christof Gaspari  
DVR-Nr 0675482

Hersteller: Druckerei Liebenprint, A-7053 Hornstein

Bildnachweis: APA (7), ICF (1), Archiv, privat

Blattlinie: VISION 2000 ist ein Medium, das Mut zu einem christlichen Leben machen will und Christen Orientierung zu bieten versucht. Wir freuen uns über den Nachdruck unserer Texte, bitten aber um Quellenangabe.